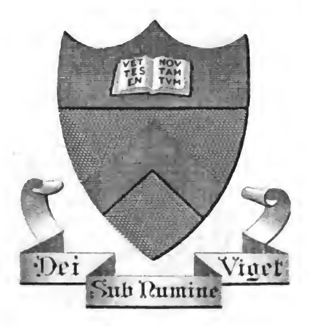
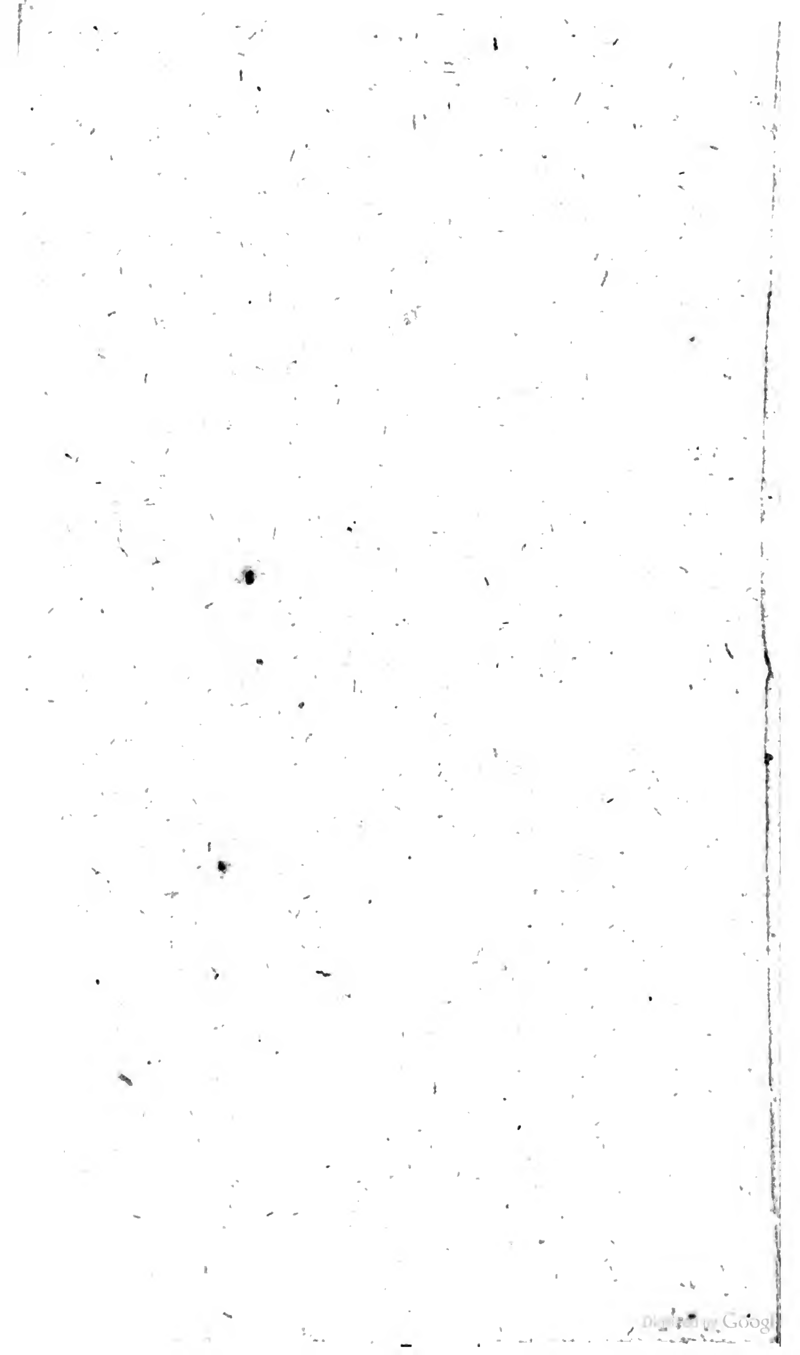

VET TES EN
NOV TAM TVM
Dei
Sub Numine
Viget



Rosalba.

Von

Benedicte Naubert.

Neue Ausgabe.

Zweiter Theil.

Leipzig, 1829,
J. C. Hinrichssche Buchhandlung.

Rosalba.

Zweiter Theil.

Marie an Alwinen.

Wenn Du gelesen hättest, was ich las; wenn Du gefühlt hättest, was ich fühlte, so könntest Du Dir einen Begriff von dem Zustande machen, in welchen ich aus dem ehemaligen väterlichen Hause zurückkehrte. Mein Ohr umgellen die Schrecknisse eines Schicksals, das sich, ohne daß ich es ahnden konnte, grausam in das Meinige verflocht. Ich ging ruhig oder nur mit leichtem Schauer umher, und über mir, und dem, was mir das Liebste war, breiteten Stunden ihre schwarzen Flügel aus, deren Geheimnisse ich noch jetzt nicht enträthseln kann.

Mein Herz zerschmilzt in Wehmuth über die Qualen, unter denen das Herz eines Heiligen verblutete. Ich werde inne, daß es noch ein fremdes Leben giebt, welches, hätte es das Schicksal verschont, Licht auf

meine dunkeln Tage hätte werfen können, und wieder dämmern Hoffnungen in mir auf. Das Zusammenstellen einzelner Umstände, selbst einige Worte, die Adlerström, wie es scheint, besser unterrichtet, als ich, fallen ließ, bestärken mich in meinen Ahndungen. — Genug, ich sitze hier auf meinem Zimmer in einem Zustande, der sich nicht schildern läßt. — Rosa tritt herein; nicht mehr gedenkend einer kleinen Verstimmung, die unter uns war, wirft sich die Holde an meine Brust, und ihre Thränen über mein dumpfes Hinstarren geweint, eröffnen in meinen Augen einen Quell lindernder Thränen. Ich drücke sie an mein Herz, und mir ist, als umfaßte ich in ihr Etwas dem Troste Aehnliches, als sähe ich in ihr die Hälfte desjenigen gerettet, was ich ganz verloren glaubte. — Und jetzt kommt Adlerström. Für die Folgen jener Entdeckung zitternd, hat er sich entschlossen, mir alles zu sagen. Er legt einen Brief von Alwin, an ihn schon vor einiger Zeit zu Aufklärung jener Dinge geschrieben, in meine Hände. Ich lasse ihn fallen und fliege hinunter zu Rosen, die uns verlassen hat, um

die Dulderin mit neuen Thränen in die Arme zu schließen. Ich bin mit ihr ausgesöhnt, ich bin's auch mit Alwin, und wieder bin ich es nicht; ich zürne mit ihm, bitter zürne ich, um Spuren ungeheuern Verdachts gegen eine Unschuld, die er, jedes Anscheins spottend, hätte vertheidigen können; ich zürne um sein Schweigen, das einem gequälten Herzen den Tod gab, und wieder entschuldige ich ihn, denn schwieg nicht auch ich? Hätte ich meinem Vater die Geschichte meiner Eifersucht auf eine Unbekannte vertraut, so wär' hier der Eingang zu Entdeckungen gewesen, die nunmehr zu spät kamen.

„Aber, o Alwin, über Dich muß ich unerbittlich zürnen! Mein Herz reißt sich auf ewig von dem Deinigen los! — Welch eine Handlungsweise war die Deinige! — Nein, so handelt nicht Freundschaft und Liebe! — Nein! — Es ist gewiß, Rosa war Dir mehr als ich!" — Sie war ihm mehr als der gemarterte Heilige, den er in langsamen Gram vergehen sah. Hielt er ihn für einen Verbrecher? Wohl gut! auch dann hätte er reden und der gewähnten Reue Linderung brin-

gen, und Aufklärung dessen fordern sollen, was uns Allen lange noch nicht klar ist.

Ich bin wieder bei meiner Rosa gewesen. Ich nannte sie Rosa Zoe, ich nannte sie die Tochter meines Vaters; ich sagte ihr viel, was ihr unbekannt war, und forderte dafür den Austausch ihrer Geheimnisse. Sie ertheilte mir Einiges, und hat mir vollen Aufschluß in Papieren versprochen, die sie jetzt für eine andere Freundin unter der Feder hat; aber immer sind mir ihre Gesinnungen gegen Alwin noch nicht klar. Sie hielt ihren Verlobten für todt und die Dankbarkeit gegen ihren Lebensretter trägt gar zu helle Farben. — Doch, was ist das mir? Mein Herz hat Jenem auf ewig entsagt. Und könnte ich ihm verzeihen, daß er mich, und den, der mir lieber war, als mein eignes Selbst, so grausam verkannte! Und könnte er sich rechtfertigen! — o, ich kenne mich! Heimliche Vorwürfe gegen ihn würden immer in meinem Herzen wiederkehren, und würden sie auch nicht laut, mein Leben abkürzen. Es giebt in der Freundschaft, so wie in der Liebe prüfende Minuten. Wird in ihnen das

Gold nicht bewährt, so ist die zweite Probe vergeblich. Unbewacht handeln wir am entscheidensten für unsern Werth. —

„Aber,“ — sagt Adlerström, „handelte nicht auch Marie anders als Liebe eigentlich handeln sollte?“ — Ich weiß es nicht. Auch ich handelte unbewacht, und also natürlich. Geht aus meiner Handlungsweise nur gekränkter Stolz, nur beleitigtes Ehrgefühl, keine Liebe, hervor, so ist dies ja gut; um so leichter wird mir es werden, Alwin zu vergessen.

An Rosen hängt mein Herz inniger als je. Jetzt keine Spur mehr von Mißverständnissen, nichts als Liebe und ach, von meiner Seite das innigste Mitleid! Sie klagt jetzt so oft über Schmerzen ihrer grausamen Wunde, die doch so geschlossen ist, daß man keine Spur davon wahrnimmt. — Sie sagt mir, ich habe Mittel in Händen, ihr zu helfen, und würde mir bei dem nächsten Mondwechsel sie entdecken. — Hier liegt gewiß wieder eine ihrer Schwärmereien verborgen. Es sey was es sey! ich werde ihr willfahren; was könnte ich ihr versagen?

Adlerström an Marie.

Nein! Schwester und Geliebte meines Herzens! nein! Du liebst Alwin nicht, und welche Hoffnungen entblühen aus dieser Entdeckung für mein Herz! Laß mich sie fest halten! Laß mich ihn fest halten, — den Gedanken, den einige Worte in der nachgelassenen Schrift Deines verklärten Vaters begünstigen! Besinne Dich! Schreibt er nicht, er würde mich gern seinen Sohn nennen? O möchte ich der einst durch Deine Hand werden. Doch ich will nicht verrätherisch handeln; ich will mein Glück nicht hinter den Rücken meines Freundes bauen. Die Zukunft mag entscheiden! Alwin kehrt ja vielleicht einst zurück. — Ach, daß Du so ruhig an dieses sehr zweifelhafte Vielleicht glaubst! daß ich nie viel Mühe hatte, Dich über sein schnelles Verschwinden zu trösten, selbst jetzt nicht, da Du weißt, daß ihn die Rettung Deiner Freundin, würde sie ihren schlauen Verfolgern kund, sehr bedenklich in ihr dunkles Schicksal verwickeln könnte. — Dieses ist ein neuer sprechender Beweis, daß Du ihn nicht liebest, und daß ich hoffen darf. —

Gönne mir dies! Ich verlasse Dich jetzt auf einige Wochen: der letzte schwere Abschied von Dir ist genommen, und der Schmerz — den mir diese kleine Entfernung von Dir macht, bezeigt, wie sehr ich Dich liebe. Getrost! ich komme bald wieder! und die glückliche Beendigung Deiner Angelegenheiten, wegen des Nachlasses Deines Vaters, wird mir die Schmerzen des Scheidens vergüten.

Nimm indeß Deiner neuen Schwester wohl wahr! Mich dünkt, ihr Schicksal ist noch nicht geendet, und eine grausame Hand schwebt noch immer über ihr! — Möchten sie doch ihre Verfolger vergessen! Möchte sie doch die höhern Ansichten des Lebens, zu welchen sie geboren ward, im ruhigen Mittelstande aufgeben! Das Vermögen Eures Vaters gnügt Euch beiden, und das Uebrige ersetzt der Beistand Eures Bruders Adlerström.

Marie an Alwinen.

Ich hatte nicht geirrt. Es ist eine ihrer abergläubischen Grillen. Wir saßen gestern

mit der Traulichkeit, die jetzt immer unter uns herrscht, und mit der Ruhe, zu welcher ich allmählig zurückkehre, bei einander. Adlerström, dessen Wiederkunft wir nun bald entgegen sehen, war unser Gespräch. — Da erhob sie, sehr feierlich und etwas romantisch, wie immer, die Hand, und deutete auf den Mond, der eben über uns hervorging. „Siehst Du ihn," sagte sie, „dies ist mein Arzt! Morgen füllt sich diese strahlende Scheibe, und morgen muß geschehen, wozu ich Deiner Hülfe bedarf, die Du mir schon vorläufig versprochen hast. Noch sind die Denkmahle jener Schreckensnacht in Deinen Händen; noch verwahrst Du den blutigen Schleier und das Hochzeitgewand, das zur Grabeshülle wurde. Die Unterirdischen fordern ihr Eigenthum zurück. Diese Wunde wird nie aufhören zu schmerzen, so lange eine Spur des Blutes, das aus ihr quoll, vorhanden ist, und jene dunkeln Mächte hassen mich unversöhnlich, wenn ich ihnen nicht die blutbefleckte Hülle opfre.

Ich lächelte und fragte, wie das geschehen sollte? Und mit einem Ernst, mit einer

Feierlichkeit, die mich beinahe selbst gläubig gemacht hätte, sagte sie mir Folgendes: „Morgen gegen die Zeit, wenn dieser leuchtende Planet, dessen geheime Einwirkungen wir noch zu wenig kennen, sich in den Wellen des Meeres spiegelt, laß uns hingehen an den Strand, und mit uns nehmen die blutigen Denkmahle meines dunkeln Geschicks, und sie unter freiem Himmel dem Feuer opfern: wenn wir denn die Asche dieses mystischen Opferns hinstreuen auf das fluthende Meer, so wird der Schmerz weichen aus meiner Brust, und machtlos werden sie zurückkehren, die Geister der Unterwelt in ihre dunkeln Behausungen, und keinen Theil mehr haben an mir und denen, die mir lieb sind. — Aufmerksam hatte ich der holden Schwärmerin zugehört, und in diesem Augenblick nicht ganz ungläubig an verborgene Naturkräfte, versprach ich ihr meinen Beitritt zu Allem, was sie beruhigen könnte. Wir sprachen weitläuftig über die Sache, und am Ende war nur unsere einzige Sorge das Wo zu unserer magischen Ceremonie. Der schicklichste Platz, meinte Rosa, sey die nächste Stelle an dem

Orte ihres Unglücks, die Bucht bei der Strandkirche.

Aber ein Grauen befiel uns Beide, wenn wir nur an jene Gegend dachten, auch war sie zu fern. Ein ähnliches Urtheil ward über die Stelle des Strandes gefällt, der mir durch Oscars erste Landung, die sich in der Folge so räthselhaft in unser Geschick verflocht, gleich merkwürdig und gleich widrig ist. — Da wir nun Beide gleich unbekannt mit andern zu unserm Vorhaben bequemen Stellen waren: so entwickelte sich aus unsern Zweifeln ein neuer, nämlich, wem wir uns vertrauen, wen wir mit uns nehmen sollten, bei einer Wallfarth, die sich unmöglich allein thun ließ. Ich fiel auf unsern alten Anton, der noch in meinen Diensten ist. Ich nahm mir vor, mit ihm davon zu sprechen, und ihm so viel von der Sache wissen zu lassen, als sich nicht vermeiden läßt. Seine fromme Einfalt, die ihn so ganz von der asmundischen Sippschaft, zu welcher er leider gehört, auszeichnet, ließ mich hoffen, daß wir vor seinen Augen Manches unbemerkt vornehmen könnten, welches vor Klügern, zum Beispiel vor den

Augen meiner Anne, die auch in Vorschlag kam, nicht unbeurtheilt geblieben wäre.

Ich sprach mit Anton. Der Abend war schön. Der Wunsch, ihn am Meere zuzubringen, verdachtlos. Daß wir bei unsrer Einsamkeit einen vom Hause nicht allzu entfernten Ort wünschten, war natürlich, und daß die Kälte der Seeluft bei jetzt schnell hereinbrechender Nacht ein gutes Feuer nöthig machte, verstand sich von selbst. Anton willigte mit seiner gewöhnlichen Unbefangenheit in Alles ein, was man ihm vortrug. Eine anmuthige Stelle ausfindig zu machen, nahm er über sich. Alles Zubehör zu dem nächtlichen Feste, ist, da wir den Ort gefunden haben, schon hinüber gebracht, und die Hauptgegenstände der Ceremonie, — nun diese müssen wir freilich herbeibringen, und ich fühle jetzt schon, daß die Nähe dieser graunvollen Monumente mich nicht so leichtsinnig wird bleiben lassen und so froh, als ich eben heute, ich weiß selbst nicht, warum? bin! Rosa ist es nicht, sie ist ganz tiefen verschlossenen Ernstes. Ich bat sie, sie möchte Etwas von jenen ihre Geschichte enthaltenen

Papieren mit an den Strand nehmen; aber sie schlug es ab. Doch hat sie sie bereit gelegt, damit wir, wenn wir zurückkommen, mit denselben den Abend verschönern. Dort, meinte sie, würde sie zu viel mit ihrem Herzen und dem Himmel zu thun haben, um an andere Dinge zu denken. Lebe wohl! Du meine Gedankenfreundin, Du liebliches Bild meines Alwins, das ich mir allemal gegenüberstellen muß, wenn ich mit Liebe diese Blätter fortsetzen will, die im Grunde an Niemand gerichtet sind, als an mein trauriges einsames Selbst.

Anne an den Doctor Adlerström.

Ich höre von Ihren Leuten, daß man Sie morgen zurück erwartet, und ich eile, dieses in Ihrem Hause niederzulegen, damit Sie auch keinen Augenblick in allzugroßer Sorge bleiben über das, wovon bei aller Geheimhaltung, die nur möglich ist, doch Etwas laut werden könnte.

Es ist wahr, daß ich in Gefahr gewesen

bin, meine beiden Gebieterinnen ohne mein Verschulden zu verlieren; denn der Himmel ist mein Zeuge, daß ich von allen diesen Dingen nichts gewußt habe, wie ich sie denn auch noch nicht verstehe. Aber es ist Einer, der sie wohl verstehen mag; und ich werde nicht ermangeln, Sie am Ende auf ihn aufmerksam zu machen. —

Von meinen Gebieterinnen also, wie ich eben sagte, habe ich nur eine verloren, und Gott sey Dank! nicht die Liebere: denn so gut ich auch der Dame Rosa gewesen bin, seit sie nicht mehr stolz, sondern umgänglicher war; so ist und bleibt mir doch die holdselige Marie, die mich nie kränkte, als in diesem Falle durch ihre Unvertraulichkeit, mein Alles. Und würde ich heute nicht schreiben können, auch in der Welt nicht viel Schreibens mehr machen, wär' sie fort; und läg' sie nicht hier neben mir in ihrem lieben eigenen Bettchen und schlummerte, welches ihr auch auf das Schrecken und die Erkältung das Beste ist. Aber der Herr Doktor möchten denn doch so bald als möglich zufragen, denn am bloßen Thee und Limonade, die ich ihr reichlich gege-

ben habe, erholen sich diese Kräfte nicht wieder. —

Die Sache aber verhält sich so: Gestern gegen den Abend wollten die Damen spazieren gehen, aber nicht blos in den Garten, sondern, wie meine Gebieterin sagte, an das Meer. Es sollte nicht weit seyn, kaum eine Viertelstunde; hat sich aber hernach gefunden, daß es wohl dreimal so weit war. Und sie haben Anton mitgenommen, der Feuer machen und Thee kochen sollte am Strande; ich aber sollte zu Hause bleiben. Ein großes Packet habe ich ihnen tragen müssen durch den Garten; dann nahm es meine Jungfer selbst. Ich weiß wohl, was in dem Packet gewesen ist, auch was sie dort damit gemacht haben, welches ich auch so ganz nicht tadeln will. Da nun alles geschehen ist, und sie sich ruhig an den Strand setzen, weil der Mond so schön scheint, und mit einander kosen wollen, da heißt's: Es ist ein Fischer da, der hat gute Fische, und ist erbötig, sie nach seiner Art zuzubereiten, wenn man etwa Lust hat, zu speisen. Die Sache wird angenommen. Und da die Mahlzeit bereit ist,

so findet sichs gar wunderbar, daß der Tisch auf dem kleinen Fahrzeuge gar niedlich gedeckt ist, so daß man kein Bedenken hat, einzusteigen und auf dem Meere zu speisen, wär' es auch nur um der Sonderbarkeit willen, wie denn manche Leute am Sonderbaren ihre Freude haben.

Ich zu Hause weiß von allen dem nichts; aber, als wenn mir's mein Engel eingegeben hätte, spreche ich zu unserm Gärtner: Niclas! der Abend ist schön, wir wollen unsern Jungfern entgegen gehen! Und wie wir so gehen, weiter und immer weiter, kommt uns Niemand entgegen. Uns wird's angst, und immer ängster, so daß wir am Ende so schnell liefen, daß uns der Athem entging, und ist Niclas der Erste gewesen an Ort und Stelle, so daß meine Gebieterin schon gerettet auf dem Strande lag, da ich ankam. Anton steht aber da, die Hände in den grauen Haaren, als ob er verzweifeln wollte, ich aber traue ihm doch nicht: denn er gehört zu den Asmunds.

Das Unglück aber hat sich so begeben: Die Damen sitzen im Nachen und speisen,

und auf einmal wird Marie gewahr, daß der Fischer allmählig vom Lande steuert. Beide fahren auf, und fangen laut an zu schreien. Er, der Fischer springt gleichfalls auf, giebt das Ruder seinem Gefährten, und hält die Fremde fest mit beiden Armen, die aber im Begriff ist, sich, Verrath merkend, in die Wellen zu stürzen. Marie hatte dies indessen schon gethan, und Niclas, ein guter Schwimmer, hätte keinen Augenblick später ankommen dürfen, um sie zu retten. So hat uns also Gott diesen Engel erhalten; aber was aus der Fremden geworden ist, weiß Niemand, außer daß Anton sagt: der Kahn sey in der Nähe eines großen Schiffs verschwunden, und die kommende Nacht habe genaues Wahrnehmen gehindert. Und nun, theurer Herr Doktor! kommen Sie bald, um zu helfen und zu richten! denn Anton ist nicht unschuldig: die Sachen müssen andern Zusammenhang gehabt haben. Auch von der Dame Rosa weiß ich nicht, was ich denken soll. Es ist Vielen in unserm Hause bekannt, daß sie einmal oder zwei heimlich am Gitterthore mit einer Zigeunerin gesprochen hat. Wer

weiß, was das für Abredungen gewesen sind! denn zu dem abentheuerlichen Spaziergange hat sie Marien doch verleitet; und gewiß, gewiß sind wir hier nicht sicher, als wenn wir keinen Schritt über die Schwelle setzen.

Die Dame aus der Stadt, welcher ich auch nicht viel traue, läßt noch täglich fragen, wie wir uns befinden, und will uns besuchen, so sie uns doch nicht kennt. Ach! und nun kommen die späten Tage des Jahres hier in der Nähe des Meeres, durch die stürmenden Elemente so schauerhaft gemacht. Sonst war's anders, als Herr Alwin noch bei uns war, und der gute Herr de Brahe. — Möchte uns doch Gott in Ihnen einen andern Schützer geben! —

Mariens Fortsetzung.

O wie einsam! O Gott, wie einsam! — Ich gehe durch das weite leere Haus; — ich blicke aus dem Fenster über das winterliche Thal nach dem ehemaligen väterlichen Hause! Alles, alles ist verschwunden, was mir einst

lieb war! O wie reich war ich noch vor wenig Monden! und wie verarmt bin ich jetzt! — Mein Vater ist todt; Alwin noch nicht zurück; Adlerström seit mehrern Wochen in seinem Hause vergeblich erwartet; und die Alwine, an die ich schreibe, wohl auch nichts mehr als ein Schattenbild, damit ich meiner Phantasie schmeichle. Du hattest mir nahes Wiederseh'n versprochen, Du vielleicht schon Verklärte! wo säumst Du? Warum umschwebt mich nicht wenigstens Dein Schatten, wenn ich einsam um Dich weine? — Daß auch meine Rosa dahin ist, — dies ist auf der Schale des niederdrückenden Grams noch das letzte Uebergewicht! Ach, und die Art, wie ich sie verlor! Die Hände, in welchen sie sich jetzt vielleicht befindet! ihr ganzes dunkles Schicksal! — Noch habe ich es nicht über mich erhalten können, seit sie von mir ist, ihr verschloßnes Zimmer zu öffnen!

Und heute, heute bin ich endlich dort gewesen in dem verödeten Heiligthume! Welche herzzerreißende Denkmähler ihrer Nähe! — Ihre Malerei, an welcher sie immer noch künstelte, um besonders meinem Bilde die

letzte Vollendung zu geben. Ihre nun verwelkten Blumen, ihre Kleider, und ach! auf ihrem unverschloßnen Schreibetische ihre an ihre Freundin gerichteten Ergießungen des schönsten Herzens! Ich habe mir noch nicht die Einsicht verstattet, ungeachtet es mir erlaubt ist; denn wie oft hat sie mir gesagt: was sie für jene schrieb', sey auch für mich. Das große edle offne Herz! Wie oft habe ich es verkannt! Wie oft mir die schönsten Stunden durch Argwohn verbittert!

Gott sendet uns Freuden aus seinem Himmel, so rein, so schön, als sie seine Engel haben; wir aber ruhen nicht, bis wir sie mit so viel Irdischem entstellt haben, daß sie nicht mehr kenntlich sind. und leider können wir ihnen Alles nehmen, nur die ätherischen Flügel nicht! Zürnend entfalten sie sie, wenn wir sie entweihten, und fliehen in ihr Vaterland zurück.

O Rosa, Rosa! wie habe ich mich an Dir versündigt! Vor welchem Heiligthume soll ich knien, meine Fehler auszusöhnen! Freilich bestanden sie nur in Gedanken. Aber an der Herzlichkeit und Fülle, mit welcher

Du Dich zuletzt, da ich Dich besser faßte, an mich schlossest, ließ es sich errathen, wie leise Du es bemerktest, wie tief Du es fühltest, wenn mein Herz nicht ganz mit Dir war. O die Hülle ist so zart, hinter der sich eine noch nicht ganz verdorbene, noch nicht in den Geheimnissen der Verstellung eingeweihte Seele verbirgt! Selbst die Unschuld kann diesen Schleier durchschauen!

Zu groß war mein Leiden! Ich mußte Linderung suchen; vielleicht auch Eröffnung neuer Thränenquellen. Ich verschloß mich in Rosa's Zimmer, um in ihren Schriften zu lesen, und siehe, was ich in den letzten fand, bestätigt mein Unglück und das Gefahrvolle ihres Zustandes.

O allerdings waltet hier ein fremder Einfluß! Feindlich hat ein Wesen, das ihre schwache Seite kennen mußte, ihren Hang zum Aberglauben benutzt, und jene Scene am Meer, in welche ich mich zu gutwillig fügte, mußte sie in die Hände ihrer Verfolger liefern! Aber was habe ich, — hier emsig forschend, o meine Alwine! was habe ich

weiter gefunden! auch sie schreibt an eine Alwine, und Alles musternd, den Anfang wie das Ende, — es kann keine andere Alwine seyn, als Du! — Und dies ist also die Ursach, warum sie den Namen wählte, der meine Eifersucht nährte! Um Deinetwillen, nicht aus Liebe zu Alwin, zürnte sie, daß ich mich nie entschließen konnte, sie anders als Rosa zu nennen. — O meine Rosalba! reine vielfach beleidigte Seele! wie viel habe ich Dir abzubitten! — Du schwebst vielleicht schon über den Sternen! und dort erst kannst Du den Irrthum und seine Entschuldigung würdigen.

Ich habe heute meine treue Anne zum Traualtar begleitet, und mich in ihr von dem letzten befreundeten Wesen getrennt. Aber sollten darum, weil ich unglücklich bin, auch Andre ihr Glück versäumen? — Fern sey es von mir, dieses Opfer zu fordern, das das gute Mädchen mir wohl ohne Murren gebracht hätte!

Es ist ein schwerer Gang für mich gewesen, dieser Gang zum Traualtar. Ich ahn-

dete nicht, daß die Feierlichkeit mich in die Strandkirche führen würde. Nein, nie betrete ich ihn wieder, diesen schauervollen Ort! O wie viel Thränen habe ich vergossen! Ich hätte mit denselben der Braut aushelfen können, die eigentlich nach der Sitte des Landes viel hätte weinen sollen. —

Als ich das Schränkchen öffnete, das mein Liederbuch verwahrt, fand ich die Worte: Alwine lebt und denkt an Dich! O die köstliche Versicherung! aber wie alt mag sie seyn? O hättest Du nicht vergessen, den Tag hinzu zu setzen, da Du mir diese Versicherung gabst! So — tröstet sie mich nur halb.

Sinnend, ob es nicht zu wagen wär', dem geheimen Verwahrungsort unsers Einverständnisses etwas anzuvertrauen, kehrte ich zurück, und sinnend kam der Abend heran, ohne daß ich etwas entschieden hätte. Ich nahm am Ende die Harfe und spielte mir Rosalba's ahndungsvolle Lied vor ihrem Hingange zum Tode. Ich gab ihm eine beliebige Melodie; freilich nicht die, welche Du kanntest, und eben sang ich die Worte: Anché un suon di riposo! als sich die

Thür öffnete und eine Fremde hereintrat, die — doch ich muß einen neuen Bogen anlegen, um dieses neue seltsame Ereigniß zu verzeichnen. —

Die Fremde trat herein nach leisem, vielleicht lang von mir verhörtem Klopfen. Ich lehnte die Harfe bei Seite und trat ihr entgegen. — Die beginnende Dämmerung hinderte mich, etwas anders als die Umrisse einer hohen edeln Gestalt und einen dieser entsprechenden Ton in der Art ihres Benehmens zu unterscheiden. Im Näherkommen sehe ich, daß Stoff und Schnitt ihrer Kleidung nicht zu dem Stande paßte, den ich ihr nach dem ersten Anschein würde gegeben haben. Sie redete mich Französisch an, und ich ihr in der nämlichen Sprache antwortend, trat ihr näher.

„Sie sey“, sagte sie, „eine Fremde, die sich vor Kurzem erst hier niedergelassen habe, und die das Bedürfniß fühlte, Umgang zu suchen, die Leute aber hier nicht so umgänglich finde, als sie gehofft hätte. Man habe ihr gesagt: hier sey die Wohnung des Geist-

lichen, und sie habe gedacht, in seiner Schwester oder Tochter die Unterstützung zu finden, die ihr nöthig sey.

Ich berichtigte ihre Meinung in Ansehung der Stelle, die ich hier einnehme, so gut es möglich war, und leitete ein Gespräch ein, das mich über die Art der Unterstützung belehren mußte, die sie von mir forderte; denn, wie gesagt, ihre Kleidung war zwar anständig, aber doch nicht so, daß sie es deutlich aussprach, ob hier nicht vielleicht etwas mehr als blos freundlicher Umtausch von Worten nöthig sey. Und wie erwünscht wär' eine Gelegenheit gewesen, diesem müßigen thatenlosen Leben die Abänderung liebender Milde oder Gastfreiheit zu geben!

Es war unmöglich, mich ohne Beleidigung der Delicatesse ganz hierüber aufzuklären; aber andere Gespräche brachten uns einander näher. Die Stunden flogen; der Mond kam herauf; und ich klingelte nach Licht, indem ich die mir sehr theuer gewordene Fremde bat, diese Nacht bei mir zu bleiben. Sie lächelte und versicherte auf mein wiederholtes Ziehen an der Glocke, daß ich Niemand er-

rufen würde; wenigstens habe sie bei ihrem Eintritt in das Haus, Niemand gefunden, sie zu melden.

Jetzt erst besann ich mich, daß ich allen meinen Leuten erlaubt hatte, zu Annens Hochzeit zu gehen, und daß mein treuer Niclas, mein Lebensretter, vielleicht im Garten beschäftigt, vergessen hätte, daß ich einiger Hut bedürfte.

Die Fremde fühlte, was ich dachte. „Ist dies,“ sagte sie mit einem vertraulichen Tone, „nicht zu viel gewagt, in einem Hause, aus welchem Entführungen nicht selten sind, in welchem man die Behutsamkeit so weit treibt, daß man sogar Personen, die uns eher schützen als schaden würden, den Zutritt versagt? — Sie war aufgestanden und stand im hellen Mondenschein mir gegenüber mit einem Gesicht voll Hoheit und Milde, eine Person, schon außer den Grenzen der jugendlichen Jahre, aber immer noch unbeschreiblich schön.

Ich stand betroffen, und hatte meine Antwort noch nicht gefunden, als ein Wagen vorfuhr und der Glanz der Fackeln durch

die Fenster leuchtete. „Ich bin die Gräfin von — — sagte sie, und lächelte. Mußte mir es denn nicht anders, als durch Ueberraschung gelingen, ihre Bekanntschaft zu machen!

Die Gräfin schickte des andern Tages ihren Kammerdiener, einen ehrwürdigen Mann mit schneeweißen Haaren, nebst einem verbindlichen Billet, mich auf den nächsten Tag zu einem Concert in ihrem Hause einzuladen. Und was soll ich Dirs leugnen! als sie des andern Tages den Wagen schickte mich zu holen, folgte ich dem Rufe, noch mehr; ich folgte ihm gern. Ich bin seitdem mehrmals auf ihre Einladung bei ihr gewesen und allemal kehrte ich vergnügt zurück. Habe ich Etwas an dieser wahrhaft edeln Frau auszusetzen, so ists ihr Stand, der dem Anschein nach viel höher ist, als sie ihn angiebt. Die Pracht in ihrem Hause, ihre zahlreiche Dienerschaft, der ganze Ton in ihren Umgebungen, blendet oft mehr, als daß er mir gefällt; sie selbst in dem schlichten Kleide, in welchem sie sich mir zuerst zeigte, ist mir das Liebste.

Sie weiß dies; und nicht unempfindlich gegen das Compliment, das hierin für sie liegt, schließt sie sich in einsamen Stunden, die sie mir gern gönnt, fester an mich an, als ich begreifen kann. Auf meine Rechnung allein kann ich unmöglich diese Güte, diese Herablassung ziehen.

Allmählig tritt sie mehr hervor. Sie fragt nach meiner Freundin; und offenbar war es ihr mehr um Rosen als um mich zu thun, als sie sich so emsig bemühte, in unsre Nähe zu dringen. Als sie das erste Mal nach meiner Freundin frug, und mich bat, sie mit mir zu bringen, half ich mir mit Stillschweigen, das zweite Mal antworteten meine Thränen. Sie wußte Alles, und in einem mildstrafenden Tone versicherte sie, daß unsre Zurückgezogenheit unsägliches Unglück über uns gebracht habe. — Sie erklärte sich nicht deutlicher; aber sie ermahnte mich ernstlich, verdächtige Leute aus meinem Dienste zu entfernen. Ich solle, sagte sie, nur den unter meinen Bedienten, der mich an jenem einsamen Abende so unbesorgt verlassen habe, zur Pro-

be über seine Nachlässigkeit befragen. Der Verdacht fiel also auf Niclas. Ich untersuchte die Sache, und es fand sich, daß Anton ihn überredet hatte, ich werde diesen Abend mit den Andern bei der Hochzeit seyn, und seine Dienst nicht bedürfen. Antons Gegenantwort war: er sey alt und böte um seine Entlassung. — Sehr gern habe ich ihm denn diese gegeben; so wie ich auch auf weitere Warnung dem alten Fischer keinen Zutritt mehr im Hause verstattete, ungeachtet er nicht derjenige war, der mir meine Rosa entführte.

Uebrigens verfließen meine Tage jetzt angenehmer, als ich diesen Winter erwartet hatte. Ein paar Tage der Woche gehören der guten Gräfin; die übrige Zeit widme ich den Schriften meiner Rosalba, über deren Schicksal, — ach Du siehst wohl, ihr abergläubischer Hang zu verborgenen Dingen, — hat auch mich angesteckt, — mich neulich eine Kleinigkeit, ein Nichts, ein Spiel beruhigt hat.

Bei einem Feste, das die Gräfin mir und Allem gab, was die Gegend ihres Umgangs Würdiges hat, kam es im Gespräch, das den lautern Vergnügungen folgte, auf das

Erforschen verborgener Dinge. Die Gräfin erklärte sich hierüber in einem Tone, den ich schon durch Rosen kannte. Unmöglich müssen Beide in Einer Schule gewesen seyn. Mit einem lächelnden Ernste, der das, was sie gesagt hatte, halb zurückzunehmen schien, sagte sie am Ende: sie sey im Besitz eines Kunstwerks, das der Gesellschaft wenigstens zur Unterhaltung, wenn auch nicht zu Tilgung der Zweifel, dienen könne, ob sich durch menschlichen Fleiß Etwas von verborgenen Dingen erforschen ließe. Sie gab einen Wink, und eine kleine schwarze Cassette wurde gebracht und vor sie auf die Tafel gestellt. — Sie öffnete sie, und ein wunderschönes Bild einer Sphinx kam zum Vorschein; es war wie es schien, , aus schwarzem Basalt gearbeitet, nur die Leyer, auf welcher die eine Tatze ruhete, war von Gold, und konnte ein wenig auf die Seite geschoben werden. Sie bat die Person, welche ihr am nächsten saß, irgend Etwas, das sie zu wissen wünsche, auf ein kleines Blatt zu verzeichnen, es unter die Leyer zu schieben und der Antwort gewärtig zu seyn. — Es ge-

schah. Und das wieder hervorgezogene Blätt-
chen enthielt so viel Unterhaltendes, und wie
es schien, auch Genügendes, daß man der
erfinderischen Freudengeberin danken mußte.
Die Reihe kam jetzt an mich. Ich schrieb,
an meine Rosalba denkend, nichts als die
Frage! Wo? Diesseits oder jenseits? Und ich
zog die Antwort hervor: Jenseit des Mee-
res, diesseit der Sterne. — Ich fragte wei-
ter: Wie? — Die Antwort war: In Hoff-
nung des nahenden Glücks. — Noch einmal
fragte ich: Wodurch? — Die Antwort war:
durch Leben oder durch Tod. Es war nur
dreimalige Frage erlaubt; aber ich bat um
die vierte: Sie war: Wen meine ich? Mann
oder Weib? Die Antwort war: Beide!

Und, o meine Alwine! nur zu wahr war
es, daß ich nicht nur unsere Rosalba, daß
ich auch Adlerström im Sinne hatte. Hör jetzt,
wie die Vorhersagung, wenigstens in Rücksicht
der halben Frage, bestätigt ist, und dadurch
eine, ich gestehe es selbst lächerliche Hoffnung
für die andere Hälfte gegründet wurde. Ich
war des andern Morgens noch nicht aufge-
standen, so ließ sich bei mir melden die neu

verheyrathete Kirchnerin, meine Anne und nach der ihr wohl erlaubten Freiheit trat sie herein. — Ein Brief war in ihren Händen, ein Brief von Adlerström. O endlich! endlich! rief ich, und riß ihn eilig auf! — Doch Du magst ihn selbst lesen!

Adlerström an Marie.

Deine Angelegenheiten, Schwester und Geliebte meines Herzens! die mich nöthigten nach dem festen Lande zu gehen, sind nunmehr glücklich geendigt; aber ein Zufall hält mich fest. Hier stehe ich an dem Krankenlager eines vornehmen Sünders als consultirender Arzt. Möchte ich doch als Gewissensrath hier stehen dürfen! Sein Leben oder sein Tod wird entscheiden, wie bald wieder in Deiner Nähe seyn kann Dein Adlerström.

Dieses las ich, Gott weiß! mit welcher Beruhigung! Denn, was soll ich Dir's verhehlen! sehr ängstlich bin ich bisher um meinen Freund besorgt gewesen. Ob ich schwach

genug bin, in jenem Spielwerk etwas Außerordentliches zu ahnden, weil der Erfolg es bestätigte? Ich weiß es nicht; aber das scheint mir klar zu seyn, daß ich mit Personen umgeben bin, die mehr von diesen räthselhaften Dingen wissen, als ich begreifen kann, und daß diese mild genug sind, mich hier und da mit einiger Kunde zu erfreuen, damit ich nicht ganz in Schwermuth versinke.

O ohne diese Gräfin, ohne ihr freundliches Eindringen in meine dunklen Tage, was wär' aus mir Verlaßnen geworden? — ! Gewiß, gewiß ist's, was sie mir so oft sagt: Wir alle wären weniger unglücklich geworden, wären wir nicht so geflissentlich vor ihr geflohen!

Ich fragte Annen, wie sie zu diesem Briefe gekommen, wie? Und hier eine neue Sonderbarkeit. Entschlossen, die Strandkirche nicht mehr zu besuchen, überließ ich der jungen Frau des Kirchners meinen Sitz, nebst dem Schlüssel zum Schränkchen. Sollte sich zuweilen Etwas von Dir, meine Alwine, drinnen finden, wer würde mir es treuer zufertigen als sie! Und siehe! auf die nämliche

Art, wie Du mir Deine Briefe zusendest, ein Brief von Adlerström. Wie ist dies? Lebt ihr an Einem Orte? Habt Ihr Einen Vertrauten? O Schicksal! Schicksal!

Der Ungenannte an den Fischer.

Gut Fischer! Dein Meisterstück ist Dir gelungen! Setze Dich nun ruhig an das Ufer und wasche Deine Netze! Der Feierabend ist da! Der letzte Fang, das Opfer, das der Nothwendigkeit gebracht werden mußte, war der schuldloseste, den Du jemals thatest. Kann Etwas Dein wurmstichiches Gewissen heilen; so ist es gerade dies, wobei es endlich einmal wahr wird. Sey ruhig! die köstliche Perl, die Du fischtest, ist in Sicherheit! Sie soll, da jetzt die Sonne untergeht, im Strahl der aufgehenden schimmern. Und uns wird denn doch wohl ein Lohn dafür, daß wir das Tagewerk, das man uns auftrug, nur halb gethan haben.

Eins liegt Dir noch ob: Bewache das Haus derjenigen, die ich nicht nenne. Sie

darf sich nicht in das mischen, was unser Werk ist; sie darf nicht unsern Lohn theilen. Versteh mich recht! unsern goldnen Lohn zu theilen, bedarf sie nicht, dazu ist sie zu hoch. Aber der kleinste Antheil, den man ihr an unserm Werke gäbe, würde unsern Ruhm mindern. Ist es ihr Ernst mit ihrer Rückkehr zu dem, was man Tugend nennt, so möchte wohl genauere Beleuchtung vergangener sogenannter böser Thaten, die ihr bekannt sind, unser Lohn seyn, statt Ehre und Vortheile für die letzte Gute. —

Daß sie das, was wir ausführten, vom Anfange im Gesichte hatte, daß sie es mit weit leichterer Mühe und Gefahr würde vollendet haben, daß vielleicht ein bis zwei Menschenleben nicht nöthig gewesen wären, geopfert zu werden. Dies kann seyn; doch was thut das! waren es doch nicht die Unsrigen! Also, Aufmerksamkeit auf Alles, was man in ihrem Hause thut, doch ohne sichtlichen Eingriff in ihre Plane; denn dazu steht sie für uns zu hoch; wir dürfen sie nicht erzürnen!

Marie an Alwinen.

Ich weiß es nicht, Geliebte meines Herzens! o Du, an deren Andenken sich jetzt mein Sinn freudiger anschließt seit Deine eigene Hand mich versicherte, daß Du noch lebst und meiner denkst! Ich weiß es nicht, Freundin meiner Rosalba! was ich von der neuen Freundin, die sich mir aufdrang, halten soll! Zu hoch, zu verschieden von mir, um überhaupt diesen Namen im vollen Umfange führen zu können, zeigt sie mir im genauern Umgange noch überdem Manches, das mich ganz von ihr entfernt. Selbst ein gewisser Aufschlag dieser sonst so holdseligen Augen hat für mich etwas Schreckendes, und das feine lauernde, mit welchem sie oft meine unbefangensten Worte bewacht, und sie vor Gericht zieht, ist für mich unleidlich. Meine verlorne Freundin ist sehr oft der Gegenstand ihrer Gespräche mit mir, nicht der meinigen, da ich ihr nicht traue. Ich machte mir es vom Anfange zum Gesetz, mir von ihr Alles sagen zu lassen, was sie will; ihr aber auch nicht das Kleinste zu geben, was ihr nicht schon bekannt ist. Natürlich wird ihr dadurch

mein Umgang unschmackhaft. Sie verliert den Entzweck, warum sie ihn suchte, und — wir sehen uns also seltner. Unser letztes Mißverständniß entsprang aus der ewig wiederholten Frage: wie Rosa in unsere Arme kam, und wie sie aus den meinigen verschwand? Das Erste, mir ja selbst räthselhaft, ward in Dunkelheit gehüllt; das Letzte, mit klarer Darstellung des Vorgangs, so weit dies thunlich ist, beantwortet. Auf das Wohin? weiß ich vollends gar nichts zu sagen. Ich gab ihr neulich ihre Frage zurück; ich verwieß sie auf die Antworten der kleinen Sphinx, und brachte sie dadurch heftig auf: denn volles Ernstes verlangt sie, gar sehr am Uebernatürlichen hängend, daß ich jenes Gaukelspiel für Etwas halten soll, das außer ihrem Wirkungskreise lag. Laß mich aufhören von diesen verdrießlichen Dingen! Ich fliehe zu den Schriften unserer Rosalba, die ich nun erst ganz und mit aller Achtsamkeit durchlesen will.

Geständniß Deiner Rosalba

an Dich

meine Alwine.

Ja, an Dich, Du einzig bewährt Erfundene! Freundliche Gestalten sind wohl hier und da vor mir übergegleitet, ach! wie bald enthüllte sie ein Augenblick, von dem ich nicht weiß, ob ich ihn günstig oder ungünstig nennen soll! Selbst jetzt lebt ein Wesen an meiner Seite, dem ich mich mit heißer glühender Liebe an den Busen werfen möchte; aber noch fehlt die Bewährung der Zeit. Launen und Ungleichheit des Charakters schrecken mich so oft ab, als mich das Gegentheil anziehen würde, und ein Schatten tritt zwischen mich und sie, im Augenblicke, da ich ihr mein ganzes Herz öffnen möchte, beneidet sie mir auch sogar den Namen, den ich von Dir annahm. Alwine wollte ich hier nach Dir genannt seyn; aber meinst Du, daß ich ihn diesen holdseligen Lippen abnöthigen konnte? Nun, Du wirst sie, Du wirst diese Marie in der Folge dieser Blätter kennen lernen;

Du selbst magst sie beurtheilen. — Aber warum halte ich mich mit diesen näher liegenden Gegenständen im Gemälde meines Lebens auf? Von der fernsten Ferne muß ich ja anfangen, wenn ich Dir Gnüge leisten will! Schaudre ich vor dem Anfange, wie man vor jeder ernsten Sache schaudert? oder ist's darum, weil jene Ferne mir mit einem so dichtem Nebel umschleiert ist? — Ach, in jedem Sinn ist sie dies! — Kaum drei und zwanzig Jahr habe ich gelebt, und die Tage früher Kindheit treten so weit vor mir zurück, als zählte mein Leben schon ein halbes Seculum. Die Menge und Verschiedenheit der Ereignisse muß hieran Ursach seyn. So kannst Du einen meilenlangen Weg nicht übersehen, wenn Berge und Wälder ihn unterbrechen. Geduld! wenn ich einst auf der höchsten Anhöhe des Alters stehen werde, so wirds anders seyn! Des Alters? werde ich es je erreichen? Ich kann mir eher meinen Tod als mein Alter denken; auch wünsche ich es nicht. Wer schon einmal starb, schon einmal die Schrecken des Grabes erfuhr, wie sollte der zu leben wünschen!

Immer noch den Anfang scheuend, überlese ich die Ueberschrift noch einmal. – Geständnisse? — von Schuld? Schuld in diesem möglichst rein erhaltenen Herzen! in diesem Leben, das ich vor jedem reinen Auge öffentlich ausbreiten könnte? — Also Geständnisse des Unglücks? Ja, dies mag seyn! Auch ungewöhnliches Unglück ist ein Geheimniß, das man nur Freunden enthüllen darf. Zu oft habe ich ersehen, daß ich im Gegentheil fehlte und die feindlichen Folgen meiner Uebereilung tragen mußte! also:

Anfang der Geständnisse von mir an Dich.

Der früheste Traum meiner Kindheit verdämmerte in einer schönen romantischwilden Gegend. Neben mir in der Hütte meiner Mutter wohnte Einsamkeit und Schwermuth. Der Ernst, von dem Du oft sagtest, er umschleire mein ganzes Seyn, wie der Morgennebel eine Frühlingsgegend, oder eine Wolke den Mond, ist Geschenk meiner frühern Jahre. Woher hätte ich jugendlichen Frohsinn nehmen sollen, oder wie sollte er sich, wenn

er in mir lag, in mir entwickeln? Ernst und bejahrt war die, die ich meine Mutter nannte, und keine jugendliche Gespielin lebte an meiner Seite. Die Kinder der nächsten Nachbarn waren fern; denn einsam lag unser Haus zwischen Felsen; auch waren die Kinder zu roh, zu ungebildet, um mir zur Gesellschaft dienen zu können; sogar unsere Sprache unterschied mich von den Einwohnern des Landes; daher es mir früh klar ward, daß ich noch aus einer andern Fremde in diese gekommen seyn müßte.

Ich war zehen Jahr alt, und immer waren noch einige Schafe, die mir meine Lamia, oder wie ich ihren Namen noch lieber betönte, La Mia, gegeben hatte, meine liebste, meine einzige Gesellschaft. Ich weidete sie in dem engen Thal, das an den kleinen Garten hinter unserm Hause grenzte. Felsen schlossen es ein, und ein herabstürzender Bach, der besonders, wenn das Frühjahr den Reichthum des Wassers vermehrte, der Gegend einen unglaublichen Reiz gab, war die fernste Grenze meiner Wanderungen. Er stürzte sich in den Schooß eines kleinen Sees, der

auf der entgegengesetzten Seite mit waldreichen Klippen umlagert war. Nichts tönte von dort herüber als der Sang der Vögel; und Nichts ließ sich sehen, als etwa zuweilen einmal ein lauschendes Reh, das sich dann von dem kleinsten Geräusch verscheucht, wieder in die Schatten stürzte. Mich bekümmerte das sehr; ein solches Reh zu haben, war mein höchster Wunsch, war beinahe Nothwendigkeit zu meinen Spielen.

Meine Mutter hatte mir unter allen heiligen Legenden, damit sie mich gern unterhielt, keine öfterer erzählt, als die von der heiligen Schäferin Genoveve.*) Ihre Geschichte nachzuspielen, war mein liebster Zeitvertreib. Ich und meine Schafe wußten unsre Rollen; aber weiter hinein gabs der Personen mehr, deren keine ich aber so angelegentlich vermißte als das Reh mit seiner Familie, vermuthlich, weil mir dieses doch wenigstens persönlich bekannt war, und mir also am erreichbarsten schien.

*) Eine französische Gräfin von ihrem Gemahl verstoßen, ward durch Darwischenkunft eines Rehs, das er auf der Jagd verfolgte, wieder in die Arme desselben gebracht.

Ich ward älter, und es wäre Zeit gewesen, meine Spiele durch eine meinen Jahren angemessene Beschäftigung zu unterbrechen. Dies geschahe nicht; und die Gefühle meines Herzens, unter dem Sonnenschein einer südlichen Phantasie mußten sich früher ausbilden als mein Verstand. Inniger schloß sich jetzt mein Herz an die Religion an, und erwünscht war mir die Nachricht, mit welcher Lamia immer mehr hervor trat, ich sey zum Kloster bestimmt. Ich war entzückt: denn nun fehlte meiner Legende, die ich trotz meines zwölften Jahres immer noch spielte, auch nicht der letze Akt. Das Kloster war ja wie bekannt, der Ort, wo die Heilige, die ich verehrte, Grafenkrone und Hirtenstab niederlegte.

Lamia nahm mich sehr fleißig mit sich in die Kirche. Es war dir Einzige auf der ganzen Insel, eine kleine Kapelle, die aber zu dem Schlosse auf dem Berge gehörte, und allein zur Andacht des dort residirenden Herrn und seines Hofes bestimmt war, den ich aber nicht kannte. Es hieß: Er selbst sey nicht gegenwärtig; nur Einige seiner Familie, die aber so einsam lebten, daß sie nie zum Vor-

schein kamen, als vielleicht, wenn hohe Feste sie nöthigten, unsere Kirche zu besuchen. Ich hatte Niemand von ihnen gesehen, war auch nicht neugierig. Lamia hatte mir die Großen dieser Welt mit so einem Nimbus umgeben vorgemalt, und ihnen auf der andern Seite so viele abschreckende Züge gegeben, daß Stolz und Widerwille jedes Verlangen der Annäherung aus meinem kleinen Herzen bannte. Ich war nach meiner Legende, wenn auch nur eine Schäferin, doch gleichwohl auch eine Fürstin, und brauchte mich, besonders wenn ich die Glorie einer Heiligen dazu nahm, von Niemand verdunkeln zu lassen. Gern floh ich vor allem Glanze, der mir etwa hätte entgegen kommen können, in meinen Ardennerwald zurück in den Garten, der hinter meinem Hause lag, und spielte von Neuem durch, was ich tausendmal gespielt hatte.

Sehr oft geschahe es, wenn ich jetzt mit meiner Lamia zur Kirche ging, daß mir ein schöner unbekannter Knabe das Weihwasser präsentirte. Ich weiß nicht, ob ihn meine Mutter wahrnahm: denn meistens war das

Gedräng in der Gegend so groß, daß es mich selbst oft auf einige Schritte von ihr drängte. Ich wußte es gar eigen: Am Tage Mariä Geburt hatte ich ihn zuerst gesehen, und seitdem fehlte er fast niemals.

Gern hätte ich gewußt, wer er sey, aber, ich weiß nicht, wie es kam, ich hatte keine Lust darnach zu fragen. Konnte es doch ein Engel seyn; das Aeußre hatte er dennoch; und seine hohe mehr an das Jünglingsalter grenzende Gestalt brachte mir immer den Engel der Verkündigung auf unserm Altarblatte ins Gedächtniß. —

Einmal ward ihn Lamia doch gewahr, und vermuthlich keine Gedanken an himmlische Abkunft habend, warf sie geschwind den Schleier über mich, mit welchem sie ohnedem seit einiger Zeit gleich bei der Hand war, nicht anders, als ob Etwas an meiner kleinen Person zu sehen sey, das man den Augen der Schauenden entrücken müsse. Ich fragte die Mutter hierüber, und sie antwortete mir: ich sey zwölf Jahre, ich sey schön; und es werde Zeit, mich weniger kindisch und mit etwas mehr Zurückhaltung zu betragen.

Daß ich zwölf Jahr alt war, wußte ich; aber daß sie mich schön nannte, war mir lieb: denn St. Genoveve war auch schön gewesen.

Von diesem Tage an nahmen wir allemal unsern Rückweg aus der Messe durch ein kleines Wenigen bekanntes Pförtchen; wo keine Engel den Weihkessel bewachten.

Ich war eines Nachmittags wieder mit allen meinen Phantasien im Ardennerwalde. — Da trat hinter dem Gebüsch meines Engels bekannte Gestalt hervor. — Nicht schwebend, sondern mit einem Sprunge nahte er sich mir, und noch unpassender als seine Bewegung war sein Kleid. — Er ging in stattlicher Jägertracht und ein todtbringendes Gewehr war in seinen Händen. Er warf es von sich, als er mein Entsetzen sahe, und mich hoch in die Höhe hebend, daß ich so groß wurde, als er, rief er mit dem Tone entzückter Freude: Und hab' ich Dich endlich gefunden, mein kleines schönes Mädchen! O Du irdischer Engel! wie hab' ich Dich gesucht, wie Dich vermißt! Ich wand mich los, und zog mich mit weniger Furcht als Unwillen zurück. Ich war in meinem Spiel eben

bei einer der ernstesten Scenen. Diese Art, mich in die Wirklichkeit zurück zu bringen, war unschicklich und beleidigte mein Zartgefühl. Während ich in einiger Entfernung ein wenig schmollte, liebkoste er meine Schafe, und ich trat wieder näher. Was soll ich sagen! wir waren beide Kinder, obgleich er einige Jahre älter, als ich. Unser Friede war bald gemacht. Nach einer Stunde wußte er den Gegenstand meines Spiels so gut als ich, und ging so herrlich in die Darstellung der Geschichte ein, daß ich selbst gestand, „ein Graf habe der Gräfin noch weit mehr gefehlt, als das Reh.“ „Und auch dieses sollst Du haben,“ sagte er. „Ich habe mir eins, das ich angeschossen hatte, geheilt, und so zahm gemacht, wie Deine Schafe. Rechne drauf, morgen ist es auf dieser Stelle. Er wollte scheiden, denn die Sonne sank hinter die Berge. Aber noch Eins war zu berichtigen: Wir fragten einander um unsern Stand, um unsre Namen. „Ich,“ sagte ich, „bin der alten Lamia Tochter und heiße Rosalba.“ Gut, mein weißes Röschen!“ sagte er; und ich bin, wie Du siehst, ein Jäger. Und da ich

so klein war, wie Du, und noch kleiner, da nannten sie mich Sandrino. „Gut,“ sagte ich, so will auch ich Dich nennen; denn lieber wär' mirs, Du wärest auch so klein als ich!

O Tage der Unschuld und der seligsten Freude! müssen wir erst dann euer Entzücken ganz ermessen, wenn ihr verschwunden seyd, und auf ewig! — Ich kenne keine in meinem Leben, die dieser zu vergleichen wär'! Und berauscht von Wonne eilte ich nach dem Hause, um meiner Lamia mein Glück zu verkünden. Sie war sehr ernst bei der Erzählung, äußerte aber nichts gegen dieselbe; aber des andern Tages fand sich es ganz wunderbar, daß auch nicht ein Augenblick Zeit übrig war, mich nach dem Walde der Ardennen zu stehlen. Dorthin zu gehen war mir nicht verboten. Es war also keine Sünde, daß ich, als der Mond schon herauf war, doch noch entschlüpfte, um nach der Erfüllung von Sandrino's Versprechen zu sehen. — Wie hätte er demselben untreu werden können! Ein weißes Rehkalb, so zahm wie meine Schafe, die rund umher schlummernd lagen, war an den Baum gebunden, unter welchem ich immer zu

sitzen pflegte. Ich nahte mich schüchtern, um es zu streicheln, und es leckte höflich die Hand, die ihm Nahrung bot. — Endlich wagte ich mich, es loszustricken, und leitete es an der Schnur, die an ein glänzendes Halsband befestigt war, hinter mir her. Es folgte willig, und leckte auch der Mutter die Hände, während ich, athemlos vor Freude ihr die Geschichte meines Fundes erzählte. Sie schüttelte den Kopf und betrachtete das Halsband, welches, wie sie sagte, von Gold war. Es trug eine Innschrift: Wir lasen den Namen Alexander. — „O mein Kind!“ sagte Lamia, mäßige Deine Freude! Dieser Sandrino ist kein Gespiele für Dich, und sein Geschenk wirst Du schwerlich behalten dürfen, auch wenn ich Dir es erlauben könnte. Ich errathe, wohin es gehört; aber es ist zu spät; ich kann es heute nicht zurückschicken; wir müssen den Morgen erwarten.

Ach, dieser Morgen, dem ich in der ersten Nacht, die ich durchwachte, ängstlich entgegen weinte, war kaum angebrochen, so kam Botschaft vom Schlosse: der Pater Polychronius, Erzieher des Prinzen Alexander,

ließ sich erkundigen, ob sich etwa ein zahmes weißes Reh, das dem jungen Prinzen gehöre, hierher verlaufen habe? Es ward zurückgegeben. Ich lag und weinte in meinem Bettchen, das ich noch nicht verlassen hatte, und das ich diesen ganzen Tag nicht verlassen konnte, so krank, so traurig war ich.

Aber Lamia saß tröstend bei mir, und redete verständiger mit mir über die Verhältnisse im menschlichen Leben, als noch je geschehen war. Ach, ich vernahm Alles nur halb; denn weit lauter, als sie, sprach mein klopfendes Herz, und unmöglich konnte ich mit mir eins werden, was mich am meisten kränkte, der Verlust meines köstlichen Geschenks, der hohe Stand meines Sandrino, oder die Unzartheit, mit welcher er mir das Geschenkte wieder abfordern ließ. — Lamia ließ mich bei dem Wahn, daß dieser Streich von ihm selbst käme, um mein Herz desto eher zu heilen. Und ich konnte seine Einwirkung hier um so weniger begreifen, da ich gewiß wußte, Lamia würde, hätte ich meine Schafe verschenken wollen, mir nie das freie Schalten über mein Eigenthum verwehrt haben. Lamia wider-

stritt mir dieses nicht, und ließ mich reden, zürnen und weinen, so viel ich wollte; sie wußte, daß ich mich um so viel eher trösten würde. Wie sie dachte, so geschah es; ich beruhigte mich. Aber mein ganzes Wesen hatte durch dieses kleine Abentheuer eine andere Wendung bekommen. Ich trat mein dreizehntes Jahr an: ich mochte nicht mehr spielen; meine Schafe sanken in die Classe anderer gemeinen Thiere herab; sie wurden nicht mehr mit Blumen geschmückt und von meiner eignen Hand an die Quelle geleitet. Auch bekam ich einigen Unterricht, so viel die Gelegenheit dieser einsamen Gegend erlaubte, und Lamia meine Lernbegierde in allen, ausgenommen in weiblichen Arbeiten, sehend, die auch sie nicht verstand, tröstete mich auf das Kloster, in welches sie mich nun bald zu bringen gedenke.

So verging Einer der traurigsten und wichtigsten Winter meines Lebens, und ich hatte mich in demselben so geändert, war der Kindheit so ganz entwachsen, daß ich mich selbst nicht mehr kannte, als in den ersten Tagen des Frühjahrs das bei uns sehr bald

anbricht, mich der Zufall an der Seite meiner Mutter, auf die Stelle brachte, die mir vormals durch meine kindischen Phantasien so zauberisch verschönt wurde. O sie war noch schön, war mir schöner, aber auch trauriger als je. Ein junges Mädchen der Gegend war diesen Tag begraben worden, und man sagte, sie sey aus Liebe gestorben. „Was ist Liebe?“ fragte ich, indem ich mich weinend an den Busen meiner Lamia warf. „Mein Kind!“ sagte sie, du thatest diese Frage schon früher an mich; aber ich darf Dir sie nicht mehr so spielend beantworten, wie vormals. Du bist früh gereift, und ich kenne Deine Zweifel. Nein, Du liebst den Prinzen nicht, ob Du schon oft an ihn denkest. Dein Trauern just in dieser Gegend, wo er sich Dir als ein unschädlicher Spielgefährte nahte, gilt dem Scheiden von dem schönen Traum der Kindheit, auf den wir Alle, noch am Grabe, mit Sehnsucht zurücksehen. Liebe gesellt sich zu uns in dem spätern Frühling, in dem Sommer des Lebens. Sie ist ein Engel, wenn Glück und Tugend an ihrer Seite stehen, aber von Diesen ver-

lassen, wird sie zum höllischen Plagegeist, der das beßre Leben bedroht. O Rosalba, ich beschwöre Dich bei den Blutstropfen, die die Natur nicht ohne Ursach warnend auf Deinen blendenden Busen sprengte! Winkt Dir einst die Liebe, so fliehe sie; denn Dir möchte sie schwerlich an der Seite des Glücks erscheinen! Deine Bestimmung ist das Kloster, Deine Reize blühen auf, nicht für diese Welt, nein, deutend auf das, was Du einst dort seyn wirst im Lande himmlischer Liebe, dorthin sende Deine Hoffnungen und Deine Wünsche. Alles, was diese irdische Welt trägt, was sie uns zum Genuß darbeut, ist nichts als Symbol einer höhern Zukunft, und Wehe dem, der das Sinnbild für die Wirklichkeit erwählt! — „Deine Mutter, gewarnt wie Du.“ — „Wie?“ unterbrach ich sie, „wie Lamia? Meine Mutter? — bist Du das nicht?“ — „O mein Kind!“ rief sie, und schloß mich in ihre Arme. „Dich mein Kind, mein eignes Kind zu nennen; — Dies Glück wär' zu groß für mich! Höre jetzt, was ich Deiner unerfahrnen Einfalt von dem Ursprunge Deines Lebens sagen kann:

„Einem ältern Bruder, einer ältern Schwester die glänzenden Pfade des irdischen Lebens zu ebnen, weihte man Deinen Vater, weihte man Deine Mutter dem Leben der Engel. Liebe führte Beide zusammen. Liebe vereinte sie durch Bande, die das Gesetz heiligte, und die vielleicht nur in der sichtbaren, nicht in der unsichtbaren Kirche, für ungültig erklärt wurden. Wenige Monden vor Deiner Geburt entdeckten sie ihre Verfolger. Dein Vater ward wahrscheinlich in Vertheidigung seiner Gattin ein Opfer des Todes. Deine Mutter gab man in meine Hände. Aber nur Dich ließ man mir, als Du die Welt erblicktest; sie wurde von ihrer feindlichen Schwester dem Kloster zugeführt, wo sie wahrscheinlich noch jetzt lebt. O möchte Dich Zufall, oder vielmehr eine höhere Fügung an den nämlichen Ort führen, wo sie lebt! Denn ich weiß ihn nicht. Die Bosheit der Feindin kennend, die in Deiner Mutter eine Nebenbuhlerin verfolgte, nahm ich das, was man mir auf die ersten Jahre Deines Lebens zu Deinem Unterhalte gelassen hatte, mit meinem eigenen kleinen Vermögen zusam-

men, und floh in diese Gebirge. Ach, daß uns auch hier das Unglück verfolgen muß! denn wisse, das Haus des Prinzen ist das Haus des Feindes Deines Vaters; nur so lange als wir ihm unbekannt bleiben, können wir uns für sicher halten. Sollte Alexander ernstlich an Dich denken, so möchte er vielleicht für Deine Wünsche nicht zu hoch, aber Dir doch in Ansehung Deines Glücks unerreichbar seyn. Denn wisse! sein Vater, der den Deinigen haßte, liebte Deine Mutter, die jenen vor ihm wählte, und dadurch eben, — ach ich kenne ihn! seine blutige Rache unsterblich machte. O diese Rache! auch Dich würde sie verfolgen, brächte Dich je das Geschick in nähere Beziehungen mit ihm. — —
„O!“ rief ich mit von Thränen erstickter Stimme, „o meine Lamia! meine zweite Mutter! glaubst Du denn, daß Alexander so bös ist als sein Vater?“ Dies weiß ich nicht! erwiederte sie; aber laß Kinderspiel bleiben, was Kinderspiel ist! Alexander ist älter und klüger als Du; seine Bestimmung führt ihn einen von dem Deinigen verschiedenen Weg; er hat Dich längst vergessen.

„Vergessen?“ rief eine Stimme dicht hinter uns; ich — Rosalba vergessen? — Lamia, Feindin meiner Ruhe! was hast Du gesagt? Und was hindert mich, Dich für Deine Verleumdung zu bestrafen, und mich sogleich meines liebsten Eigenthums zu bemächtigen? — Es war Alexander, der, wie er sagte, diesen Ort täglich besucht und uns jetzt belauscht hatte. Lamia trat ihm mit Ernst entgegen, indem ich mich zurückzog, und jetzt von selbst meinen Schleier fallen ließ. Ach! er war mir so nöthig, meine Thränen zu verbergen! — Es gelang meiner Lamia, den wilden Jüngling zu besänftigen. Sie stellte ihm die Thorheit des gewaltsamen Unternehmens vor; sie mahnte ihn an die Geschichte meiner Eltern, die ihm bekannter zu seyn schien, als mir. Worte wurden zwischen ihnen gewechselt, die ich nicht ganz verstand, und eine Drohung, die mir ebenfalls unerklärliche Worte enthielt, nöthigte ihn, sich eilig zu entfernen. Er verlor sich in dem Gebüsch ohne mich, welches mich auch am meisten schmerzte, nur mit einem Worte zu begrüßen, und mich brachte Lamia mehr todt als lebend nach

Hause. „Du siehst,“ sprach sie, als ich ihr mein Herz enthüllte, „Du siehst also was Du ihm bist! Das Ganze ist der Zorn eines Knaben! der sich ungern sein Spielwerk entreißen läßt. — Sein Spielwerk! Ist Rosalba nicht zu stolz, dem Sohne ihres Feindes nichts mehr zu seyn?

„Beruhige Dich! sagte sie, als sie sahe, daß ich meine Thränen mit Stolz trocknete; ich habe gefehlt, ich habe die Sache zu ernst, zu tragisch genommen; er wird Dich vergessen, und Du ihn. Das ist das Ganze. Etwas mehr möchte es wohl seyn, wenn man hier etwas von Deiner Nähe erführe. Du siehst, er kennt Dein Geschlecht; auch dem Pater Polychronius ist es wahrscheinlich nicht unbekannt. Rechne darauf! hieraus entspringen feindliche Verfolgungen, wenn wir uns nicht bald entfernen. Lamia hatte geirrt. Statt der gefürchteten Gefahr ward uns, die wenigstens ihr erfreuliche Zeitung: der Erzieher des Prinzen habe sich mit ihm und seinem ganzen Gefolge entfernt, um den Jüngling seiner Bestimmung, den Waffen, entgegen zu führen. Lamia erklärte sich nicht hier-

über. Sie glaubte einen Fehler gemacht zu haben, indem sie über diese Dinge zu offen für meine Jugend gesprochen hatte, und suchte dies Alles durch gänzliches Stillschweigen in Vergessenheit zu bringen.

Es war gegen das Ende des nächsten Jahres, daß sie mir erklärte, wie sie ein Gelübde nach der Kirche der heiligen Paula auf der nächsten Insel riefe, und wie ich sie auf dieser kurzen Reise begleiten solle. Ich verstand dies recht gut; denn alle Veranstaltungen waren zu gänzlicher Verlassung der Insel getroffen. Mir war dies gleichgültig. Nur ihre Unvertraulichkeit verletzte mich.

Ich war zu jung um dauernde Eindrücke von meinem kleinen Abentheuer auf der Insel mit mir zu nehmen; doch verließ ich sie mit inniger Wehmuth! Lebe wohl, rief ich, du liebe Melite! mit deinen Orangenwäldern und Felsen, mit deinen Schafen und Rehen, mit deinen Sandrino's und Alexandern! Was du mir gabst, war Traum. Aber mich dünkt, ich werde noch oft mit Sehnsucht nach diesem seligen Traume zurücksehen.

Das Fahrzeug, auf welchem wir uns ein-

schifften, war klein und weißagte keine große Reise; aber wir landeten doch nicht, wie Lamia gesagt hatte, gleich an der nächsten Insel, sondern in einem kleinen Hafen von Ragusa, wo wir auch unsre Wohnung dem Anschein nach bei alten Bekannten meiner Lamia nahmen. — Um mich zu zerstreuen, führte sie mich des nächsten Tages an den größern Hafen, und während sich mein Auge an der Lebenvollen Geschäftigkeit, die hier herrschte, weidete, merkte ich an den schnell übergeworfenen Schleier, daß auch wir nicht unbemerkt geblieben waren. Lamia versicherte, daß wir hier nicht lange bleiben würden, und daß, nach einem kurzen Besuch in Altragusa, wir uns sogleich wieder einschiffen müßten. — Ich konnte des Nachts auf dem ungewohnten Lager nicht schlafen, und bemerkte, daß meine Lamia um Mitternacht aufstand, sich sehr feierlich kleidete und ausging. Ich war, ihrer Zurückkunft harrend, eingeschlafen; und als ich des Morgens erwachte, ruhte sie an meiner Seite. Ich fragte sie; sie lachte, und versicherte, ich habe geträumt. Alle diese Dinge entfernten mich von ihr, seit

ich wußte, daß sie nicht meine Mutter war, kam mir sehr oft in den Sinn, sie könne es auch böse mit mir meinen. Mit Unmuth trat ich also die Fortsetzung unserer Reise an. Auf einer langen Fahrt von Wind und Wellen hin und hergeschleudert, und immer des Orts verfehlend, nach welchem wir gedachten, kam endlich ein Augenblick der Erklärung. Lamia merkte, daß ich ihr mißtrauen könne, und flößte mir beßres Einverständniß durch genauere Kunde von meiner Geschichte ein. Ich erfuhr meinen wahren Namen, erfuhr den Namen meiner Eltern und ihren Stand, ach! erfuhr, daß Alexander oder Sandrino, wie ich ihn am liebsten nannte, der Sohn der nächsten Verwandten meiner Eltern war; aber setzte sie hinzu, merke wohl! auch ihre erbittertsten Feinde. Alexanders Vater liebte Deine Mutter; ihre Schwester hing ihr Herz an Deinen Vater, und die beiden Verschmähten verbanden sich in der Folge vielleicht nur darum durch unauflösliche Bande, damit sie die Gehaßten gemeinschaftlich desto besser verfolgen könnten. Sehr unglücklich, setzte sie hinzu, sehr unglücklich brachte uns das Geschick

wieder in die Nähe Deiner Verfolger. Traue jenem Sandrino nicht! Er ist der Sohn des alten Alexanders Demetrius, des Feindes Deiner Eltern. Ihnen jede Spur von uns zu entziehen, entschloß ich mich zu dieser Reise, und Kunde von dem Ziel derselben zu erlangen, landeten wir bei Ragusa, und jene nächtliche Wanderung, die Du belauschtest, gehört mit allen ihren Schrecken auch auf Deine Rechnung, geliebtes undankbares Kind! — O wendest Du darum Dein Herz von Deiner Lebensretterin, Deiner Ernährerin, weil Du nun weißt, daß Du eines Fürsten Tochter bist? Die Tochter der alten Lamia war dankbarer, war folgsamer, als Zoe Archyri. Ich fürchtete mich vor ihrem Haß und weinte Thränen der Reue; jetzt war es mir leicht, Alles von ihr zu erfahren.

Wisse, sagte sie, Wunsch, so helle Kunde von Deiner Zukunft zu haben, als von Deiner Vergangenheit, trieb mich nach Ragusa. Ich wußte, daß in dem Dorfe, das auf den Trümmern der alten Stadt erbaut ist, ein Wesen haust, das mit übermenschlichen Kenntnissen ausgerüstet, mir Alles sa-

gen könne, was uns zu wissen nöthig ist. Ach! ich erfuhr mehr. Jetzt weiß ich wohl, wohin ich Dich bringen muß, wenn ich Dich in die Arme Deiner Mutter legen will: denn ganz deutlich wird mir das Kloster bezeichnet, in welchem sie lebt: Es ist das Kloster der Cölestinerinnen bei Neapel. Aber zugleich erfuhr ich auch, daß nirgend Ruhe für Dich ist, als dort. Zuweilen hegte ich wohl den ruchlosen Gedanken, Du seyst zu schön zu ewiger Abgeschiedenheit: Dir müsse einst Glück der Liebe lachen. Aber umsonst, ach, umsonst ist diese Hoffnung! Hast Du jene Ruhe, die Ruhe an der Seite Deiner Mutter einmal erreicht, so verlaß sie nie! Jede irdische Aussicht ist Dir mit Dornen eingezäunt; ein blutiger Tod, ach das Schrecklichste! Leben im geschloßnen Grabe ist Dein Theil! Jenseit dämmert es vielleicht! Aber welches Glück würdest Du wohl mit jenen Schrecknissen erkaufen wollen?

So sagte Lamia damals zu mir. O Alwine! bezweifle nie, nie wieder die Geheimnisse der unsichtbaren Welt, bis meine Geschichte zu Ende ist. Alsdann siehe die Er-

füllung dessen, was Lamia weißagte, und was mich damals nur halb rührte. Ich sah es als Mittel an, mich zum Kloster willig zu machen. Heilige Jungfrau! dieser Umwege bedurfte es ja nicht! Der bloße Name meiner Mutter, der Niegesehenen, war hinlänglich, mich mit der heißesten Sehnsucht nach den heiligen Mauern zu erfüllen.

So weit war meine Lamia mit ihrer Erzählung gekommen; und es wär' genug gewesen; aber die gute Seele war einmal im Bekennen, und ich erfuhr also auch den Rest dessen, was auf ihrem frommen Herzen lag, die Ursach unserer übereilten Abreise.

„Sehr unvorsichtig, — fuhr sie fort, — sehr unvorsichtig verstattete ich Dir zu Ragusa den Spaziergang in den größern Hafen. Du erregtest Aufmerksamkeit; der Schleier war verrätherisch, und schon Deine Gestalt, Deine Art Dich zu benehmen, eignet sich, so wie Du mehr heranwächsest, — zum Mittel, Dich unglücklich zu machen. — Ich habe in der Eil das nämliche Fahrzeug genommen, darin wir ankamen; aber es ist sehr unbequem zur weiten Reise. O daß es nur Wind

und Wellen erlaubten, an Einer der wüsten Petersinseln zu landen! Dort legen oft größere Schiffe an, um Wasser einzunehmen; wir verdingen uns auf das Erste und sind geborgen.

So sehr ich Ursach hatte, alle Besorgnisse meiner Lamia, die auf meine kleine Person gegründet waren, zu verlachen, so nahe war uns das ernste Unglück. Ein Corsar brachte unsere kleine Fregatte auf, und mit leichter Mühe war sie genommen. Wir waren also Sclaven! Man brachte uns vor unsern Herrn, und ich sahe ein Gesicht, dessen durchdringende Blicke mir schon in dem Hafen von Ragusa begegnet, und mich wahrscheinlich damals zum willkommenen Raube ausgezeichnet hatten. Ach, Alwine! was soll ich Dir's verhehlen! Es war das nämliche Gesicht, das ich in der Folge meines Lebens noch ein- oder zweimal sehen sollte. — O meine Freundin! ich sahe Oscar! — Welch Geschick, das Dich an diesen Mann verbinden mußte! Wo waren Deine Augen und die Augen Deiner Freunde, in dieser vielleicht männlich schönen Figur nichts Verdächtiges zu finden? — Ob

Oscar schon damals, als ich ihn — weit früher als Du kennen lernte, — schon in den Diensten des alten Fürsten war, weiß ich nicht! Er hatte vielleicht Sclavenlieferungen an Jeden, der diesen Schleichhandel durch Zahlung hoher Preise begünstigte. Ich war damals aller Wahrscheinlichkeit nach für Constantinopel bestimmt. Die zarte Schonung, mit welcher man mir und meiner Begleiterin begegnete; die prächtigen Kleider, die man uns gab, und vor allen der dichte Schleier, der mich jedem Blicke verhüllte, schien diese Muthmaßung, welche Lamia in mir erregte, zu begünstigen. — Der Eindruck war entsetzlich, den mein Geschick auf mich machte. Ich ward gefährlich krank. Und als mich die höchste Sorgfalt, die man mir bewieß, zum Leben gerettet hatte, was war dies sterbende Leben? Ein schlummerndes Daseyn, das mich dem Tode entgegen führte. Widrige Winde schleuderten uns lange umher, von der Spitze Italiens bis in die Inseln des Archipels, und von diesen zurück. Die ungewöhnliche Zartheit, mit welcher man mich pflegte, war nichts. Es gab Unbequemlich=

keiten, davon keine Schonung mich entheben konnte. Ich konnte die Seeluft nicht gewöhnt werden; die Ruhe, die man mir zuweilen auf einer Insel gönnte, war kurz; die ungewohnte Speise, so mancher ungesunde Trank, und vor allem der Gram, der mir am Herzen nagte, brachte mich dem Grabe immer näher, und Lamia sagte mir mit triumphirender Miene: Ja, Du wirst sterben, Du wirst so rein in die Hand Deines Schöpfers zurückkehren, als er Dich in diese fremde unfreundliche Gegend seines Reichs herabsandte. — Eine Freudenthräne stürzte aus meinen Augen, und ich bat die liebe Prophetin, nur ja meinen Zustand zu verhelen, damit es Niemand einfiele, die flatternde Psyche auf ihrem Flug in beßre Sterne zurückzuhalten. Ich ging über Vermögen, damit man nicht aufhörte, mich unter die Gesunden zu zählen, und mich der gefürchteten Hand des Arztes übergab, der mich leider schon einmal dem Tode entrissen hatte.

Ach! ich sollte nicht so glücklich seyn, als ich hoffen konnte! Der Tag kam, da der Schiffsherr monatlich die Sclaven zu besich-

tigen pflegte, und auch ich mußte erscheinen. Der Schleier wich, und ein schwankender Schatten, ein lebendes Geripp stand vor Oscar. Er warf einen wüthenden Blick auf meine Lamia, und nur meine Versicherung, daß das kleinste Unternehmen gegen sie mir den augenblicklichen Tod geben würde, konnte sie vor der härtesten körperlichen Züchtigung bewahren. Der Arzt Megacles ward gerufen. Er entsetzte sich. Einige Fragen an mich und ihre Beantwortung zogen das Urtheil nach sich, daß ich nur noch wenige Wochen zu leben habe. Es ward in romanischer Sprache gefällt, dieses Todesurtheil. Das triumphirende Lächeln, die wiederkehrende Röthe auf meinen Wangen hätte leicht verrathen können, daß ich verstand, was ich nicht verstehen sollte. Man führte uns beide in die Cajüte zurück. Und bald darauf brachte man uns die Zeitung, wir würden an der nächsten Insel anlegen, und es sollte mir erlaubt seyn, einige Tage die stärkende Landluft zu genießen. Jede Aenderung im Unglück dünkt uns Linderung zu seyn. Mir gnügte das Versprochene. Aber Lamia hatte recht, hierum-

ter noch etwas mehr als bloße Sorge für meine Gesundheit zu suchen, die Megacles ja für unwiderbringlich verloren erklärt hatte. Sie war überzeugt, der Geiz des Sclavenhändlers werde ihm nie verstatten, seinen Raub dem Tode früher zu überlassen, bis er noch einigen Gewinn von mir gezogen hätte. Wie sie gedacht hatte, so geschah es. Wir landeten, weil der Hafen von Ragusa, in dessen Nähe uns wieder der Sturm geschleudert hatte, nicht zu erreichen war, an der größten der Petersinseln, der kleinern Melite, nicht jene wo ich meine Kindheit mit Lamia verlebt hatte. Nachdem man mir hier die Ruhe einige Nächte gegönnt hatte, gab mir Megacles stärkende Arzeneien in solchem Maße, daß ich im Stande war aufzustehen und mich kleiden zu lassen. Ein wohlgewähltes Gewand und etwas Schminke that das Uebrige. Ich sah wirklich der ehemaligen Zoe etwas ähnlich und verdiente den Namen Rosalba wohl damals im höchsten Grade. — So wurde ich nach einem verborgenen Hause geführt, wo mehrere Käufer sich einfanden, um auf mich und Lamia und einige andere, die Os-

car gern los seyn wollte, zu bieten. Der Schwierigkeit, mit welcher der in diesen Gegenden verbotene Sclavenhandel getrieben wird, dankte ich das Glück, nicht öffentlich ausgestellt zu werden, und nur vor Wenigen den Schleier zurückschlagen zu dürfen. — Ich gefiel nicht; die Meisten sahen in mir ein übertünchtes Todtengrab. So schreckte sie meine traurige Miene und die geistlose Einsylbigkeit, mit welcher ich, Lamia mochte winken wie sie wollte, jede Frage, jede Schmeichelei, jedes Versprechen besserer Tage, beantwortete. — Doch glaubten einige, die welkende Lilie könnte sich vielleicht auch wieder erholen. — Oscar war in Verzweiflung. Die Gebote wurden immer geringer, und schon zitterte er, mich zurück nehmen zu müssen, als noch ein alter Mann in ziemlich ärmlichen grauem Gewand sich näherte, und hundert Zechinen auf die bot, von welcher der Räuber oft versichert hatte, sie müsse ihm mit Gold aufgewogen werden. — Man ließ dem Alten nicht Zeit sich zu besinnen; denn nachdem er noch einige leidliche Bedingungen eingegangen hatte, unter welchen die schwerste

war, für meine Lamia, von der ich mich nicht trennen wollte, die Hälfte des Preises zu zahlen, ward ich ihm zugeschlagen.

Der Alte, Zozymo war sein Name, gab mir mit einer Miene, die mir tröstend war, meinen lieben Schleier wieder, und führte mich nebst meiner Begleiterin nach seinem Hause, das ich kaum erreichen konnte; so angegriffen war ich, von den Schrecken dieser Stunden.

Es war ein kleines unansehnliches Haus, welches wir betraten. „Sey willkommen, Hütte der Armuth! sagte ich. Hier werde ich vielleicht eher Menschlichkeit finden, als bei Glanz und Größe. Lamia schwieg. Ihre Aussichten waren ihr noch sehr dunkel. Dieser, dem Anscheine nach Dürftige, wie konnte er für mich eine für ihn wahrscheinlich ungeheure Summe ohne Absichten bezahlen, die uns vielleicht in ein noch tieferes Verderben stürzten, als das, welchem wir entflohen waren!

Um hierin so bald als möglich einige Muthmaßung fassen zu können, trieb sie mich, den ersten Augenblick der Erholung zu nutzen,

und uns nach der Sitte unsers jetzigen Standes zu seinen Füßen zu werfen. Wir verließen die kleine Kammer, in die man uns gebracht hatte, ungehindert. Wir waren nicht bewacht; die Thür des Hauses, die aufs Feld führte, stand offen; wir hätten entfliehen können, wenn wir nicht vor einer solchen Handlung erröthet wären. Wir fanden unsern Herrn in einem kleinen Orangegarten hinter seinem Hause tiefsinnig auf und niedergehend. Lamia leitete mich zu ihm. Wir umfaßten seine Knie. „Sey uns ein guter Herr!“ stammelte ich in gebrochenen romanischen Worten,“ und laß uns bald wissen, was für Dienste Du von einer Sterbenden und ihrer Pflegerin erwartest! Siehe ich habe die Schminke, die Dich täuschen sollte, abgethan, und liege vor Dir, wie ich bin, eine welkende Blume!

Er schwieg und schien eine Thräne in seinen Augen zu zerdrücken. — „Und denkt Ihr denn, fragte er nach einer Weile, daß diese falschen Rosen mich täuschen? — „Verzeihe uns, sagte Lamia, um des Kreuzes willen, das den Eingang Deines Hauses schmückt,

eine Täuschung, die uns aufgedrungen wurde! „Denken denn,“ fragte er mit erheiterter Miene weiter,“ denken denn Christinnen, ein Christ werde sie in Sclavenfesseln schmieden? Das sey ferne! Auf dieser Insel, wo einst der heilige Paulus wandelte, solchen Frevel zu begehen! würde mir nicht ziemen. Stehet auf, meine Schwestern! Ihr seyd frei; aber zu bleiben bitte ich Euch, besonders um der bleichen Jungfrau willen, die erst unter meinem Dach genesen muß.“ — Wir erhoben uns, wir wollten sprechen, aber nur unsere Thränen redeten; wir umarmten einander und bedeckten seine Hände mit Küssen. Opfer der reinsten Achtung gegen den, der vor uns stand, herrlich, wie der Apostel selbst, den er ehrte.

Wir brauchten wenig Tage im Hause unsers Wohlthäters zu seyn, um uns zu überzeugen, daß hier die äußerste Beschränktheit, nicht der heimliche verschwiegene Reichthum hause, an welchen uns die großmüthige Handlung zu glauben berechtigte, die uns in dieses Haus brachte. —

Mit einer Thräne im Auge wagte ich es,

dem, der nicht mein Herr heißen wollte, meine Meinung hierüber zu sagen, und ihm einen kleinen Ring, den ich besaß, und der etwa funfzig Zechinen werth seyn mochte, anzubieten. „Du hast recht, mein Kind! sagte er lächelnd, „Du findest hier nicht die orientalische Ueppigkeit, die auf dem Schiffe der Corsaren herrschte, aber, wie ich hoffe, auch keinen Mangel. Nimm Dein Kleinod zurück! Ich bin ein Mahler; mein Pinsel nährt uns gänzlich. Ein außerordentlicher Ertrag desselben, sogleich durch ein Gelübde der Wohlthätigkeit geweiht, machte mich fähig, dem Geyer eine Taube zu entreißen. Ach wie oft, wenn ich zu den heimlichen Sclavenausstellungen, die hier nichts seltenes sind, hinging, wie es die Kunst forderte, weibliche Schönheit zu studiren, wie oft habe ich gewünscht, das thun zu können, was mir in Rücksicht auf Dich glückte. Danke Gott! nicht mir! Dies Zusammentreffen unvorhergesehener Umstände ist es, was wir, der Verblendung der Welt Entrissene, höhere Fügung nennen.

Zozymo that des nächsten Tages eine kleine Reise, um Eins seiner Gemälde in ein

ragusanisches Kloster abzuliefern, und ich sah mich indeß in seiner Werkstatt um. Die Skizze eines großen Gemäldes zog meine meiste Aufmerksamkeit auf sich. Sie bildete den Patron dieser Insel, den heiligen Paulus, wie er, vom Sturm hierher verschlagen, die giftige Otter, die seine Hand umwindet, ins Feuer schleudert, und wie seine Unverletzlichkeit gewahrend, die Leute des Orts nun erst seine Göttlichkeit ahnen. Musik und Mahlerei waren das Einzige, worin ich einigen Unterricht erhalten hatte, und in Rücksicht der letztern unterstützte vielleicht etwas Naturgabe im Festhalten und Treffen die mangelhafte Lehre. Ich ergriff den Pinsel und künstelte so lange, bis ich dem erhabenen Apostel die volle Gleichheit meines Wohlthäters, und einer Kranken, die man zu seinen Füßen legte, meine entstellten Züge gegeben hatte. Es waren meine letzten Kräfte, die ich hier anstrengte. Ich mußte die Staffelei verlassen, um mich zu legen. Mit zitternder Hand schrieb ich noch unter das Bild: „Dies sey mein Andenken, wenn das Grab meine Dankbarkeit verschließt.“

Ich ward sehr krank. Die heftigen Auftritte der letzten Tage zusammengenommen, mit meiner vorigen Ermattung, waren es, die mich dem Grabe näher brachten; vielleicht auch die Arzeneimittel des Herrn Megacles. Diese gewaltsame Aufschraubung der letzten Kräfte der Natur konnte nichts anders, als das völlige Zusammenstürzen der Maschine bewirken.

Zozymo fand mich bei seiner Wiederkunft in den Armen des Todes. Mein Leiden brachte sein Mitgefühl auf die höchste Stufe; meine belauschten Phantasien ließen ihn vielleicht einen Blick in das Innere meiner kindlichen Seele thun, und das Opfer der Dankbarkeit an der Staffelei erregte, wie er mir nochmals sagte, Achtung eines aufkeimenden Talents. Es ward nichts versäumt, um mich zu retten, und zum zweitenmale dankte ich dem göttlichen Manne mein Leben. Mit der innigsten Vaterliebe schloß er mich in seine Arme; ich war ihm nicht mehr fremd, ich war durch tausend zagende Sorgen um mich das Kind seines Herzens geworden. — Meine Lamia hatte es nicht für bedenklich gehalten, ihn mit mei-

ner Geschichte bekannt zu machen, ob sie ihm gleich, als sey sie selbst nicht ganz von dem Namen und den Ansprüchen der Meinigen unterrichtet, hierin nicht volles Licht geben zu können vorgab. Er hielt den Feind der Meinigen, Sandrino's Vater, für einen arabischen Fürsten, Demetrius, welcher ungeheuern Reichthum mit ungeheurer Sittenlosigkeit verband, und zwar den Namen eines Christen führte, aber ihn nicht verdiente. „Laß die fürstliche Verwandtschaft," sagte er, „vergiß auch den Sohn, der wahrscheinlich dem Vater gleicht, und laß Dir es gefallen, die Tochter eines armen Mahlers zu seyn! Unser nächster Ausgang soll Dir diesen Namen sichern." — Er that, wie er sagte. Er führte mich vor die Obrigkeit; er erklärte, daß er in seiner erkauften Sclavin Rosalba seine nächste Verwandtin erkannt habe, und ihr hiermit das Recht auf seinen Namen und seinen sämtlichen Nachlaß versichere. Dieses ward mit Zuziehung einiger Zeugen gerichtlich niedergeschrieben, und man versicherte ihn, daß auf seinen Todesfall mich Niemand in meinem kleinen Erbtheil kränken würde.

Einen ähnlichen Gang that er mit mir zu den Benediktinerinnen auf dem benachbarten Berge, und ich erhielt nebst den frommen Glückwünschungen der heiligen Schwestern die Versicherung, daß ich, wenn ich so unglücklich seyn sollte, meinen neuen Vater zu verlieren, gegen sehr leichte Bedingungen in ihrem Hause aufgenommen werden sollte; auch schenkten sie mir einen sehr schönen Schleier und ein rothes Kreuz mit Erlaubniß, jetzt schon Beides zu tragen. Ein mir sehr willkommenes Unterpfand künftiger seligen Tage! O, ich haßte die Welt, so jung ich war! Sie war mir feindlich gewesen. Lamia sowohl als der fromme Zozymo bestätigten meine heiligen Plane, aber nur unter der Bedingung, daß sie erst nach ihrem Tode sollten ausgeführt werden.

Tage begannen für mich, die ewig Einer der wenigen Lichtpunkte in meinem dunkeln Leben seyn werden. Sie waren die einzigen Tage des häuslichen Glücks in meinem ganzen Leben, daran ich mich erinnern kann. Der Unterricht meines neuen Vaters machte mich bald fähig, ihn in seinem Gewerbe zu

unterstützen. Lamia, sparend und versorgend, verwaltete das Haus; Sonn- und Festtage waren Besuche im Kloster oder kleinen Spaziergängen in der himmlischen Gegend oder am Ufer des ewigen Meeres geweiht. Der Schleier und das Kreuz, das ich trug, ehrten mich, und machten mich gleichsam unverletzlich. Die Unterweisung meines frommen und sehr unterrichteten Meisters brachte mich sittlich weiter. Genug, hier war Eins von den Paradiesen, nach welchem ich ewig sehnend zurückschauen werde. — Meine Person war auch selbst meinem Meister heilig. Ich war wieder mir ähnlich geworden. Mein Vater copirte zwar zuweilen meine Züge, aber nie ganz, um mich denen, die mich etwa sonst gesehen hatten, nicht kenntlich zu machen; mir dadurch meine Verborgenheit desto besser zu sichern.

Zozymo bildete nur die verschleierten Grazien des Socrates, bildete nie die dem Meer entsteigende Anadyomene; nur die Mutter der himmlischen Liebe, die heilige Jungfrau. Ihm zum Modell gedient zu haben, ist Ehre.

Zwei Jahre, die ich in dem Hause dieses

Heiligen zubrachte, wurden durch kein Unglück getrübt, als durch den Tod meiner Lamia, meiner zweiten Mutter. Ich kehrte von ihrem Grabe zurück mit verdoppelten Pflichten gegen den, der mir nun Alles war, so wie ich ihm. Nur wenige Bande waren es von jeher, die mich an die Welt fesselten; lößte das Verhängniß das Eine mit leisem Finger, so hatte es gewiß eben so leise schon ein anderes angeknüpft. Auch die Folge meines Lebens sollte dieses beweisen, ob ich gleich oftmals zagte, wenn ich das hinsinkende Leben meines Wohlthäters, und meine gänzliche Verlassenheit ohne ihn bedachte.

Eine unter meiner Pflege glücklich überstandene Krankheit ließ Entkräftung und alle Beschwerden höhrer Jahre zurück. Bei seinen Arbeiten blieb jetzt weit mehr mir übrig, und er versicherte mich mit hohem Triumph, daß sie den Meister nicht vermißten.

Wir hatten jetzt ein großes Altarblatt zu fertigen, das uns einige Sorge machte. Marie unter dem Kreuze; — wo sollten wir einen lebenden Gegenstand finden, welcher der Phantasie zu Hülfe kam! Unsere Insel wur-

de sehr oft von Fremden besucht, und eine eigene Vorrichtung in der Kirche der Benediktinerinnen verschaffte uns den Vortheil, hier manchen interessanten Gegenstand zu copiren. Eine versteckte Kapelle, welcher es gleichwohl nicht an gehörigem Licht fehlte, war die unsrige. Wir hatten, weil alle unsere Gemälde die heiligste Weihe trugen, Dispensation, dort nach Gefallen zu arbeiten. Ein optischer Spiegel, den mein Vater besaß, und den ich wohl ein Zauberwerk nennen möchte, brachte uns jeden Gegenstand, der in dem entferntesten Winkel der Kirche war, nahe. Wir übten eine Art von Allgegenwart, und das Unbewachteste trug vor uns keinen Schleier.

Wir waren jezt sehr oft in unserm Heiligthume. Eine Wallfarth zu einem wunderthätigen Marienbilde des Klosters brachte Alles, was schön und groß war, aus den benachbarten Gegenden herüber. Die herrlichsten Gestalten schwebten uns vorbei; aber wir fanden nicht, was wir suchten. Man trifft leichter ein Modell zu einer Jungfrau von der Verkündigung, als zu einer Mutter der Schmerzen an.

Himmlische Reize aufblühender Jugend sind nicht selten. Aber wenn wir auch hohe Schönheit in den angehenden Herbst des Lebens bringen; so trägt sie doch durch den langen Umgang mit der Welt zu viel Irdisches, um uns das Göttliche abzuschatten, und wir wollten diesmal der Natur ganz treu in der Anlage bleiben, und der Phantasie nur die Vollendung überlassen.

Eines Tages, nicht durch Kunstsinn, sondern durch Andacht in die Kirche gerufen, kam ich in einer Art von Verzückung nach Hause. Nicht aus unserer Verborgenheit, nein! ganz nahe hatte ich ein Wesen gesehen, in welchem mein Vater das Gesuchte finden mußte, wenn es irgend auf der Erde hausete. Ich hatte neben der Göttlichen gesessen; ihr überirdischer Blick hatte auf dem meinigen geruht. Siehe, eine majestätische Frau in der großen Hälfte des menschlichen Lebens! denn was auch die Kunst des Putztisches vermag, diese Jahre zu verhehlen, dem Künstlerauge bleiben sie nicht verborgen. Doch hier hatte die Toilette wohl nur wenig gethan; Alles war hohe wahre Natur; konnte das

unbeschreiblich Rührende in diesen Zügen, in diesem ganzen All, durch Etwas erhöht werden, so war's wohl nur durch die tiefe Trauer, welche dieser Miene voll heiliger Schwermuth zur Auslegerin diente. Selten senkte sich dieses Auge voll Andacht von den Höhen, zu welchen es sich aufschlug; selten erhob sich dieser in sich gekehrte Blick auf Etwas von den Umgebungen. Ich war es vielleicht allein, was sie, sich von dem Knien erhebend, einmal mit einem lächelnden Blick beehrte. Mein Vater hörte meine schwärmerischen Beschreibungen mit der Kälte des Alters an. Wir erfuhren von den Nonnen: die Dame, die sich bei ihnen gemeldet hätte, werde vermöge eines Gelübdes mehrere Tage auf der heiligen Stelle sichtbar seyn. — Mein Vater ging in unser Observatorium; aber er kam unbefriedigt zurück. „Du hast," sagte er, „Deine Madonna mit himmlischen Augen gesehen und ihr Dein reines unverdorbenes Selbst geliehen. Hier haben Leidenschaften von aller Art schon längst das Göttliche verfälscht; hier ist weit mehr Kunst, als Du ermessen kannst; dies einzige Wahre was

ich ihr lasse, ist der tiefe Schmerz. Ich glaube, daß sie viel verloren, viel vom Himmel zu erflehen hat, und ich will es ihr wünschen, daß das heilige Gewand, das sie sich angekünstelt hat, den Himmel so sicher besteche, als Dich.

Mein Vater ging mehrmals, meine Mater dolorosa zu beleuchten; seine Meinung blieb die nämliche, aber dies sah er ein, daß mit meiner Meinung von ihr ich vielleicht das in ihre Züge legen würde, was sie nicht hatte, und was wir brauchten. Ich ging also an die Arbeit; denn mir sollte die Hauptfigur ganz allein überlassen seyn. Ich arbeitete mit einer Liebe, die sich mit jeder Sitzung vermehrte. Darf man an Zaubereien glauben, wie ich denn thue, so war in diesem Zuge zu ihr, so wie in dem Enthusiasmus, der meine Hand regierte, etwas Uebernatürliches. Ein Wunderbild ging unter meinem Pinsel hervor, welches selbst ich anstaunte. Mein Meister gestand, daß es die volle Aehnlichkeit der Fremden habe, aber das die Glorie, die es umstrahlte, mein sey. — „So" — endete er seine Beurtheilung meines Werks, „so möch-

te das Original vielleicht heute leben, wär' es der bildenden Hand des Schöpfers treu geblieben. Doch dies schadet uns nicht; Du hast wohl gearbeitet, und Alles mag bleiben, wie es ist. Künstle an diesen Zügen nicht mehr, hüte Dich besonders, den verdächtigen Augenaufschlag Deiner Heiligen zu belauschen, sonst geht Dir, und jeder andächtigen Seele, die vor Deinem Meisterstück knien wird, die schönste Täuschung verloren.

Meine Arbeit war geendigt, und ich ging noch einmal in die Kirche, um neben dem Original zu sitzen, um zu spüren, ob sich aus irgend einer Bewegung Etwas schließen ließ, das die Meinung meines Lehrers bestätigte; aber ich kam umsonst. Mein Stern war verschwunden; die Nonnen, die sie für eine Frankin aus Ismir hielten, sagten, sie wär' abgereißt, und hätte dem Kloster Gaben hinterlassen, die von höhern Stand und größern Reichthum zeigten, als das simple schwarze Kleid, das sie trug, und der einfache Flor, der ihr Gesicht so unglaublich verschönerte, nebst dem geringen Gefolge, muthmaßen ließ.

Mein theurer Lehrer vollendete nun, was ich angefangen hatte. Die Hauptfigur blieb ganz mein; aber die Umgebungen, die er ihr gab, vollendeten den Zauber, der das Ganze umschwebte. Auch er arbeitete jetzt mit Liebe und Begeisterung, und — ach! es war sein letztes Werk! Von einer Reise nach Otranto, wo er das Gemälde sehr gut bezahlt bekam, kehrte er krank zurück. Kein irdisches Mittel, keine Pflege, keine treue, kindliche Liebe konnte den lebensmüden Geist aufhalten, der nach dem Genuß des ewig Schönen dürstete. — Ach! auch ich war lebensmüde, auch ich sehnte mich nach Etwas, das diese Welt nicht hat! Warum mußte ich lebend von seinem Grabe zurückkehren? Ich, die nun ganz allein, ganz verlassen in einer Einödde zurückblieb? Daß dies noch in weitumfassendern Sinne wahr war, als ich meinte, sollte ich bald erfahren.

Ich saß eines Tages einsam, weniger arbeitend als sinnend, bei einem kleinen Gemälde, das ich meinen guten Nonnen bei Antritt des Standes, den ich im Herzen gewählt hatte, zudachte: da trat herein ein

Diener der Obrigkeit mit einem Schreiben, welches mir vermeldete: Da Verschiedenes bei meiner Annahme an Kindesstatt von dem Verstorbenen versäumt worden sey, und man keinesweges von der Form abgehen könne, so könne mir sein Erbtheil nicht gegönnt werden, und ich würde mir gefallen lassen, in benannter Zeit das Haus zu verlassen, auf welches nähere Verwandte Anspruch hätten. — Ich erstaunte, und war schon lang allein, als die helle Vorstellung von der Verschlimmerung meines Zustandes und die Einkehr irdischer Sorgen erst die Thränen ausbrechen machten. Eine alte Magd, die Einzige, die ich behalten hatte, trat herein, mich zu trösten. Sie war von Allem unterrichtet, und konnte nicht begreifen, wie man bei so viel Jugend und Schönheit über so eine Kleinigkeit trauren könne. — „Mir sey ja Vertheidigung meiner Rechte nicht versagt; Sachwalter würden sich genug finden; der Herr Policeydiener habe gesagt: im Grunde möchte ich wohl meine Sache am sichersten selbst vertheidigen können. Ein einziger Besuch bei dem Podesta würde alles schlichten; nur möchte ich mich

ohne Schleier einfinden; es gäbe hier mehrere Väter, die sich freuen würden, ein so schönes Mädchen an Kindesstatt anzunehmen. — Ach! ich fühlte es ganz, was für Gift in dieser Rede lag! Und ich beantwortete sie mit Unwillen. Zu rechten hatte ich weder Geld noch Lust, auch wußte ich, daß ich das nicht nöthig hatte. Gern ließ ich ja alles Irdische hinter mir, da die Ruhe des Klosters mir winkte. — Ich arbeitete des andern Tages, völlig beruhigt, emsig an meinem Gemälde, um ihm die letzte Vollendung zu geben. Es war selbst nach meinem Urtheil schön. Ein heiliger Johannes mit einem Lamme, der die Züge Eines meiner Lieblingsbilder aus der Vorzeit, die Züge meines Sandrino trug, verdiente die Vollendung, die ich ihm gab. Ich gab meiner Rathgeberin, die mich unablässig mit ihren Vorschlägen verfolgte, einige Aufträge, im Fall ich, wie sehr möglich sey, nicht wieder kommen sollte; und machte mich in Begleitung des heiligen Jünglings auf, meinen lieben Nonnen Nachricht zu geben, daß ich nun im Begriff sey, mich ihnen ganz zu weihen. Die Aufnahme war sehr

zärtlich. — Nun sprach die alte dändelnde Nonne, die mich empfing: Kommt denn mein süßes Lämmchen? Wo blieb denn die weiße Rose des Himmels? Ach! ich weiß wohl! — Der Herr hat uns die irdische Stütze genommen, auf welche wir ein wenig zu viel trauten; aber nun hält uns nichts. Wir zählen schon siebzehn Jahre; die heilige Mutter kann uns den Schleier nicht versagen. Nichts erweicht wohl das gekränkte Herz mehr, nichts öffnet geschlossene Thränenquellen so leicht, als die Stimme der Milde. Ich umarmte die Schwester Macaria, und weinte an ihrem Halse. — Ach! — rief ich endlich, also mein Unglück ist auch schon hier bekannt? „Nun Ja doch, Engel! antwortete sie; welch Unglück denn? Der gute Zozymo, unser Vater, ist todt; aber wir sind ja alle sterblich, und er hinterläßt uns doch ein schönes Vermögen, uns und dem Kloster. Nein! ach nein! schluchzete ich weinend.

Die Nonne zog mich in ihre Zelle und verschlang mit neugierigem Blicke, was ihr freilich noch nicht bekannt war. Sie schwieg als ich geredet hatte, und sehr langsam, sehr

feierlich, erhob sie sich endlich auf meine wiederholte Bitte, mich bei der Domina zu melden. Mein Votivgemälde, das sie zuvor sehr bewundert, und sogar eines Kusses gewürdiget hatte, hatte sie auf die Seite geworfen; ich mußte sie erinnern, es mitzunehmen und der heiligen Mutter zu überreichen, die jedes Geschenk, das man ihr zudachte, vermöge eines Gelübdes, nur aus den geweihten Händen der Nonnen annahm.

Ich war zu unerfahren um din Aenderung in Macaria's Betragen zu achten; aber ein wenig befremdete es mich doch, daß die Anmelderin so lange ausblieb, diejenige einzuführen, die sonst wohl ungemeldet kommen durfte.

Die Aebtissin war sehr ernst, als ich endlich eintreten mußte. „Dies sind böse Zeitungen, mein Kind! sagte sie, als ich mich unfähig zu reden auf Macarien bezog. — Dies zieht große Aenderung nach sich. Das Kloster ist arm, ohne Mitgabe und Aussteuer können wir keine Jungfrau aufnehmen. Doch, wenn auch dieses wär', wie steht es um Deine Herkunft? Bist Du Zozymos Tochter nicht,

wer bist Du denn?" — Ich richtete mich hoch auf, und der Name Zoe Archyri schwebte auf meinen Lippen; aber zum Glück verschloß ein neuer Ausbruch von Thränen das Geheimniß in meinem Herzen, das hier wohl sehr unnütz Preis gegeben worden wäre. — „O mein Kind!" fuhr die Oberin fort, welche wohl sah, daß das keine Thränen der Wehmuth waren, Du bist noch lang nicht genug gedemüthiget; ich sehe ein stolzes Vorgeben auf Deinen Lippen schweben. Wir wissen das wohl: Alle Sclavinnen sind hoher Abkunft; nur schade, daß hier Beweise nöthig sind! Gehe in Frieden, mein Kind! und wisse, daß Du auch aus andern Gründen nicht für unser frommes Haus schicklich bist. Jungfrauen, denen die Phantasie schöne Jünglingsbilder vorspiegelt, taugen nicht für uns. — Nun, wir wollen Deinen heiligen Johannes behalten, ihn auch wohl bezahlen: denn von der Armuth lassen wir uns nicht beschenken; aber halte Deinen Pinsel in Zukunft in heiligen Schranken! Jetzt geh! wir haben Geschäfte.

Unmuth und gekränktes Selbstgefühl hat-

ten meine Thränen völlig getrocknet, und ich bat um Erlaubniß, noch einige Worte sagen zu dürfen: „Ich sey nicht ganz arm; mein Pinsel habe mir bei meiner Sparsamkeit wohl so viel eingetragen, daß ich dem Kloster eine kleine Mitgabe bringen könnte.“ Man fragte, wie viel? — Schüttelte dann den Kopf und entließ mich zum zweitenmal mit Bedeuten, „daß, da ich nun keine Bezahlung für das Gemälde nehmen werde, es mir, um die Sache einigermaßen auszugleichen, erlaubt seyn sollte, Schleier und Kreuz, das ich bisher getragen hätte, zu behalten, und mir diese heilige Zierde allemal zur Warnung vor bösen Wegen dienen zu lassen.“

Beim Abschied bat ich noch die Schwester Macaria, mir nur, wenn ich aus meinem Hause getrieben würde, den Aufenthalt von einigen Wochen, als Kostgängerin im Kloster, auszuwirken. Aber sie zuckte die Achseln. „Nein, Lämmchen!“ sagte sie, das wird nicht gehen. Ich merke, man hat mächtige Feinde, auch wohl sehr zärtliche Freunde in der Welt. Unser armes Kloster darf sich keine Händel zuziehen.“

Mit diesen Worten schloß sich hinter mir die Klosterpforte, und überall ausgestoßen erreichte ich das Haus, das nun nicht mehr mein war.

Die Obrigkeit hatte in meiner Abwesenheit wieder Anregung thun lassen, ich möchte mich bald zu etwas entschließen.

O Gott! was sollte ich anfangen? — Ich kam endlich auf den Einfall, den Aufschub von einigen Wochen zu erbitten, und unweigerlich war er mir zugestanden, nur mit Bedeutung, daß ich alsdann die Insel verlassen, oder irgend ein anständiges Unterkommen wählen möchte, das man mir vorschlagen würde.

Was jenseit dieser Gnadenfrist aus mir werden sollte? — Ich wußte es nicht; aber meine kindlich gottergebene Seele war überzeugt, daß binnen dieser Zeit sich Etwas ereignen müßte, mich aus der Gewalt des Unglücks und des Lasters zu reißen.

Die Versuche dieser bösen Mächte traten immer mehr hervor. Es gereicht keiner reinen Seele zur Ehre, ihnen zum Ziel gedient zu haben. Mich schützte Ernst und Einge-

zogenheit, und so sehr ich meine Dienerin, meine alte Rhode, mit meinen Widersachern im Einverständniß glauben mußte, so bewachte sie mich doch mit aller Aufmerksamkeit bei den Letztern. Sie war mehr meine Hüterin als meine Magd, und kaum erlaubte sie mir ohne Murren die Wallfarth zu dem Begräbnißplatze, der dem Hause so nahne lag, daß sie ihn aus den Fenstern übersehen konnte.

Ich kam eines Abends von dem Grabe meiner Lamia und meines Meisters zurück. Diese Gräber waren die einzige Stelle, wo ich Trost für mein gepreßtes Herz finden konnte: da trat mir Rhode entgegen, und meldete, daß schon seit einer Stunde eine Fremde auf mich wartete, die sich so wenig — wie sie vermuthlich versucht hatte — habe abweisen lassen, als zugeben wollen, mich zu rufen von der Stelle, wo sie mich lang aufmerksam beobachtet hätte.

Ich trat ein, und eine majestätische Frau in Trauerflor kam mir entgegen; Himmel! es war meine Mater dolorosa! — Mit über die Brust gekreuzten Händen stand ich ihr gegenüber, ein andächtiger Blick sah zu

ihr auf; gern hätte ich vor ihr gekniet, so innig verwebte sich Phantasie und Wirklichkeit in mir. —

Mit einem Lächeln voll himmlischer Huld brach sie das Stillschweigen: „Du,“ sagte sie, „Deren Namen ich noch nicht weiß, der aber mein Herz die zärtlichsten Benennungen giebt; Dir bin ich meine schönsten Triumphe schuldig! Du hast mein Bild mit einer Glorie umgeben, die nicht mein ist, und Tausende knien vor einem Wesen, das ich gern seyn möchte. Wie soll ich Dir danken? Rede! ich weiß, daß Du jetzt meiner Hülfe bedarfst. — Du schweigst? aber ich verstehe Deine fragenden Blicke. — Woher ich das Alles weiß? — Woher mir es bekannt ist, daß ich Deinem Pinsel meine Apotheose schuldig bin? — daß Du hier lebst? — Daß ich jetzt, eben jetzt Etwas für Dich thun kann, das meiner Dankbarkeit entspricht? — Siehe, das weiß ich, wie mir gar Vieles bekannt ist, ohne daß ich eben sagen kann, wie und wodurch. — „Zittre nicht vor mir!“ fuhr sie lächelnd fort, als sie mein noch immer stummes Erstaunen sahe; „ich bin kein über-

menschliches Wesen; mein Wissen ist dunkel, und mit so unruhiger Eil ich aus weiter Ferne komme, Dir zu helfen, so weiß ich doch nicht, worin diese Hülfe bestehen soll; von Dir erst muß ich es erfahren."

„Ach!" rief ich, und wagte es, ihre Hand an mein Herz zu drücken, „wer so verlassen ist wie ich, dem ist Hülfe von allen Seiten nöthig, und wohl ihm, wenn Gott Engel sendet, sie ihm zu bringen!"

Wohlgefällig lächelnd sah mich meine Heilige an, und wohl gewahrend, daß in meiner gegenwärtigen Verwirrung wenig Zusammenhängendes aus mir zu bringen seyn würde, fragte sie mich, „ob ich ihr ein Nachtlager geben könne? sie sey ganz allein, und habe ihr Gefolge auf dem Schiffe, mit welchem sie eben angekommen sey, zurückgelassen."

Voll Entzücken gab ich der murrenden Rhode einige Befehle; indeß ich selbst ging das Auserlesenste zu der Bewirthung meines Gastes zusammen zu holen, was Haus und Garten vermochten.

Mit kindlichem Sinn stand ich vor ihr und

bedienten sie, wie weiland selige Menschen besuchende Götter bedienten; sie aber nahm Alles, was ich that, mit der ruhigen Huld hin, die denen eigen ist, welchen Anbetungen nichts Ungewohntes sind.

Spätere Stunden brachten mehrere Annäherung herbei, und Mitternacht war noch nicht vorüber, so kannte sie, die ich damals noch nicht zu nennen wußte, alle Angelegenheiten meines Herzens, alle seine Wünsche, mein ganzes Schicksal, selbst die Zeit früher Jugend blieb ihr nicht ganz verborgen, obgleich hier der Schatten meiner Lamia warnend hinter mir stand, und mich verschweigen ließ, was nicht zur Sache gehörte.

Vielleicht bemerkte sie die Lücken; aber sie schien sie nicht zu achten, sondern Vertraulichkeit mit Gegenvertraulichkeit vergeltend, machte sie sich nun auch mir bekannt, und fragte mich, ob ich geneigt sey, ihr zu folgen?

Ihr Name war Olympia, ihr Wohnort Ismir oder Smyrna, ihr Stand, über welchen sie sich nicht völlig erklärte, ihrem Reichthum gleich. Ihre Lebensart die zurückgezo=

gene Stille, welche uns nach gehäuften Stürmen so erwünscht ist. — „Denn," schloß sie ihre Rede, „glaube nicht, daß mich das Unglück mehr geschont hat als Dich! Glaube auch nicht, daß ich Dir diese helfende Hand ohne alle Ansprüche auf Dich biete! Ich fordre von Dir Liebe, Aufrichtigkeit und Treue; ich mache einige Forderungen für die Zukunft an die Kunst, die ich liebe, und die unser frühestes Band war. Denkst Du diese Anforderungen zu befriedigen, so sprich Ja! Das Schiff liegt vor Anker, das mir Deinen Besitz sichert und Dich Deinen Verfolgern entreißt."

So sprach sie, die Göttliche! — Mein Herz sagte Ja, und mein Mund wiederholte die Einwilligung.

Man kam mit Anbruch des Tages, uns günstigen Wind zu verkündigen. Rhode stand starr vor Erstaunen am Ufer, und ehe sie auf der Insel verkündigen konnte, was sich begeben hatte, waren wir schon auf dem hohen Meer. Wohl, o wohl dem! den die Götter, so wie mich, dem Verderben entreißen!

Ich stand auf dem Verdeck; die Insel wich hinter mir in grauen Nebel zurück; vor mir stieg herauf in der Fülle ihrer Herrlichkeit die Sonne. Thränen drängten sich aus meinen vor ihrem Glanz gesenkten Augenliedern. „Was ist das?“ fragte Olympia, die eben zu mir trat, „gilt dies der armseligen Kleinigkeit, die Rosalba zurückließ? Gönne doch der Habsucht ihren elenden Raub und glaube, daß ich Dich entschädigen kann! „O“ rief ich und faltete meine Hände gen Himmel, wer müßte ich seyn, wenn ich in diesem Augenblicke eines solchen Gedankens fähig wär'! — Eine Thräne vielleicht den Gräbern, die ich dort zurücklasse, aber ein voller Strom des Danks und der Rührung der helfenden Hand dort oben, die mir in Euch eine Retterin zusandte!

„Schwärmerin!“ — sagte sie mit Lachen. Ich weiß nicht, ob man sich dort oben viel um das Schicksal der kleinen Rosalba bekümmert; aber dies weiß ich, daß ich mich jener höhern Einflüsse zu gering schätze, und daß dieses stolze Herz anders urtheilen würde, wenn es wüßte, wie und wodurch ich zu jet

ner Reise beflügelt worden wäre. — Man brachte uns in diesem Augenblicke den Morgentrunk, und ein Versehen, das dabei vorging, wurde von ihr mit einem Blicke gerügt, der mir, zusammengenommen mit dem, was sie zuvor sagte, das Urtheil meines Meisters über meine Heilige ins Gedächtniß brachte. — Das was man uns reichte, war jene köstliche Mohnmilch, die man in der Levante so schmackhaft zuzubereiten weiß. Ich schlürfte den süßen Trank der Vergessenheit, aber die Gedanken, mit welchen ich entschlummerte, waren nicht schön genug, um mir selige Träume zu geben; desto entzückender war mein Erwachen. O Gott! gewiß in diesen Umgebungen und in ihrer Nähe, die, Zozymo möchte von ihr gesagt haben, was er wollte, doch immer eine Heilige blieb.

Unsere Fahrt war kurz und glücklich; wir landeten in dem Hafen vor Smirna, und eine Menge neuer Gegenstände drangen auf mich ein, um mich in einem Taumel von Entzücken zu erhalten. Das geschäftige Wogen und Wallen der Menge, die grosse Stadt, welcher es für meine Beschränktheit nicht an

Pracht fehlte. — Olympias Pallast, der uns empfing, die große Anzahl ihrer Leute, die üppige Größe, die in Allem herrschte, was die Fürstin umgab. — Ich kam nicht zu mir selbst; und Wochen vergingen, ehe ich mich hier ruhig und heimathlich fühlte. —

Nachdem man mir Alles gezeigt hatte, was sehenswerth war; nachdem man mich auf den Fuß eingerichtet hatte, der mir ziemen sollte, kamen Tage der Häuslichkeit, wenn man irgend etwas in Olympias Nähe so nennen kann. Ich hieß die schöne Mahlerin, und bekam Arbeit, die meinem Namen zukam; denn Olympia wollte das Ansehen haben, daß unter ihrem ewigmüßigen Gefolge Niemand unbeschäftigt sey.

Die Aufgaben, die ich erhielt, waren kleine Blumenstücke und andere Schülerarbeit. — „O," sagte Olympia, als ich mich darüber beschwerte: „willst Du so bald mit dem Endzweck Deines Daseyns bekannt werden, so sey's. Wisse! es gilt hier allerdings ein Meisterstück, von dessen Gelingen Dein ganzes künftiges Glück abhängt. Zittre nicht vor dem Ernste, mit welchem ich dies sage! Du

hast ihn ja gefordert. — Siehe Rosalba!“ fuhr sie fort, als sie sahe, daß ich wirklich erschrocken war, — „Du hast mich unaufgefordert himmlisch gebildet; Deine Mater dolorosa prangt auf Altären, und ist von Augen bemerkt worden, die mir nicht gleichgültig sind. Doch Heiligenbilder machen auf diese nur vorübergehenden Eindruck; ich will, daß Du mich auf eine Art in einem Costüm schilderst; daß Du diesen Augen den Ausdruck gebest, den ich Dir zu seiner Zeit zeigen werde. Fange dann nur allgemach an! Ich werde oft bei Dir seyn, und ich wiederhole es noch einmal: Dein Fleiß wird die Rolle entscheiden, die Du in Zukunft bei mir spielen wirst.“

Sie winkte mir bei diesen Worten, ihr in ihr Kabinet zu folgen, welches ich zuvor noch nicht betreten hatte; es ward verschlossen; ein großer Vorhang, der einen Theil der Marmorwand bedeckte, flog auf, und ein Gemälde trat hervor, das Kunst und Wahrheit genug hatte, mich zu überraschen. Es war eine Kleopatra mit der Schlange am Busen. Sie hatte einige Aehnlichkeit mit mei-

ner Gebieterin. Aber hier fehlte alle Wärme, alles Interesse, und das Auge zog sich gern von ihr auf den Antonius neben ihr zurück, der für den, den er vorstellen sollte, viel zu alt; aber so furchtbar lebendig geschildert war, daß das immer auf ihn zurückkehrende Auge sich eben so oft wieder mit einer Art von Grausen hinweg wenden mußte.

„Den treulose Römer,“ sagte sie, „schenke ich Dir; wir können ihn ganz entbehren. Aber betrachte nun die unglückliche Königin! dies soll ich seyn! So so hat man mich gemißhandelt.“ —

Ich fällte mein Urtheil über das Ganze, und sie schien mit demselben zufrieden zu seyn. — „Ich merke,“ sagte sie, „Du begreifst mich. Du kannst also Deine Arbeit anfangen, wenn Du willst. Eine Kleopatra sollst Du schildern, aber copiren sollst Du diese nicht. Die unglückliche Königin, deren Geschick mit dem meinigen so viel Aehnlichkeit hat, werde ich seyn, gieb ihr die Reize Deiner Madonna; aber gieb ihr Reize von einer andern Art, nicht die einer Heiligen! nicht — nein! — vielmehr. — Ich hoffe,

Du verstehst mich? Es kommt darauf an, einen Treulosen in meine Arme zurückzubringen. Stellung und Costüm behälst Du bei; die Aehnlichkeit nimmst Du einstweilen, was die Anlage betrifft aus Deinem Gedächtnis. Du hast mich nun lang genug gesehen, und Du hast mich zuweilen glauben lassen, daß Du mich liebst. Der Künstler, der bei Bekanntschaft mit seinem Gegenstande und Liebe zu ihm nicht das Meiste aus seinem Gemüth nehmen kann, ist kein Meister. Fange an, zu gehöriger Zeit will ich Dir sitzen!

Nun, so begann ich denn also ein Werk, vor welchem mir Olympia nicht ohne Grund durch ihre Zubereitung bange gemacht hatte. Ich arbeitete mit Fleiß, aber ohne Liebe; an überirdische Bilder gewöhnt, konnte mir eine üppige Königin nicht gefallen, wenn sie auch Olympias Reize trug.

Olympia merkte dies vielleicht; aber sie irrte mich nicht durch unzeitigen Tadel; sie suchte mir bald durch ihre Gegenwart, bald durch ihre Abwesenheit zu helfen. Es glückte nicht so, wie sie es wünschte; aber sie zürnte nicht, bis ich, an dem Gewand arbeitend,

es wagte, dem schönen Busen eine etwas bescheidenere Hülle zu geben. —

„Ha!“ rief sie, und sprang auf, „jetzt kenne ich Dich! Dieser Tadel trifft mich; Du beschuldigst mich der Unsittlichkeit, Elender! Geh zurück in Dein Kloster, wenn Du nicht begreifen kannst, worauf es hier ankommt!“ Sie flog zur Thür hinaus, und ein auf mich geworfener wüthender Blick brachte mir jenen ins Gedächtniß, der meinem Meister ehemals vorgeschwebt hatte, und den ich freilich aus dem himmlischen Auge meiner Heiligen für unmöglich gehalten hatte.

Ich legte den Pinsel nieder, verschloß das Kabinet, und ging auf mein Zimmer.

Als mich nach mehrern Tagen Olympia der ersten Worte wieder würdigte, wagte ich es, sie an die Entlassung, die sie mir das letztemal gab, zu erinnern, und sie zu bitten, wie sie mir erlaubt hätte, irgend ein Kloster zu meinem Aufenthalt zu wählen.

„Du hast mich ganz mißverstanden,“ sagte sie nach einem langen Stillschweigen, „doch zwingen will ich Dich nicht bei mir zu blei-

ben: denn wie ich Dir vom Anfang sagte: Du bist frei!

„Besinne Dich jetzt ein wenig über das, was Du thust, und was Du mir schuldig bist! Ich verreise jetzt auf kurze Zeit; Du bist indessen Dir ganz überlassen; doch erwarte ich, daß Du bleibest, bis ich zurückkomme.“ „Noch Eins,“ setzte sie hinzu, als sie sahe, daß ich mich auf ihren Wink entfernen wollte. Mein Kabinet wird verschlossen seyn: denn in diesen unseligen Minuten der Verstimmung darf kein Zug an meinem Bilde gewagt werden.

Mir selbst überlassen, war ich jetzt in dem höchsten Sinne des Worts; Olympias ganzer Hofstaat war es: Ein Jeder that, was ihm gefiel; man schwelgte in jeder Gattung der üppigsten Genüsse, und versicherte, daß die reiche und edle Gebieterin nichts dargegen habe. Sehr geflissentlich suchte man mich in die fröhlichen Zirkel zu ziehen; und nur der Vorwand, daß der Schleier und das Kreuz, das ich trug, Symbole eines heiligen Nonnengelübdes seyen, konnte mich dem Wirbel entreißen, in welchem sich hier Alles drehte.

Man überließ mich endlich meiner süßen Einsamkeit, und die, welche nicht begreifen konnten, was in meiner Tracht Bindendes liege, erklärten mich für zu stolz, mich ihnen gleich zu stellen, oder für fühllos. O wie recht hatten die Erstern, und wie sehr irrten die Andern!

Auch ich war jung; auch auf mich hatte das zur Freude stimmende Klima des schönen Kleinasiens seine Einflüsse; ein wirksames Andenken, mich nie zu vergessen, war jener Stolz, des weisen Zozymo Lehre, und auch das Andenken meines Sandrinos, das jetzt öfter als je wiederkehrte.

Als der jüngere Theil von dem Hofstaat der Fürstin mich ganz aufgegeben hatte, schlossen sich besser an mich an, einige Personen des ältern. Während Eine bejahrte Kammerfrau Olympiens mich mit der feinsten Schmeichelei über mich selbst und über meine wahre Meinung von der Gebieterin zu erforschen suchte; war die andere unerschöpflich in den gehässigsten Erzählungen von ihr.

Sie gönnte ihr kaum den Namen einer Christin; sie bewieß immer, daß sie in dem

genaueren Verständnisse mit dem türkischen Hofe lebe, und ihrer Abwesenheit wären Besuche bei der Sultanin Valinde geweiht, die wie bekannt, allemal die Eignerin von Jasmin ist, und deren Gnade sich zu sichern, man kein Opfer scheute. Oft auch, behauptete diese treue Dienerin, oft gölten die Reisen der Gebieterin noch schlimmeren Geschäften; ihrer Behauptung nach war Olympia die verruchteste Zauberin, magische Kräuter auf Tauriens Gebirgen zu sammlen, und sich mit den dort hausenden unterirdischen Mächten näher zu befreunden, war der Zweck so mancher ihrer Reisen. Die Erzählerin bezog sich hierin auf meine eigene Erfahrung: „Ich würde wissen,“ setzte sie bedeutend hinzu, „ob ich nie eine Probe ihres übernatürlichen Wissens gesehen habe, ob ich nicht in meinem eigenen Selbst die Erfahrung gegründet finde, daß sie, komme man in ihre Nähe, Alles mit unauflöslichen Banden einer unbegreiflichen Liebe an sich zu ketten wisse, wenn nicht,“ — und hier richtete sie sich hoch auf, „ein höherer Geist den Zauber vernichte.“

Lieber als die Gesellschaft dieser Schwäz-

gerinnen, war mir der Umgang des alten Haushofmeisters, der mir vom Anfang mit einer an Ehrfurcht grenzenden Achtung begegnet hatte, und sich jetzt, da er sahe, daß ich dem Bösen unverführbar blieb, wenn ich ihn dazu veranlaßte, gern zu mir gesellte; unaufgefordert wagte es seine scheue Bedenklichkeit selten.

Ich unterrichtete ihn von dem Gespräch der Damen, und er warnte mich besonders vor der Erstern; was die Zweite betraf, so wagte er es wenigstens nicht, ihre Anklagen zu widerlegen, wenn er ihnen auch nicht geradezu beipflichtete. — „Alles, was ich Euch von der Fürstin sagen kann," sprach er in einer vertraulichen Stunde, „ist dies: sie ist sehr unglücklich! Sie lebt von einem Gemahle verstoßen, an welchem sie noch immer mit schwärmerischer Zärtlichkeit hängt; von einem Mann, der nichts hat, bei einem unbefangenen Gemüth Liebe oder Achtung zu erregen; einem Tyrannen, der grausam genug ist, ihr den Umgang ihres und seines einzigen Sohnes zu versagen. Er raubte ihn ihr in seinen zartesten Jahren, er ließ ihn

weit entfernt von sich und ihr erziehen. Jetzt läßt er ihn nie von seiner Seite. In ihm scheinen sich seine stolzesten Hoffnungen zu vereinigen, schwerlich liebt er ihn: denn welches Wesen wollte dieser Unmensch lieben! aber ihn einst in jedem Sinne des Worts groß zu machen, ist sein Zweck; er möge auf eine Art erreicht werden, welche es sey. — In ihm, — in diesem jungen höchstliebenswürdigen Prinzen, vereinigen sich die Gefühle des Vaters und der Mutter. Die ungeheuere Mühe, die sie jetzt anwendet, das Band zwischen sich und ihrem herzlosen Gemahl wieder anzuknüpfen, gehört vielleicht größtentheils auf die Rechnung des Wunsches, den geliebten ihr entrissenen Sohn wieder ihr Eigenthum nennen zu dürfen. Unter Einem der zahllosen Bilder von ihr, die dieses Schloß enthält, vielleicht unter dem getroffensten von allen, hat sie mit eigner Hand die Worte gezeichnet: Flectere si nequeo superos, acheronta movebo, und ich glaube, sie wäre im Stande, sie zu Wahrheit zu machen.“ —

„Und glaubt denn mein weiser Freund,“

fragte ich den Alten, daß Dinge dieser Art möglich sind? —

Ich weiß es nicht, antwortete er nach einem Stillschweigen, aber ich bin überzeugt, daß es Menschen giebt, die im Stande wären, den Versuch zu machen, wenn ihnen der Himmel seine Hülfe versagt, die Hölle aufzuregen; und ach! die Kluft, die den Wollenden von jenen bösen Mächten trennt, ist ja wohl nicht so schwer zu übersteigen. Der Schleier, der sie uns verbirgt, ist ja so leicht aufzuheben! —

Ich that hier noch einige Fragen, Olympiens Geschichte betreffend; aber mein ernster Freund versicherte mich, daß er sie jetzt nicht beantworten dürfe; aber setzte er hinzu: „die sogenannte Rosalba versichre sich, daß ich nicht ermangeln werde, ihr über gewisse Dinge Licht zu geben, ehe sie scheidet. Behutsamkeit sey jetzt die Losung auch in der Anhänglichkeit an diese gefährliche Frau, der ich übrigens die Liebe eines schuldlosen Herzens nicht beneide; sie bedarf der Erholung an der Seite eines ihr ergebenen Wesens. Die Arme! Sie hat schreckliche Stunden! Qua-

len eines erwachten Gewissens treiben sie dann hinaus zu Andachtsübungen, die ihr glaubenloses Herz verachtet; oder sie übt unerhörte Kasteyungen in einem abgelegenen Zimmer dieses Hauses, welches zwei Gemälde enthält, von welchen, wenn ich es auch wagen dürfte, der holden Rosalba jenen verbotenen Ort zu eröffnen, ich ihr doch vorjetzt nur das Eine enthüllen dürfte."

Die Zeit von Olympiens Abwesenheit dauerte lang, und in Einer der Stunden, die zwischen mir und dem Alten unter ähnlichen Gesprächen verflossen, gelang mir es endlich, ihn zu bewegen, mir jenes Heiligthum des Schreckens, wie er es selbst nennete, zu eröffnen. Er führete mich in einen abgelegenen Flügel des Pallastes; weite, schallende Säle, in welchen die Verödung wohnte, wurden von uns schweigend zurückgelegt. „Dieser Pallast," sagte mein Führer, „gehörte schon den Voreltern der Fürstin, hier ward sie geboren, hier genoß sie Freuden schuldloser Kindheit an der Seite eines Wesens, dem sie in der Folge den Tod gab." „Recht so!" rief er in einer Art schreck-

licher Begeisterung, recht so! Olympia! Du trenntest zwei glückliche Gatten, um dem Tyrannen, der sie haßte, ein Opfer zu bringen, und getrennt von dem, für welchen Du Deine Uebelthat verübtest, mußt Du leben! Du entrissest der Mutter ihr kaum gebornes Kind, und Dir lebt kein Sohn; andere freuen sich seines herrlichen Aufblühens; für Dich ist er verloren.

Wunderbare Gedanken durchbebten bei diesen Worten meine Seele. Jetzt waren wir bei einer Thür angelangt, welche kein Schlüssel, sondern eine verborgene Feder öffnete. Die Thür flog auf, und wir stiegen einige Stufen hinab in einen kleinen Raum, dessen Fußboden noch Spuren blutiger Geißelungen trug. Auf einem Sessel lag ein Flagell und ein härner Gürtel. Im Kloster an dergleichen Gegenstände zwar wohl gewöhnt, aber nie geneigt, ihre Zweckmäßigkeit anzuerkennen, wandte ich mich mit Unmuth hinweg auf andere Dinge. Das kleine Zimmer enthielt nichts außer einem schmucklosen Altar, und zu dessen beiden Seiten auf den schwarzbehangnen Wänden zwei verschleierte

Gemälde, von welchen mein Führer mir, alles Bittens ungeachtet, nur das Eine enthüllte. „Es ist das Schrecklichere," sagte er, und zog den Vorhang hinweg; „aber jenes, das nur Liebe und Wehmuth erregen, nur für eine Olympia schrecklich seyn kann, sey uns auf eine schicklichere Zeit verspart! Ohne die Divinationsgabe der Fürstin zu haben, darf ich sagen, daß sie bald kommen wird. —

Ich antwortete nichts auf des Alten Verheißung; denn schon war ich im vollen Anschaun eines Gegenstandes, der mir die Haare empor sträubte. Ja, das war Olympia, wahrer als ich selbst sie geschildert hatte, auch schöner, denn sie war wirklich damals um drei bis vier Lustra jünger als heute. Aber welche Miene, welches Costüm? Dies war kein sterbliches Weib, dies war eine Erynmis mit blutiglohender Fackel, eine Medea im letzten Moment vor einer grauenvollen That. Ihr schwarzes Haar flatterte im Winde, und die Schatten der Unterwelt, die durch ihr zerrüttetes Selbst zogen, schienen sie sichtbar zu umschweben. — Mein Führer, der mein Grauen sah, ließ den Vorhang

fallen; und machte mich nur noch auf die von ihrer Hand gezeichneten Worte aufmerksam, die er mir zuvor wiederholt hatte. „Dies war der Augenblick, sagte er, „da sie vermuthlich diese Worte wahr machte, da sie alle Bande der Menschheit zerriß, um einer rasenden Leidenschaft zu fröhnen. Sehr schwer hat sie gebüßt, was sie damals that, und die Reue, von welcher sie jetzt belebt ist, dünkt mich ein besseres Söhnopfer vor dem ewigen Richter zu seyn, als die grausamen Bußübungen, von welchen diese Mauern Zeugen sind. — Der Himmel sah ihre Reue. Man gab ihr in der Folge die Kunde, daß von den Opfern eines unversöhnlichen Hasses das Eine lebe, wahrscheinliche Muthmaßung von der Rettung auch des Andern ist vorhanden; nur das Dritte schwebt noch im Zweifel. Doch ich dächte, auch dieses wollte ich verbürgen. Sollte es einst völlig aus der Dunkelheit hervortreten, so glaube ich ihm die höchste Vergütung des Vergangenen und der gequälten Sünderin völlige Rückkehr der Ruhe zusichern zu können. Schon jetzt ist sie weit menschlicher als damals, da sie an Allem zweifelte.

Erfährt einst Rosalba das Ganze, so wird sie mich besser verstehen, als in diesem Augenblicke, der uns Entfernung gebietet."

Ich folgte dem Winke meines Führers gern, dem ich zitternd dankte. Götter der Rache schwebten hier aus jedem Winkel hervor. Schweigend wurde das schreckliche Heiligthum verschlossen, und mein Führer brachte mich auf mein Zimmer zurück, und sagte mir nochmals, „mir Verschwiegenheit und Behutsamkeit empfohlen seyn zu lassen; — „auch Mitleid," setzte er hinzu, gegen die reuige Sünderin. Keine Entziehung der Liebe, die für sie in diesem reinen Herzen glimmt; keine Entfernung von ihr, die vielleicht durch die Nähe eines guten Wesens noch zu retten ist."

Ich fühlte, was mir der milde Alte sagte, nur gar zu tief im Herzen. Gott selbst verlangt ja nichts mehr als Reue und Vergütung, wie sollten wir, selbst der Macht des Bösen unterworfen, höhere Forderungen haben?

An Einem der folgenden Tage, da ich meine Phantasie ein wenig von jenen schreck-

lichen Gegenständen zurückgezogen hatte, saß ich allein in dem großen prächtigen Garten des Pallasts, an einer Fontaine, deren Rauschen mich ganz in die Gegenden früher Kindheit zurückzog. Ich hatte Olympiens Laute mitgenommen, und sang mir die Lieder der Vorzeit; ich spielte und sang: Ich sang im Andenken jener schönen Scenen der Kindheit und Unschuld, auf die wir Alle in höhern Jahren so sehnend zurücksehen, im Andenken der mit meiner Lamia geführten Gespräche; ein Lied, das ich ganz hersetzen muß, weil es mit seiner für mich sehr bedeutenden Folge in Verbindung steht:

Der Abend ist so schaurig!
Es rauscht der Wasserfall;
Und drüben singt so traurig
Die fromme Nachtigall:
O Liebe! Liebe! Liebe! —
Sprich, Mutter! was ist Liebe?

Sie spricht mit sanften Blicken:
„Lieb' ist die Ros' im Hayn!“
— Ein Röschen? Laß michs pflücken!

Es blüht ja dort allein.
Im Garten will ichs ziehen;
Es soll uns nicht verblühen!

Und lächelnd spricht die Mutter:
„Lieb' ist ein Vögelein!"
Wo ist's? ich streu ihm Futter,
Und dann so sperr ich's ein.
Ganz zahm will ich dir's ziehen;
Es soll uns nicht entfliehen!

Sie spricht: „Du darfst es wissen:
„Lieb' ist ein zartes Kind!"
— O Mutter! — darf ichs küssen? —
Wo ist es? — O geschwind! —
Auf Rosen will ich's legen!
Wie Mutter will ich's pflegen! —

Die Rose ist gefunden! —
Sie hat der Dornen viel! —
Die Kindheit ist verschwunden,
Mir ward nur kurze Stunden
Ihr unschuldsvolles Spiel! —
Das Vöglein schweigt! — Nie wieder
Erschallen seine Lieder! —

Der Abend war so schaurig
Am kühlen Wasserfall! —
Es flötete so traurig
Die fromme Nachtigall:
O Liebe! Liebe! Liebe! —
Jetzt kenn' ich dich, o Liebe! —

„Ja ja!" sprach eine Stimme mir gegenüber; „ich glaube es, Rosalba! daß Du sie kennst! Wer so von ihr singen, wer so von ihr begeistert spielen kann, der muß sie kennen!"

Ich sah erschrocken auf! Auf der andern Seite des Bassins stand Olympia mit in einander geschlagenen Armen; sie schien mir lang und aufmerksam zugehört zu haben.

Ich sprang auf! Die Laute entsank meinen Händen; meine Wangen überzogen sich mit glühender Röthe und eine Thräne des Unmuths trat in meine Augen.

„Und wozu diese Verwirrung?" sprach sie, die jetzt näher bei mir war und mich in ihre Arme schloß. — Ich wollte ihr sagen: daß sie ganz irrig sey, und daß mich Lamia versichert habe, wie ich diese Spiele meiner

Kindheit eigentlich nicht Liebe nennen könne; aber Thränen verhinderten das falsche Zeugniß.

„Rosalba!“ rief Olympia mit der vollen Lieblichkeit, die mein Herz zuerst an sie fesselte; „um aller Himmel willen! schweige! Du würdest sehr bei mir verlieren durch die Ableugnung, die auf Deinen Lippen schwebt; das Gegentheil ehrt Dich in meinen Augen. Ueberdieses habe ich unwiderlegliche Beweise.“ — Und welche? erwiederte ich, indem ich unwillig meine Thränen trocknete.

„Da war ich,“ erwiederte sie sorglos hingeworfen, bei den freundlichen Nonnen auf Melite, blos um zu hören, wie man Deine Entführung aufgenommen habe, und unter andern mit Gift gewürzten Schmeicheleien, die sie meinem Lieblinge nachsandten, sagten sie mir auch von der letzten Künstlerarbeit des lieben Lämmchens. Ein entzückender St. Johannes wurde mir gezeigt, und ich glaube selbst mit ihnen, dies sey nicht Ideal, dies sey Portrait. Aber nun: wessen? — Diese Frage gilt Dir, meine Rosalba! —

Sie wollten mir ungern den schönen Jüngling überlassen, „aber sey ruhig; er hängt

im Kabinet neben der unvollendeten Kleopatra. Ich habe das Heiligthum wieder geöffnet, und ich hoffe Dich morgen, wenn ich erwache, schon in voller Arbeit zu finden. Mittel, Dir sie zu erleichtern, habe ich mitgebracht. Deine Kunst, zusammengenommen mit der meinigen, muß das Meisterstück liefern, von dem nunmehro nicht allein mein Glück, nein! auch das Deinige abhängt?

Sie gab mir noch einen Kuß und entfernte sich. Ich wollte ihr folgen; aber sie wehrete mich ab und rief mir nochmals zu: Morgen! morgen!

„Was war das? In welchem Zustande verließ sie mich? War dies was ich fühlte, blos Unmuth oder war es Ueberzeugung? — Ach ich fühle das Letzte! Nie hatte ich lebendiger an den Jüngling der ersten Liebe gedacht, nie deutlicher empfunden, was er mir war, als jetzt! bedürfen wir denn einer fremden Macht, uns über eigne Gefühle aufzuklären?

Ich legte mich zur Ruhe; aber es war unmöglich zu schlafen. Ich dachte an den Befehl, meine Arbeit von Neuem zu begin-

nen, und ich fühlte eine seltsame Ungeduld, ihn zu befolgen. War es Kleopatra, oder war es der heilige Johannes, der mich so willig machte? Ich sah auf; mich dünkte, der Morgen dämmerte schon! Ach, es war der Mond! Demohngeachtet eilte ich hinüber. Das Nachtlicht war ausgegangen; aber der freundliche Planet leuchtete hell genug, um die geliebten Züge zu finden, deren äußere Darstellung mir, ich wußte selbst nicht warum, lieber war, als das weit treuere Gedankenbild.

Als ich in den großen Saal kam, der zu dem Mahlerkabinet führte, sahe ich, daß die Thüre weit geöffnet war. Ich hörte ein Geräusch und schlich leise hinzu. — Olympia war es; sie war bei meinen Farben; sie murmelte unverständliche Worte und flößte Tropfen in die Säfte, die ich wie kleine Flammen herabfallen sah.

Ich dachte an das, was man mir von ihren geheimen Künsten gesagt hatte, und entfloh mit einem heimlichen Grauen, entschlossen hier nie wieder einen Pinsel anzurühren! Ich hüllte mich in meine Decken und

bald befiel mich ein tiefer Schlaf, der erst am späten Morgen endete.

Die Fürstin saß bei meinem Lager. — „Kleine Faulenzerin!“ rief sie; ist dies das Versprechen, das mir gestern Deine Augen gaben? Doch man hat diese Nacht vielleicht im Traum eine Wallfarth zu dem schönen Schutzheiligen gemacht und bedarf noch der Ruhe. Wohl dann, holde Schläferin! so bleib und laß uns kosen!

„Was soll ich Dir von dieser gefährlichen Unterhaltung sagen, meine Alwine?“

Olympia konnte, wenn sie ihre gesammten Zauberreize, das ganze All ihrer Holdseligkeit nutzte, sich Meister von jedem Geheimnisse machen. Ich erzählte ihr die Geschichte meiner Kindheit, so weit sie das betraf, wovon hier die Rede war. Nur Lamias und Alexanders Namen verschwieg ich; ich wußte selbst nicht warum, und sie schien diese Lücke nicht zu achten.

Thränen flossen in meine Geständnisse, mein Herz war erweicht; sie nöthigte mir den Wunsch ab, den, der in meinen Gedanken lebte, wiederzusehen und — dies setzte

sie hinzu, — „ihn einst mein zu nennen. — Und dies gelobe ich Dir!“ rief sie, und stand sogleich von der Seite meines Bettes auf. Dies gelobe ich Dir bei dem Himmel, der über uns ist, und bei den Mächten der Unterwelt, die uns wie Schatten umschweben, Du sollst ihn wieder sehen, und er soll, soll Dein seyn, und ob er mein einziger Sohn wäre! Das was ich von Dir erwarte, verdient Belohnung. Denn Du, die erst in die Welt tritt, die die Wahl von Glück und Unglück hat, die Glück der Liebe aus meinen Händen erwartet, Du kannst Dich wohl nicht bedenken, mir, der verstoßenen Gattin, der verwaißten Mutter, Gemahl und Kind wiederzugeben. Wisse! dies ist der Fall, wenn es Dir etwa noch nicht bekannt seyn sollte; dies erwarte ich von Deinem Pinsel. Nicht große Dinge fordre ich von Dir; nur möglichste Benutzung Deiner Kunst, ein Gemälde darzustellen, das den Treulosen in meine Arme zurückbringt. Aber arbeiten mußt Du, wie ich will. Eine Heilige fesselt dieses Gemüth nur auf kurze Zeit; hier müssen kräftige Zauber wirken. Die Glut in den Augen

einer Kleopatra wird hier mehr wirken als der nach den Sternen gekehrte Blick einer Madonni.

So versprach ich denn, was ich verspre- chen mußte. Eine kleine Convention in An- sehung der Decenz wurde noch unter uns ge- troffen. Sie gab nach, und verließ mich; ich aber stand auf, mich zu kleiden und an meine Arbeit zu gehen.

Von nun an fand mich der früheste Mor- gen und der späteste Abend an meiner Staf- felei. Was war's, das mich dort fesselte? — Ich weiß es nicht. Ihr Versprechen? Hatte ich irdische Hoffnungen bei meinem Andenken an jene Kinderlieder im Sinne gehabt? Nein, man hatte mir sie aufgedrungen. Mein An- denken an jene Scenen waren Bilder aus einer andern Welt, wie sie oft der träumen- ten Seele vorschweben, und die sich sehr gut mit dem strengsten Nonnengelübde ver- tragen hätten. Jetzt hatte man andere Gefüh- le in mir geweckt, die mich beunruhigten, ohne mich zu beglücken; man hatte mir Aus- sichten gezeigt, denen ich mißtraute, ob sie mir gleich gefielen. Zwischen mir und dem

Prinzen zog eine seltsame Ahndung, so oft ich mich an das Vergangene erinnerte, einen Trauerflor. Gleichwohl war die Nähe seines von mir geschaffenen Bildes ein Zauber, der mich ewig zu seiner Nachbarin der Kleopatra zog. Gesellte sich dort Olympia zu mir, so war ihr die himmlische Anmuth, die sie jetzt angelegt hatte, ein neues Mittel mich meinem Versprechen treu zu erhalten, und Liebe, Mitleid, Wunsch, ihr Glück zu gründen, gaben mir den Pinsel oft in die widerstrebende Hand. Begann ich denn mein Werk, so strömten die lebendigen Farben, die meinem Pinsel entflossen, eine Glut in meine Seele, die ich selbst nicht begriff, und eine Art von Begeisterung war es, die mich bei einem Werke beseelte, das mir nur um Olympiens willen lieb seyn konnte. — Sie war jetzt sehr oft bei mir, um mich ganz den Ausdruck fassen zu lassen, den sie dargestellt haben wollte; oft aber arbeitete ich auch aus der Phantasie, und nicht minder glücklich.

Das Werk war vollendet; ich künstelte nur noch an einer Kleinigkeit. — Der heiße Blick, den ich diesen gefährlichen Augen hatte geben

müssen, zusammengenommen mit der glühenden Luft eines smyrnischen Sommertages, hatte mich genöthiget, den Schleier, den ich sonst tief auf die Stirne zog, abzulegen. Ich glaubte mich allein, indessen Olympia schon lang mich, nicht das Bild beobachtend, hinter der Staffelei stand. Jetzt warf ich auch die Hülle meines Busens von mir, und ein lauter Schrei, den die Fürstin ausstieß, schreckte mich auf. Ich sah meine unbewußte Gefährtin entfliehen, und warf den Pinsel hin, um ihr nachzueilen, und zu sehen, was ihr begegnet sey. Sie entschlüpfte in ihr Schlafzimmer, das sie hinter sich verschloß. — Ich selbst, heftig erschrocken, kehrte zu meiner Arbeit zurück. Bald darauf kam Eine der Kammerfrauen, und sagte mir im Namen ihrer Gebieterin, ich solle ohne Sorgen seyn! eine Spinne sey ihr über die Hand gelaufen, und ich kenne ihren Abscheu vor diesem Thiere. — Smyrna hat sie von prodigiöser Größe; ich, vielleicht auch an eine Tarantel denkend, entfernte mich, fast so erschrocken als sie, nach dem Garten, bis ei-

nige Vorkehrungen zu meiner Sicherheit getroffen waren.

Olympia hatte mir versprechen lassen, ich solle gerufen werden, wenn sie sich erholt hätte; aber dies dauerte gar lange, und ich war nicht ohne Sorgen. Endlich nach einer Stunde kam man, mich zu rufen. Auf dem Wege nach ihrem Zimmer begegnete mir mein alter Freund Cokles, der Haushofmeister; er schien von ihr zu kommen. Bedeutend sah er mich an, legte den Finger auf den Mund und flüsterte das Wort Behutsamkeit.

Olympia lag auf dem Bette und breitete mir beide Arme entgegen; sie schien geweint zu haben und zog mich näher zu sich. — Sie beantwortete keine meiner Fragen, die Bezug auf jenen Vorgang hatten, sondern fing an, mir den Schleier abzunehmen. Sie strich mir die Locken von der Stirn und schien Etwas sagen zu wollen; doch sie schwieg. Nun legte sie auch ihre Hand an das Tuch, das meinen Nacken deckte. Ich hatte keine Ursach, mich vor ihr zu verhüllen; ich verwehrte ihr dahero blos das Letzte, weil ich ungern die blutigen Mahle sehen ließ, die meine

Brust entstellen. Es war zu spät; sie hatte schon erblickt, was sie zuvor sah, und dies war, wie sie mir jetzt gestand, die eigentliche Ursach ihres heftigen Schreckens gewesen. Ich lächelte, als ich ihre Bewegung, ihre von Neuem strömenden Thränen sah, und versicherte, daß dieses eine traurige Mitgabe der Natur sey, die mir nicht die mindesten Schmerzen machte.

„Sage mir das Einzige," sprach sie, nachdem sie sich ein wenig gefaßt hatte, „ob Deine Mutter die nämlichen Blutstropfen auf der Brust trug?" — Ja! erwiederte ich; man hat es mich versichert. — „Und kanntest Du sie?" Nein! meine Pflegemutter Lamia hat mich davon versichert, um meinen Unmuth über diese Entstellung zu mindern. —

„Ach!" rief Olympia, „unglückliche Zeichen! sie weißagen dem, der sie trägt, frühen, oft blutigen Tod; und siehe hier die Ursach, warum ich sie mit solchem Entsetzen wahrnahm." Ich schauderte in mich zurück; denn aus d m, was ich von der Geschichte meiner Mutter wußte, aus dem, was ich

noch vielmehr muthmaßete, lag Wahrheit in dieser Behauptung. — Ich dachte an das Zeichen, das mir Cokles im Vorübergehen gegeben hatte, und schwieg. — Eine Menge Fragen folgten hierauf, über meine Jugendgeschichte, über die Dunkelheit meiner Geburt, und über eine Menge Dinge, die ich alle so einfach als möglich beantwortete. Den Beschluß machte die Frage: „Ob ich hier im Schlosse außer ihr irgend einen Vertrauten hätte?“ Ich erwiederte dies mit einem trocknen Nein! und ward entlassen.

Von diesem Augenblicke an hing Olympia an mir mit ungewöhnlicher Huld. Mein vollendetes Gemälde wurde seiner mir unbekannten Bestimmung entgegen gebracht. Ich hieß nicht mehr im Pallaste die schöne Mahlerin, sondern Donna Rosalba. Ich bekam schönere Zimmer, prächtigere Kleider, und ein kleines Gefolge, das aber mir oft herzlich lästig war, weil mir es oft schien, als wenn dasselbe weniger zu meiner Bedienung, als meiner Beobachtung da sey. Und nun nahten sich Tage, die ich wohl unter die schönsten und verhängnißvollsten meines Le-

bens rechnen kann, die ich aber eben darum nur im Fluge zu schildern vermag. Zeiten, in welchen wir mehr fühlen und genießen, als denken, sind ein leuchtender Sonnenpunkt in unserm Leben! die Augen vergehen uns, wenn wir ihn schildern wollen. Der feste Eindruck des Ganzen bleibt; aber nach Verfluß von Jahren, ach! nach dem Verluste dessen, was wir besaßen, wissen wir nichts mehr zu sagen, als: Ich war glücklich! Ja, ich war's! —

Ich weiß nicht, welche Maßregeln Olympia nahm, sich ihrem Gemahl zu nähern; auch ist mir unbekannt, ob wirklich, wie sie mir schmeichelte, meine Kunst einen Antheil an Erreichung ihrer Absichten hatte; genug, sie waren erreicht!

Glänzende Feste der Wiedervereinigung feierten die hohen Gatten. Olympia bezog den Pallast des Fürsten Demetrius von Albanien, und ich blieb als Frau und Gebieterin dessen zurück, den ich bisher an ihrer Seite bewohnt hatte. Sie nahm einen Theil ihres Gefolges mit sich, indeß der andere bei mir zurückblieb. Unter dem ersten war mein alter Freund, der Haushofmeister, und un-

ter dem zweiten die Eine jener beiden Damen, deren ich im Vorhergehenden mit einigen Worten gedacht habe; es war die Fragerin, und ihr Name war Persis; sie erhielt den Rang einer Duegna bei mir, und verwaltete ihr Amt mit der geziemenden Strenge.

Cokles begegnete mir am Tage seines Abschiedes im Garten. „Verdoppelte Behutsamkeit,“ sagte er im Fluge, „ist nöthig. Der Boden wird immer schlüpfriger unter den Füßen der von tausend Augen bewachten Zoe.“ — Zoe? wiederholte ich mit Erstaunen. — „Seit der Entdeckung jener Male,“ antwortete er, „kennt auch Olympia diesen Namen, den sie nur aus jener wundervollen Aehnlichkeit mit ihrer unglücklichen Schwester muthmaßte. Mir hatte ihn dieselbe ersten Blicks verrathen.“ Und warum spricht sie nicht hievon gegen mich? fragte ich. — „Zu demüthigende Geständnisse,“ fuhr er fort, „hängen hiemit zusammen. Die Prinzessin Zoe wird wohl thun, wenn sie so spät als möglich verräth, daß sie sich selbst kennt.“ —

Er entfernte sich. Ich streckte meine Hand aus, ihn zu halten, weil ich ihn noch viel

zu fragen hatte; aber er bückte sich ehrerbietig über dieselbe und verschwand. Mir war's als hätte ich eine Thräne in seinen ehrwürdigen Augen gesehen.

Meine Jugend und das fröhliche Geräusch, das mich überall umringte, machte, daß ich das, was ich gehört hatte, zwar zu befolgen beschloß, aber ohne etwas von außerordentlicher Wichtigkeit darinnen zu finden. Auch in meinem Pallaste ward das, was Olympien so glücklich machte, vielfältig gefeiert. Die Fürstin, durch Erfüllung ihrer Wünsche so glücklich gemacht, war bezaubernder als jemals. Sie war oft bei mir, aber sie lud mich nie zu ihren Festen. — Ein Maskenball war das Erste, wobei ich Erlaubniß hatte, mich einzufinden. Die Neuheit dieser abendländischen Lustbarkeit erregte die Aufmerksamkeit von ganz Ismir; aber es ist begreiflich, daß nur die Ausgezeichnetsten von den sogenannten Frankinnen erscheinen durften. Gleichwohl war die Versammlung sehr groß, und die größte Verschiedenheit der Masken gab besonders mir ein entzückendes Schauspiel. Alles, was zu Hofe gehörte,

also auch ich, erschien im einfachen italiänischen Tabarro. Der Fürst und die Fürstin allein im glänzenden Schmuck und mit offenem Gesicht. Meine Augen hefteten sich auf den Fürsten, und ich erstaunte, wie die Schönste aller Frauen an diesem Wesen mit solcher Schwärmerei hängen könnte. Der Fürst schien eigentlich hochbejahrt zu seyn, und das Widrige, das Abschreckende, das sein ganzes All für mich hatte, schien es unmöglich zu machen, daß er je liebenswürdig gewesen seyn könne. — Ein Blick indessen auf ihren Begleiter auf der andern Seite machte mir die unsägliche Mühe deutlicher, die sich die verstoßene Gemahlin gegeben hatte, ihre Stelle wieder anzutreten. Persis sagte mir, dies sey der Prinz. Die Zärtlichkeit, mit welcher er um seine Mutter beschäftigt war, die Schönheit dieser durch die Maskentracht nur wenig entstellten Gestalt, die Liebe, mit welcher auch der rauhe Vater an ihm zu hängen schien, machte mir es begreiflich, daß man schon etwas aufopfern könne, um ihm anzugehören.

Persis sagte mir indessen, daß seine Nä-

he seine fürstlichen Eltern nicht so glücklich mache, als ich dächte. Ein finsterer Trübsinn ruhe auf dieser jugendlichen Seele; eine seltsame Gleichgültigkeit gegen Alles, und nur die Gegenwart seiner Mutter schien sein untheilnehmendes Herz etwas aufgeschlossen zu haben. — Ich konnte kein Auge von Olympien und ihrem Sohne wegwenden; auch sie schien jetzt ihre Augen auf mich zu richten. — Aller Wahrscheinlichkeit sprach sie von mir, und Himmel! jetzt nahte sich die Fürstin mit ihm, meine Hand für ihn zu fordern. Ich war überrascht; ich zitterte, da ich aufstand; auch seine Hand fühlte ich in der meinigen zittern. Was war dies? War's Ahndung von dem, was mich befiel, als nach geendigtem Tanze er mich zu seiner Mutter brachte und auf ihren Befehl, sich enthüllend, mir ein Gesicht zeigte, dem durch die Veränderung, welche einige Jahre gemacht haben konnten, meine Phantasie — der Phantasie einer Mahlerin — zu treulich gefolgt war, um nicht Augenblicks meinen Sandrino, meinen Johannes, oder wie ich ihn nennen soll, in ihm zu erkennen. Mein Glück war die Maske. —

Die Fürstin, meine Bewegung sehend, führte mich in ein Nebenzimmer und bemühte sich, mich zu erquicken. „O!“ rief ich, als ich wieder Athem schöpfen konnte, mich an ihren Busen werfend: „diese Ueberraschung war zu grausam!“ — „Also,“ erwiederte sie, „Er ist's? Er ist's — Nun so beruhige Dich! begieb Dich eilig nach Hause! Persis soll sogleich bei Dir seyn; das Uebrige überlaß Deiner Freundin! Oder glaubst Du, daß ich vergessen habe, was ich Dir einst versprach?“

Unmöglich, meine Alwine! unmöglich ist mirs, von nun an zu erzählen, wie sich Alles nun so schnell auf einander begab. In Schilderung der Stunden des Unglücks, die mir zu bald nahten, werde ich umständlicher seyn.

Die Fürstin führte ihren Sohn des andern Morgens zu meinen Füßen. Befremdet, wer ich sey, deren Nähe ihn so erschüttert hatte, fragte er des vorigen Abends seine Mutter nach meinem Namen. Sie gab ihm mein Bild, und eben so schnell als ich, errieth er in diesen durch die Jahre nur wenig geänderten Zügen die frühe Geliebte.

Ich lehnte mich an Olympien zurück und konnte auf Alles, was er mir sagte, kein Wort aufbringen.

Die Fürstin umarmte uns Beide, und nannte uns ihre Kinder.

Alexander war von diesem Tage an sehr oft bei mir: bald in Olympiens Gesellschaft, bald allein. Die Gegenwart der Dame Persis hatte für uns sehr wenig auf sich: denn sie verstand die Sprache nicht die wir redeten.

O Alwine! noch einmal! Unmöglich ist's, Dir zu sagen, wie glücklich ich war in diesen Momenten! Wochen und Monate vergingen, und ich verlangte nichts weiter. Eine Ewigkeit auf diese Art verlebt, hätte mir genügt.

Alexander war nicht so zufrieden, als ich. — O wie oft kam er zu seiner Mutter, um sie zu bitten, mich ihm ganz zu schenken! O Geliebter! wie konnte ich mehr Dein werden, als ich es war! —

Olympia lachte, und versicherte mit der Weisheit höherer Jahre: „Hoffnung sey der höchste Genuß. Erfüllung der heißesten Wünsche bringe nicht das Glück, sondern sie zerstöre es. Eines Tages drang der Prinz mit

solchem Ungestüm in die Fürstin, daß sie unwillig aufsprang, und sich von seinen umfassenden Armen losriß. — „Und wer hindert Euch denn,“ rief sie, „heute noch so glücklich zu seyn, als ein Sterblicher es werden kann? Euch umschlinge das heiligste Band! aber im Verborgenen. Die treuste Verschwiegenheit soll Euer Geheimniß bewahren: denn davon seyd versichert! nie, nie wird der Fürst in eine öffentliche, in eine gesetzliche willigen. —“

Sie verließ uns. Nie wünsche ich die Stunden zurück, die dieser Erklärung folgten. Alexander und ich schieden halb entzweit. Ein noch schwererer Kampf stand mir bevor. Olympia hatte ihren Sohn fast ganz zu ihren Grundsätzen hinüber gezogen. Er drang in mich, und betheuerte mir seine Sehnsucht nach heimlich geschlungenen Banden mit der Aussicht auf eine Zeit, da er, als Gebieter, mich in alle Rechte, die ich jetzt verleugnete, einsetzen würde. Dies war zu viel! Nichts als Herabwürdigung meines Standes und meiner Grundsätze konnte diese Vorschläge begünstigen. — Ich sprach mit Alexandern als Zoe; ich nützte Alles, was ich aus Cokles und Ba-

mias Relation wußte und muthmaßte. Mein Vater war der Bruder des seinigen; Olympia war die Schwester meiner Mutter. Tausend Vergütungen, die man uns zu machen hatte, durften nicht durch neues Unrecht erhöht werden. Alexander erstaunte. Ich verwieß ihn in Ansehung dessen, was uns Beiden noch dunkel war, an meinen alten Freund, und — ach leider! das Schwanken meines eigenen Herzens, in mehrern Momenten fühlend — verband ich mich durch den feierlichsten Eid, nie anders, als mit Bewilligung des Fürsten, durch priesterliche Einsegnung vor allem Volke die Seinige zu werden. Ich mußte diese Fesseln anlegen, um meiner selbst sicher zu seyn. Alexander verließ mich in einem Zustande, der mein Herz zerriß; aber ich hatte geschworen, und konnte nicht zurück.

„Du lohnst mir mit ausgezeichneter Dankbarkeit," sprach Olympia höhnend, als sie mich des nächsten Tages besuchte. Ich habe mein Versprechen im höchsten Sinne des Worts erfüllt; und Du tödtest meinen Sohn! — Du wirst ihn nicht wieder sehen; Er be-

gleitet mich und seinen Vater auf einer weiten Reise. Unter fernen Himmeln soll er Dich vergessen lernen. Komme ich zurück, so wollen wir über Deine Bestimmung sprechen.

So waren denn die Tage des Glücks vorbei und mich umwölkte die düsterste Nacht. Mein Leiden Dir zu schildern, dies, Alwine! wirst Du nicht fordern; Du hast in Deinem Leben nichts, darnach Du meinen Zustand messen könntest.

Eines Tages erhielt ich geheime Botschaft von Cokles, ich möchte Mittel suchen, diese Nacht zu ihm zu kommen. Die Gewißheit, daß er nur noch wenige Stunden zu leben habe, und die Wichtigkeit der Dinge, die er mir sagen müsse, wären die Entschuldigungen seines kühnen Gesuchs.

Sobald ich mich meiner Persis entledigen konnte, war ich bei dem treuen Alten. Ich fand ihn in den Armen des Todes. Seiner Worte waren wenig, waren nichts weiter als Bestätigung meiner Muthmaßungen in Ansehung meiner Geburt. Umständliche Erzählung der Geschichte meiner Eltern, die ich so sehr gewünscht hätte, war bei seiner

Schwäche unmöglich. Einige leise Vorwürfe machte er mir, daß ich mein Geheimniß dem Prinzen entdeckt hatte, der zu feurig war, es zu verschweigen. Ach! schreckliche Muthmaßung! Vielleicht selbst der Fürst hatte etwas davon erfahren, und der treue Alte wurde das Opfer der Rache, die ihn verfolgte; weil er gerettet hatte, wo er tödten, weil er gesprochen hatte, wo er schweigen sollte.

Eine Bitte wagte ich noch an den sterbenden Alten um nähere Erklärung der Geheimnisse jenes verborgenen Kabinets und um das Mittel es zu öffnen. Er beschrieb mir die Art und Weise, die Feder zu finden, welche die versteckte Thür verschloß, und sagte mir, was ich hinter dem Vorhange, den er jenesmal nicht aufzog, finden würde, wären die Bilder meiner Eltern. Der Ruf der sterbenden Schwester, sagte er, brachte Olympien in das Kloster, wo sie lebte. Der Anblick der schönen verwelkten Blume, welche ihre Grausamkeit entblättert hatte, schärfte die Stacheln der Reue, welche seitdem unaufhörlich Olympiens Herz zerrissen, und die

erst jetzt bei dem Lächeln des Glücks abgestumpft zu seyn schienen. Die todtgeglaubte Schwester lebend zu finden; von ihr zu hören, daß sie Kunde habe, auch ihr Gemahl lebe; vielleicht auch ich; dies war ihr einziger Trost; aber der Tod der edlen Zoe und die Ueberzeugung, ihre Grausamkeit habe dies schöne Leben gewürgt, war Vertiefung der alten Wunde. — Denke nicht an mich, sagte die himmlische Seele im Scheiden, wie Du mich findest! Dort jenes Gemälde vergegenwärtige Dir mein und meines Gatten Bild in bessern Tagen. Ich fertigte es zu der Zeit, da noch Hoffnung in mir war, ihn wieder zu sehen; Ach! diese Hoffnung war vergebens. Ahnend hatte ich in den Hintergrund den Engel des Todes gestellt, der nun kommt mich zu befreien; nicht er, den ich bald als einen Verstorbenen beweinte, bald mir ihn in glücklicher Phantasie so nahe dachte, als ihn jenes Bild vorstellt.

Cokles endete noch in der nämlichen Nacht, da ich ihn besucht hatte, und sein Tod vermehrte die Trauer, die seit den letzten Auftritten mein ganzes Leben umwebte.

Monate waren verflossen, und weder die Fürstin noch ihr Sohn kamen zurück; auch kam mir keine Kunde von ihnen. Ach! mein Alexander hatte mich vergessen, oder er war ein Opfer einer verzehrenden Leidenschaft geworden, die man in ihm und in mir so unvorsichtig weckte und mit unerfüllten Hoffnungen nährte, um uns zu tödten.

In Einer meiner schwersten Stunden war es, daß ich mich von meiner Persis hinwegstahl, um den entlegenen Flügel des Pallastes zu besuchen, und in dem Heiligthum das Gemälde zu enthüllen, nach dessen Anblick ich so lang, so sehnlich verlangt hatte. Die Bilder meiner unglücklichen Eltern, die Vergegenwärtigung ihres Geschicks! — Welche Linderung meiner Schmerzen mußte ich hier finden!

Ich hatte den verbotenen Theil meines Pallastes erreicht; die Schauer der Einsamkeit umwehten mich. Ich war sicher, daß mir hieher Niemand folgen würde, am wenigsten Persis. — Die langen Gallerien, die weiten wiederhallenden Sääle lagen hinter mir; die Thür des Kabinets flog auf. —

Ich bebte zurück. Hier mußte Olympia kürzlich gekniet haben; hier waren frische Spuren ihrer Büßungen. Ich erstaunte! Und diese Reuige war es, die mich auf Wege leiten wollte, welche auch mir die bitterste Reue bereiten, und mich vielleicht in das nämliche Unglück stürzen mußten, in dem meine Eltern untergegangen waren? — Aber war dieser Widerspruch auch denkbar? Sah nicht sie, die Erfahrne, die Sache aus einem andern Gesichtspunkte an, und war nicht vielleicht meine Ansicht die falsche? Schweig verführerisches Herz! rief ich, und Du, der hier die Thränen einer büßenden Sünderin nicht ungezählt gelassen haben wird, siehe die Unschuld vor Dir im Staube, und gieb ihr Sieg in den Kämpfen, die für das liebende Herz fast zu schwer sind! —

Ich hatte lang gebetet für Olympien und für mich. Und nun erhob ich mich, um den Trost, der mein Herz zu beruhigen begann, durch den Anblick derer zu erhöhen, deren Manen mich hier fühlbar umschwebten.

Der Vorhang flog von dem noch nicht gesehenen Gemälde; denn jenes andere ließ

ich gern unenthüllt, und der volle Zauber einer lebendigen Darstellung trat aus dem Schatten hervor. Ich beschreibe es Dir nicht, meine Alwine! dieses Götterbild; wird meine Hoffnung, meine Ahndung erfüllt, so siehst Du es einst selbst auf der Stelle, da ich dieses schreibe, und wo es ein unbegreifliches Schicksal wieder in meine Nähe gebracht hat.

O meine Mutter! o du leidende jetzt verklärte Heilige! wie du hier in dem ganzen unbeschreiblichen All deines Wesens mir gegenüber schwebst, dir soll ich gleichen? — Ja, Aehnlichkeit in der Gestalt und in den Zügen mag da seyn; aber die Vollendung, die hier strahlt, giebt nur die Nähe des Ziels, das mir noch so fern ist. Was ich in diesem Augenblicke fühle, das fühlte ich auch damals, o nein! noch mehr! das Neue, das Unbeschreibliche des Anblicks erhöhte die Wirkung des Ganzen. Meine Thränen strömten. Auch die Heldengestalt meines Vaters erhielt ihren Zoll, und prägte sich mir tief genug ein, um einst, da sie in den schönsten und schrecklichsten Augenblicken meines Le-

bens vor mir vorüberschwebte, in der Entstellung, die ihr befremdliche Tracht und höhere Jahre gaben, nicht ganz verkannt zu werden. Ich schaute und konnte nicht aufhören zu schauen, meine Thränen strömten, die Stunden flohen. Ich vergaß, daß hier keine verschlossenen Thüren mich vor Ueberraschung schützten; denn im Vertrauen auf die Sicherheit des Orts hatte ich alle Thüren, durch welche ich ging, hinter mir offen gelassen. Ach! ich war schon lang nicht mehr allein! Meine Thränen und die Worte, die aus meinen Gefühlen kamen, waren nicht ohne Zeugen gewesen. — Ein kleines Geräusch hinter mir machte mich endlich aufmerksam; ich sahe erschrocken zurück; ach! hinter mir stand Olympia! Wie soll ich den Ausdruck ihres Gesichts, wie mein Entsetzen beschreiben! Die hohe Röthe des Zorns verwandelte sich jetzt in Leichenblässe; alle ihre Gesichtszüge waren gespannt; ihre Lippen bebten, und kaum hörbar sprach sie endlich diese Worte: „Du weißt also Alles! Wohl gut! Du hast den Schleier selbst zerrissen! Was sollte ich Dir länger noch Dein Schicksal

verhehlen! Du hast Dir es ja selbst gebaut!

Hinfort hat die Liebe keinen Antheil an Dir; Du vernichtetest selbst ihre Rechte. Du magst noch so weise, noch so vorsichtig seyn; aber geliebt, wie diese liebten, hast Du nicht! Siehe! um Deinetwillen stirbt mein Sohn! Dich verfolgt die Rache des Vaters! Seine Unbekanntschaft mit Deinem Daseyn hätte Dich geborgen; aber durch Deine Unvorsichtigkeit weiß er jetzt Alles. Das Schicksal des geschwätzigen Cokles läßt Dich das Deinige errathen. Retten will ich Dich; Dich verbergen im Kloster; aber wisse! Ich opfre Dir mein eignes Glück; ich werde von Neuem die Verstoßene seyn und Alles verlieren, an dessen Gewinn Du vielleicht einigen Antheil hattest. Dieses Herz bringt mir in Zukunft kein Zauberbild zurück.

Ich erhob mich von Olympiens Füßen, wohin mich die Reue, sie, die ich immer noch liebte, gekränkt zu haben, geworfen hatte, und wo sie mich ruhig liegen ließ. — Voll Unmuth fragte ich, wie das Herz eines Tyrannen noch einigen Werth für sie haben

könne? Sie lachte auf eine fürchterliche Art, und gebot mir, mich zu entfernen.

Als ich in meine Gemächer zurückkam; so fand ich schon Jedermann mit der Nachricht von der Rückkunft der Fürstin unterrichtet, und Jedermann beschäftigt die Anstalten zu einer eiligen Reise zu machen.

Ich verstand, was dies sagen wollte. Mein Schicksal war also entschieden noch vor jenem Auftritte im Kabinet. Ich hatte hier nichts zu bereuen, und gut war's vielleicht, einmal mit der Fürstin über alle diese Dinge in's Klare gekommen zu seyn. Was am meisten an meinem Herzen nagte, waren die Worte Olympiens: „Um Deinetwillen stirbt mein Sohn!“ — Ich mußte sie noch einmal sprechen, um die Deutung dieser Worte zu erfahren. Der Zutritt ward mir versagt; ich erhielt keine Antwort auf meine schriftliche Frage, sondern nur im Ganzen die Versicherung: man wolle mir nicht übel, und man werde mich zu retten suchen, was auch in der Folge meines Lebens mich bedrohen möchte. — Das Liebste war mir am Ende dieser Worte die Erlaubniß, jenes Gemälde

aus dem Kabinet mit mir zu nehmen. „Es sey Dir," schloß Olympia, Erinnerung vielfacher unvergeßlicher Dinge! Es sey auch das Mittel, immer eine Art von Einverständniß zwischen Dir und derjenigen zu unterhalten, die Dich nicht haßt. Ein Brief des Abends unter dieses Bild gelegt, wird Dir, wo Du seyst, in kurzer Zeit Antwort bringen von Olympien.

So reißte ich denn ab, und Niemand von den Meinigen begleitete mich, als Persis. Sie schien mir ungern zu folgen, und o! wie gern hätte ich sie entlassen!

Wir wurden in der Stille unter dem Schleier der Mitternacht eingeschifft. Der Pater Polychronius, den ich als Erzieher des Prinzen kannte, war unser Begleiter; er gehörte unter die zweifelhaften Wesen, die ich kennen gelernt hatte, seit ich in der Welt lebte. Ich traute ihm nicht, ungeachtet er sich rühmte, meines Alexanders schöne Seele gebildet zu haben. Selbst als ihn ein Zufall mir näher brachte, selbst als ich glauben mußte, Dankbarkeit feßle ihn an mich, konnte ich ihm nicht ganz trauen. In einer Krank-

heit, die ihn auf unsrer Seereise befiel, war er meiner Pflege fast ganz allein überlassen. Eine der Falten in seinem vielsagenden Gesichte gleichte die Dankbarkeit aus, und herrlich, herrlich lohnte er mir einst durch die Versicherung: Alexander lebe und liebe mich; er werde mich ewig lieben.

Wir landeten an der Spitze von Italien. Man brachte mich in das von der Fürstin bestimmte Kloster und ich ward der Aebtissin auf die ehrenvollste Art übergeben. Man nannte mich Prinzessin, und meinem Stande gemäß wurde meine Ausstattung besorgt. meinem Zimmer fehlte nichts, was uns an Kleinigkeiten hangende Wesen erfreuen kann, und meinem Bette gegenüber wurde das geliebte Bild aufgehangen. Polychronius bat mich beim Abschiede um Erlaubniß, mir zwei Warnungen geben zu dürfen. Erstens, mich durch nichts zum Klostergelübde bewegen zu lassen, weil ich nicht wisse, ob mir nicht einst ein heiteres Geschick werden könne, und dann diesen Ort nicht zu verlassen, wo der Schutz Olympiens, und wenn er es sagen dürfe, der seinige, über mir wache. Ich

sey frei; ich könne heute das Kloster verlassen; auch anderwärts werde der Fürstin Schutz bei Verleumdungen oder andern listigen Nachstellungen, die mich treffen könnten, mich umwehen.

Ich ließ mir Alles sagen, aber ich traute nicht. Maßregeln für künftige Handlungsweise wollte ich aus eigenen Ueberlegungen ziehen.

Ich war achtzehn Jahr, als ich diese Mauern zu meinem Aufenthalt wählen mußte, und zwei volle Jahre hielt ich daselbst aus. Meine damalige Lebensweise war nicht unangenehm; die Nonnen waren freundlich, und die Worte der Aebtissin, wie viele Mühe man sich gebe, mich ihr zu entreißen, hielt ich für Kunstgriffe, sie mir wichtig zu machen. Unleidlich wurden mir am Ende die Bemühungen der Klosterfrauen, mich ganz zu ihrem Eigenthum zu machen; denn so wenig ich des Pater Polychronius Hoffnungen traute, so oft ich geneigt war, den Schleier zu nehmen; so sollte doch dies nicht hier, sondern an einem andern Orte geschehen.

Noch Eins war es, was mich am Ende

bestimmte, diesen Ort zu verlassen. Es war die Nähe der Dame Persis. — Sie ließ mich fast nie aus den Augen, und sogar des Nachts umschlich sie mein Lager. Ich schrieb zuweilen an Olympien, und ich war sicher, wenn ich des Abends einen Brief unter das geliebte Bild legte, sehr bald daselbst die Beantwortung von der Hand der Fürstin zu finden; wie leicht war es denn, daß diese Späherin einst Etwas von dem, was ich blos für Olympien schrieb, belauschen, oder durch irgend einen der Ränke, die ich ihr zutraute, vielleicht gar mich dem geheimen Verständnisse mit der, zu welcher mein Herz immer zurückflog, entreißen könne!

Die auf einmal ausbleibenden Antworten vermehrten diesen Verdacht. — Und schnell trat ich gegen die Aebtissin mit der Erklärung hervor: ich wünsche das Kloster mit einem andern zu vertauschen. Man konnte und durfte mir nichts entgegensetzen als Vorstellungen; selbst Persis erfuhr, daß ich entlassen werden solle; und schnell, ehe ich es meinte, befand ich mich auf dem Wege nach einem Orte, nach welchem schon lange meine

ganze Seele gestrebt hatte, nach dem Kloster, wo meine Mutter gelebt hatte, wo sie gestorben war.

O Tage der seligsten Wonne, die ich auf dieser geweihten Stelle verlebte! Ja, meine Mutter Lamia! der ich die Kunde dankte, welche mich hieher lockte; ja, sie hatte recht! — O wie tröstend war mir ihr Andenken! Hier konnte ich auf ihr Grab wallfahrten; hier konnte ich die Lobpreisungen der Heiligen hören, die man beinahe zur Wunderthäterin erhob! Das Bild, das ich mit mir genommen hatte, kannte man wohl; auch wollte mir die Frau Aebtissin erlauben, da anzubeten, wo sie am Altare gekniet hatte.

Mein Einverständniß mit Olympien schien hier ganz unterbrochen zu seyn. Ich schrieb an sie; aber meine Briefe blieben unabgeholt unter dem Bilde liegen und keine Antwort erfolgte. Einst aber, o welches Entzücken! ein Brief von der Hand meines Alexanders! — O ja! Du Geliebter meines Herzens! Du lebtest, Du liebtest mich noch! Die festeste Hoffnung darzu schien mir von

diesem mattgehärmten Herzen angenommen werden zu können.

Er erzählte mir umständlich die Geschichte unserer Trennung; er sagte mir, daß der Fürst durch seine Schlauigkeit unser Geheimniß, mein Daseyn und unsere Liebe entdeckt habe. Als er durch meine Flucht um die Genugthuung betrogen worden sey, mich in seine Gewalt zu bekommen; so habe er seine Wuth an ihm und Olympien ausgelassen. Olympia lebe von nun an verstoßen von ihm, und ihm habe die härteste Gefangenschaft gedroht, wenn er sich nicht entschlösse, mir zu entsagen. Glücklich den Nachstellungen eines grausamen Vaters entflohen, walle er jezt von einem Orte zum andern, um mich zu finden, und vergehen müsse er in seinem Gram, wenn ihm nicht ein Vertrauter seines Kummers Hoffnung mache, sichre Kunde von mir zu bringen, und diesen Brief in meine Hände zu liefern.

So entzückt ich war, so zitterte ich doch vor der Möglichkeit, Alexandern könne es glücken mich in seine Gewalt zu bekommen.

Ich hatte einen Schwur gethan, den ich halten wollte, und scheute verneute Kämpfe.

Meine Antwort an den Geliebtesten blieb unabgeholt; aber nach Verfluß eines Jahres fand ich ein neues Schreiben des Prinzen unter dem geheimnißvollen Bilde. — Es war voll der schönsten Hoffnungen. Er stand in Unterhandlung mit dem Vater, von dem er sich entfernt hatte, der ohne ihn nicht leben konnte. Er hatte ihm erklärt, er werde ihn nie wiedersehen, ohne die feierlichste Zusage mich zu seinem Eigenthum auf meine eigenen Bedingungen zu machen. Der Fürst sey endlich dieses eingegangen, und Alles komme jetzt nur darauf an, mich zu finden.

O meine Alwine! ich habe Dir die äußere Geschichte meines beinahe vierjährigen Aufenthalts in beiden Klöstern nur im Fluge erzählt; aber wie viel Zeit müßte ich haben, Dir die innere darzustellen! Durch wie viel schwere Stunden kam ich in einen Zustand, aus welchem ich gerissen werden mußte, wenn ich nicht für diese sichtbare Welt verloren seyn sollte. Der Mensch, der in der Sinnenwelt leben soll, muß zu Grunde gehen, tritt er zu

früh aus seinem Kreise heraus. Ich lebte hier ganz allein; kein verwandtes Wesen schloß sich an das meinige an. Die Nonnen, besonders die des zweiten Klosters, waren äußerst mild und freundlich; aber ihre Regel war die strengste. Die Nothwendigkeit fast nur unter verschleierten schweigenden Schattengestalten umherzuwallen, entriß mich dem Irdischen ganz; die Nähe des Grabes meiner Mutter, zog mich hinüber, wo sie lebte. Ihr mir immer vorschwebendes Bild ließ mich oft glauben, ich lebe schon dort an ihrer Seite. Ich ging wie im Traume; meines Alexanders Brief begann mich in diese Welt, die ich ganz aufgegeben hatte, zurückzuziehen. Ich hatte nie aufgehört, ihn zu lieben; aber das Ziel meiner Liebe war über den Sternen. Kaum wußte ich, ob mich irdische Aussichten erfreuen sollten, auch dünkten sie mir unglaublich. — Die Aebtissin war meine Vertraute. Sehr leicht würde es ihr gewesen seyn, mich das, was mir die Welt von Neuem lieb machen konnte, verschmähen zu lassen, und mich ganz für ihr Kloster zu gewinnen. Doch dies wollte diese edle Frau nicht; nur

behutsam wollte sie mich den Schritt thun lassen, der für mich mit so viel Bedenklichkeiten, so viel Gefahren umlagert war. Sie bestärkte mich in den Zweifeln, ob es jemals möglich seyn würde, das Herz des alten Fürsten für mich zu gewinnen; aber sie lehrte mich auch Hoffnung schöpfen, als ihr selbst eine Wahrscheinlichkeit tagte. Sie schlug viel Versuche, welche gemacht wurden mich meinem sichern Zufluchtsorte zu entreißen, von der Hand ab. Sie verhehlte meine Anwesenheit; sie schickte mich in andre ihr verbundene Klöster; aber was gelingen sollte, gelang endlich doch mit ihrer Zustimmung. — O meine Alwine! sollte ich Dich in die Zeit zurückführen, die Dich mir verband?

Ich hatte kurz nach einander mehrere Briefe von Alexandern erhalten. Der Ort, wo ich sie fand, war allemal das Bild. So wundergläubig ich auch war, so fiel mir doch manchmal ein, es müsse möglich seyn, den Augenblick zu belauschen, da Mensch oder Engel die Kunde von dem Geliebten hier niederlegte. Fast eine ganze Nacht war so verwacht; da befiel mich, als schon der Morgen

dämmerte, ein tiefer Schlaf, und nie werde ich den Traum vergessen, den er mir brachte.

Schon öfter hatte ich in heiligem Gesichte die Personen, die das Gemälde darstellte, belebt gesehen; heute paarte sie die Phantasie auf eine höchst wunderbare Art, und das Ganze umschattete ein stilles Grauen, das die Zukunft nur gar zu gut erklärt hat.

Das hohe Gewölbe, in welchem die himmlische Jungfrau die glimmende Lampe bewachte, verwandelte sich, so kam es mir vor, in eine unbekannte auf ausländische Art gezierte Kirche. Eine zahllose Versammlung erfüllte sie, und vor dem Altare stand in priesterlicher Kleidung die männliche Figur des Gemäldes, zu seiner Rechten meine Mutter, die er, der Priester, mit dem Engel des Todes aus dem Hintergrunde des Bildes zusammengab. Blutige Dolche, offne Gräber beschlossen das Gewebe von Bildern, das darauf folgte, und im Erwachen tönte mir, wie aus weiter Ferne, eine Stimme: „weil Du das heilige Schweigen brachst!“

Völlig ermuntert richtete ich mich auf. Es erschien der helle Tag, und mein erster

Blick war nach dem Bilde, bei welchem viel-
leicht ein himmlischer Bote Nachricht von dem
Geliebten niedergelegt haben könnte. Aber
bei näherer Untersuchung stand auf der Seite
geschrieben von unbekannter Hand: Offene
Augen, offenes Herz! Ein Engel wird Dich
leiten!

O schon die nächste Nachricht von dem
Geliebten sollte mir auf jene Art zukommen,
Sie kam durch einen Engel, kam durch Dei-
ne Hand! Dieses war der Tag, Alwine!
der Dich in unser Kloster brachte. Die Aeb-
tissin sollte Dich uns als eine Dame vorstel-
len, die ihr Gemahl auf unbestimmte Zeit
dem Kloster anvertraut habe, und die er nach
Endigung einer weiten Reise wieder abzuho-
len gedenke.

Du weißt, Geliebte meines Herzens, wie
sich nach und nach ein Einverständniß unter
uns entspann. Gestanden habe ich Dir zwar
oft, daß Dein erster Anblick mich einer Macht
entzogen habe, welcher mein in Dir kein Un-
glück ahnendes Herz sich mit Freuden entriß.
Daß Du um meinetwillen da warest, wuß-
te ich nicht. Niemand wußte es: denn Dein

Auftrag war, Dich Niemand als mir selbst zu entdecken. Mich kanntest Du nicht, ob Du gleich, wie Du mir in der Folge sagtest, mich gleich Anfangs an einigen Ueberbleibseln vormaliger Schönheit erkannt haben wolltest. — Die Folge der Zeit brachte uns einander näher. Mein Herz mußte sich mit Dir verbinden. Du warst so ganz ein anderes Wesen als die, welche mich umgaben, warst ein Engel des Lichts unter traurenden Schatten.

Ich enthüllte Dir einen Theil meines Seyns; Du errieths mich ganz und frohlocktest über die Entdeckung. O hättest Du Unschuldige wohl gedacht, daß Du das Werkzeug meines Untergangs werden solltest? Klüglich hatten die Unmenschen den Mordstahl in Deine Hand gegeben, weil sie wußten, daß die Reinheit der Wahrheit, die Dich umschwebte, jeden Verdacht entfernen müßte.

Alwine! — was hatte ich gesagt? — Siehe: jetzt weiß ich, daß ich alle diese zahllosen Briefe in den Wind geschrieben habe, daß Du sie nie sehen wirst, was mir auch

zuweilen vom Wiedersehen geahndet haben mag: denn wie könnte ich doch den Dolch in Dein Herz stoßen! Wie könnte ich den Gedanken in Dir, Du Unschuldige, lebendig werden lassen, daß Du zu meinem Unglück die Hand bieten mußtest! Zwar willenlos warst Du — zwar getäuscht war ich! —

O laß mich hier abbrechen und schweigend die Fügungen eines höhern Geschicks verehren! Du weißt ohnedem die nächsten Vorgänge so gut als ich, und ich werde alsdann erst wieder umständlich seyn, wenn ich auf die Stelle meines verwickelten Lebens komme, wo man uns trennte.

Du überreichtest mir, als Du meiner gewiß warest, Alexanders umständlichern Brief. Du hast den Rausch der Freude gesehen, in welchen mich unser geändertes Geschick versetzte, hast gesehen meinen frohen Kinderglauben an Alles, was man mir vorspiegelte; aber Du sahst auch meine ahndenden Zweifel. Die Aebtissin meine Vertraute und halb auch die Deinige, gab am Ende den Ausschlag. Sie prüfte Alles; sie fand keine Bedenklichkeit, da der alte Fürst in die Verbin-

dung seines Sohnes mit mir willigte, da er versprach mich öffentlich durch priesterliche Einsegnung vor Gottes heiligem Altare zu der seinigen zu machen; und ach! sie war getäuscht, wie wir!

Ich verließ mein trautes Kloster, das Grab meiner Mutter und das geliebte Bild: Ich versprach an der Hand meines Gemahls wiederzukommen, und wir schifften uns ein.

Mich umgab orientalische Pracht und orientalische Sitte. Nicht einmal Dein Gemahl bekam mich zu sehen, und von jedem männlichen Auge entfernt, lebten Du und ich der Freundschaft, der Hoffnung und der Freude. Du weißt es, Geliebte! wie sich auf dieser ziemlich lang dauernden Seereise mein Herz vollends ganz mit dem Deinigen verband, so daß ich wohl sagen kann, nie ist mir ein lebendes Wesen meines Geschlechts lieber gewesen, als Du; und ob auch wohl, wie Du in der Folge sehen wirst, eine Andere meinem Herzen nahen durfte; so war doch hier kein Vergleich. Gut und schön wie Du läßt jene Andere, die ich Dir bald nennen werde, mir immer noch etwas zu wünschen übrig,

und zwischen uns stieg oft ein düstrer Schatten empor, der uns ganz von einander entfernte. Doch auf die Seite gesetzt sey jezt die Freundschaft! Mir winkte in den damaligen Zeiten die Liebe. — Endlich war unsere Reise geendigt. Wir landeten an einer rauhen unfruchtbaren Küste. Aber kaum bemerkte ich es, denn — Alexanders Arme waren es, die mich empfingen. Ja, ich glaube wirklich, ich habe mit Zurücksetzung aller jungfräulichen Sitte es geduldet, daß er mich in seine Arme schloß; ich habe an seinem Busen geweint! — Ach! es war der einzige Genuß irdischer Liebe, den ich jemals hatte, den ich jemals haben sollte. Er führte mich zu seinem Vater. Ein falsches Lächeln gleitete über das Gesicht des Tyrannen. Wir sanken zu seinen Füßen, und er würdigte mich, mich Tochter zu nennen. Dies war genug, und sehr gern entfernte ich mich. — Ich fragte als man mich in mein Zimmer führte, nach der Fürstin, und die erste Unglücksahndung befiel mich, als man mir sagte, sie sey abwesend. — Mochte Olympia auch zuweilen zweifelhaft gegen mich gehandelt haben! In

ihrer Nähe hätte ich mich doch sicher gefühlt: denn Bangigkeit vor einem ungewissen Etwas kann ich mir in den Augenblicken des höchsten Entzückens nicht ableugnen. Sie war der Wink des warnenden Engels, den ich verschmähte. — Am deutlichsten fühlte ich sie, als ich des Abends mit Dir allein war und Du Dich bemühtest, — o Du mußt Dich dessen noch erinnern, — mit Deinem Harfenspiel, mit Deinem Himmelsgesang, meine Unruh zu beschwören. Meine Phantasie führte mich im Entschlummern wieder vor jenes Bild; ich sah noch einmal das Gesicht der letzten Nacht, und richtete mich auf, die Lautenspielerin, die es in der Ferne vorstellte, noch um einen Ton der Ruhe anzuflehen. —

Beruhigt, beruhigt durch Dich, schlummerte ich endlich ein, und hatte an dem folgenden Tage, dem Vorabende vor meiner Hochzeit, keinen Kummer, als Dich nicht mit der gewöhnlichen Munterkeit um mich zu haben. Du gingst beständig wie im Traume; drum mußte man Dich zur Ruhe bringen. Man gestand mir, Dir müsse eine Krankheit drohen, und wenn man mich morgen zur

Trauung führte, würde Deine Begleitung unmöglich seyn.

Ach! Alwine! Du weißt jetzt sowohl als ich, daß dies ein künstlicher Schlaf war, den man Dir gab, um im Augenblick des Verderbens auch die letzte Freundin von mir zu entfernen.

Man sagte mir des andern Tages, als ich schon als Braut geschmückt da stand, ich würde mir die kurze Ueberfahrt auf eine benachbarte Insel gefallen lassen, weil auf dieser keine Kirche zu finden sey, und der Fürst gleichwohl geschworen habe, mich meinem Gemahl durch priesterliche Einsegnung an die Hand zu stellen. Klein sey die Entfernung; wir würden noch vor Untergang der Sonne zurück seyn.

O Gott! hier war Täuschung auf Täuschung! Die Insel, nach welcher man uns brachte, war nicht so nahe, und ein Ungewitter, welches den ganzen Tag tobte, verzögerte die Fahrt bis in die späte Nacht. —

Alexander, der in diesem Augenblick des Schreckens nicht von meiner Seite wich, verlachte meine Bangigkeit: denn in ihm war

kein Gedanke von irgend einem Uebel. „Und laß es auch seyn!“ sprach er, daß mein Vater uns wirklich täuschte, daß er uns vielleicht nach unserer Verbindung von seinen Augen verbannte, oder auf irgend einem unwirthbaren Eylande zurückließ, so wirst Du denn ja doch mein. Um Deinen Besitz kann er mich nicht betrügen: denn er hat geschworen einen Eyd, den selbst Er nicht bricht.

Der Sturm ward heftiger. Der Schiffs-Hauptmann kam in unsere Cajüte, um auch da einige Vorkehrung zu treffen. Es war Dein Gemahl, den ich damals zum erstenmal sah. — Mein Gedächtniß war mir treu genug, in ihm ein Wesen zu entdecken, das mir aus meiner frühern Geschichte nicht unbekannt war. — Ich äußerte es mit Schrecken gegen den Prinzen. —

Alexander führte ihn am Abend, als der Himmel und das Meer sich beruhigten und wir der Landung nahe waren, zu meinen Füßen.

Ich sey gewesen wer ich will,“ sprach Oscar, „so versichre sich die Prinzessin, daß im Augenblick drohender Gefahr Nie-

mand treuer ihr zur Seite stehen soll', als ich. —

Es mochte denn seyn! — Ich faßte Alexanders Hand. — „Diese," dachte ich, „diese kann dich schützen, und mir jeden andern Schutz entbehrlich machen!"

Es war Nacht, und wir stiegen, von Fremden umringt, an einer Küste aus, die mir, an das südliche Klima gewöhnt, so unfreundlich dünkte, als die, welche wir verlassen hatten. Die hohen gothischen Fenster einer prächtig erleuchteten Kirche flammten mir entgegen. Der Vater meines Verlobten, der sich heute sehr wenig hatte sehen lassen, leitete mich selbst die hohen Stufen hinauf, die zu dem Tempel führten. Die Kirche war voll von der Mannschaft unsers Schiffes und noch eines kleinen, das uns begleitet hatte. Eine dichte Weihrauchwolke füllte den hohen Dom; Alles athmete die höchste Feierlichkeit. — Der Fürst führte mich die Stufen des Altars hinauf, wo nach der Sitte des Landes der Prinz schon meiner wartete. — Nur der Priester, der das heilige Band knüpfen sollte, fehlte noch. Doch jetzt

trat auch dieser herein. Er bewegte sich langsam in hoher majestätischer Gestalt zu uns herauf. Jetzt stand er zwischen uns, und ein seltsames Gefühl durchzuckte mein Innres, das, wär' es zu voller Deutlichkeit gekommen, mir alle Fassung geraubt haben müßte. Doch dies war unmöglich; mein Gemüth war zu beschäftigt; der Spiegel meiner Seele war zu sehr getrübt, um irgend ein reines Bild aufzufassen. Alles, was ich mir sagte, war: Diesen Tempel habe ich schon irgend einmal gesehen, und diese Hand, die mir das Glück meines Lebens schenken sollte, sey die Hand eines befreundeten Wesens, das mir nicht unbekannt war.

Alexander heftete seine Augen fest auf mich; Er sah mich erbleichen und erröthen. Er schien zu zittern; auch der Priester, der jetzt die Worte der Weihe begann, war in einer seltsamen Bewegung. Liebend ruhte jetzt sein Auge auf mir, und völlig schwebte mir nun die Aehnlichkeit dessen vor Augen, den ich von jenem Bilde als meinen Vater kannte. Ach! dieser war längst nicht mehr! Eine Thräne, die meinen Augen entgleitete,

feierte das Andenken des Niegesehenen. Und jetzt hatte er geendet. — Ich war nun Alexanders Eigenthum. Liebend nahte er sich, mich zum erstenmal an heiliger Stelle als seine Gattin an seine Brust zu drücken. Dichter zog sich um uns zusammen das Gedräng der Glückwünschenden, indeß die Andern den Tempel verließen.

Eben wollte ich mich zu meinem neuen Vater wenden, um ihm das reinste Opfer des dankenden Entzückens zu weihen; aber schon flammte mir entgegen sein zürnendes Gesicht. Ein Dolch zuckte in seiner Hand nach meinem Busen. Der Priester schloß mich in seine Arme und schützte mich mit seiner eigenen dem Dolche dargebotenen Brust. Alexander ward von mir gerissen; man warf ihn zu Boden und suchte ihn zu fesseln. Ich schrie um Rettung für ihn. Und siehe, nun ist er frei! Auch er steht an meiner Seite mich zu schützen gegen mehrere Dolche, die nach meinem Busen zielten. Jetzt gesellt sich zu uns ein Dritter. Oscar ist es, der sein mir gegebenes Versprechen lösen will. Immer heißer wird der Kampf, immer dichter

das Gedräng. Ich sehe Oscarn fallen, jetzt auch Alexandern. Auch der Priester, der mir unaufhörlich die zärtlichsten Namen zuruft, sinkt. Ich empfange einen wüthenden Dolchstoß; man reißt mich zu einem offenen Grabe; mir vergehen die Sinne.

Meine letzte Empfindung im allmähligen Dahinsterben jedes Bewußtseyns war ein unablässiges Sinken in einen bodenlosen Abgrund. Nichtseyn erfolgte darauf. Wohl dem, der so dem Schrecklichsten, was die Natur kennt, hingegeben, nie wieder erwacht zu hellen Empfindungen.

Mir ward dies Glück nicht. Ich sollte den herben Kelch unsäglicher Leiden bis auf die Hefen leeren. — Ich erwachte; meine schmerzende Wunde erweckte mich. Noch glaubte ich in meinem Bette zu liegen, und flog Etwas, wie Erinnerung des Vergangenen durch meine Seele; so war es Erinnerung an einen Traum. Ich erwache völlig, ich öffne die Augen; um mich liegt die tiefste Dunkelheit. Ich greife um mich her; kein weiches Lager, sondern kalter Stein. Allmählig tagt mir mein entsetzliches Schicksal.

Ich stoße einen lauten Schrei aus. Das dumpfe Wiedertönen des engen Raums, der mich umschließt und der lautere Nachhall in der weiten Kirche über mir, belehrt mich völlig. Und nun fangen an die Quaalen der Verzweiflung zu wüthen. O das Entsetzen, das im Grabe wohnt! Es erfahre es nie eine lebende glückliche Seele!

Auch ich mag diese Bilder nicht erneuen; die Kräfte meines Verstandes schwanken, wenn ich noch jetzt, gerettet, daran denke. In dem gewaltsamen Herumwerfen war meiner zuckenden Hand ein Dolch entgegen gekommen, der in meinem Schooße lag. Zufall, oder die freundliche Hand eines Feindes, der nicht wollte, daß es mir an einem Mittel fehle, mein Elend zu enden, hatte mir ihn, als man mich in die Gruft hinabstieß, nachgeworfen. — Ich faßte ihn; ein schauervoller Gedanke flog durch meine Seele. Aber meine Furcht vor der Gottheit und ihre Begleiterin die Hoffnung hatten mich auch im Abgrund des Elendes nicht verlassen. — Hoffnung? — Wie hätte diese einen Zugang in diesen düstern Schlund finden

könnten? — Nun, so war es der Glaube. — Ohne Zweifel giebt Gott dem, den er so tief sinken läßt, auch außerordentliche Tröstung ins Herz. Ich fühlte ihre Wunderkraft; die Ermattung des Körpers kam der schwachen Seele zu Hülfe, und ich entschlummerte von Neuem. Noch einmal sollte ich erwachen; Gott! noch einmal in diesem Kerker! Zu hellem Bewußtseyn erwachte ich. Ich öffnete die Augen und über mir dämmerte der Tag. Der Stein, der mein Grab deckte, war nicht ganz geschlossen. Ein weiter Spalt, durch welchen ich meine Hand hätte drängen können, wär' ich nicht zu schwach gewesen, mich aufzurichten, ließ einen Strahl der Morgensonne herein. Ein Freudengefühl durchflog meine Seele. Hier war Rettung nicht unmöglich. So bald ich Leben über mir merkte, sollte ein lautes Geschrei mir Hülfe herbei rufen. Ich machte einen Versuch; aber der Laut war so schwach, den ich aus meiner ermatteten Brust hervorzog, daß die Hoffnung gehört zu werden, mich gänzlich verließ. Ich faltete die Hände, um zu beten; mit Abscheu stieß ich den Dolch,

der mir wieder entgegen kam, zurück, und begann die Annäherung zu dem Throne des Ewigen, nach der Regel meines Klosters mit Prüfung meines Innern. Mein mattes Auge durchflog den ganzen Raum meines schuldlosen Erdenlebens, und kein Vergehen stellte sich mir dar, als daß ich einst an einem Tage, da dem ganzen Kloster heiliges Schweigen angesagt war, dasselbe nicht eben allzugewissenhaft beobachtet hatte. Schnell schwebte mir mein weißagendes Traumgesicht vor; ich hörte die Stimme: „Weil du es brachst das heilige Schweigen!" und mir ward's gewiß, daß ich eben um dieses Verbrechens willen in das Reich der Nacht und der ewigen Stille hinabgestoßen worden war. Thränen bittrer Reue flossen aus meinen Augen, und ich verlobte mich zu unverletztem Schweigen bis auf eine gewisse Zeit, dafern mir Gott aus meinem Grabe helfen würde. Selbst der hülferufende Laut war mit eingedungen, auch ihm entsagte ich, überzeugt, daß mich Gott auch ohne denselben retten könne.

So wie ich geendet hatte, kam Friede in

meine Seele. Ich dachte mit Entzücken an den, den auch der auf ihn gewälzte Stein nicht im Grabe halten konnte. Strahlend schwebte der Engel der Auferstehung über mir und ich entschlummerte mit den seligsten Phantasien. Ganz gewiß wär' ich auf diese Art leise hinübergegangen: denn das Blut quoll mächtig aus meiner aufgerissenen Wunde, und alle Lebenskräfte mußten mir am Ende auf diese Art entgehen; aber — noch war ich nicht rein genug für jene Sternenwelt; ich sollte noch einmal für die gegenwärtige gerettet werden. Ja, ich war gerettet! Aber — wie dies geschah, weiß ich nicht; ich weiß es selbst jetzt nur unvollkommen. Ja wohl schwebte der Engel der Auferstehung über mir, aber ein Sterblicher, wie ich! Ganz leblos muß er mich dem Grabe entrissen haben. Was ihn zu meiner Rettung beflügelte, was ihm Hoffnung gab, dem erstarrten Leichnam neues Leben zu geben; ich weiß es nicht, oder nur unvollkommen; wie Du auch aus der Folge sehen wirst. Zu heller Aufklärung ists mit mir und ihm in meinem zweiten Leben nicht gekommen. Das

Erste, dessen ich mich wie im Traume erinnere, ist, daß ich die Augen aufschlug und über mir den blauen Himmel erblickte. Eine schöne Jünglingsgestalt schwebte über mir, die sich in meinen wiederbeginnenden Himmelstraum verwebte und lächelnd schloß ich meine Augen wieder. Noch einmal erwachte ich, aber auf eine schmerzhafte Art. Ich ward gewaltsam hin und her geworfen; ich schien mit dem Engel, der mich in seinen Armen hielt, schnell hinweg gerissen zu werden. Mit dem schmerzlichsten Wehe kam ich völlig zu mir selbst, als mein Retter, der freilich nur ein Sterblicher war, vor meinem Lager kniete, meine Wunde öffnete, untersuchte und verband. — Leidend küßte ich seine helfende Hand, wörtlich danken konnte ich nicht, und ich durfte es auch nicht; denn hell und drohend schwebte vor mir mein Gelübde, das Gelübde heiligen Schweigens, im Grabe gethan, im schaudervollen Heiligthume ewiger Stille.

O Du, die mich dem fürchterlichsten Elend entriß, ewigwaltende wundervolle Macht, Du, dessen Hülfe keinen Ort aus-

schließt, selbst nicht die schauervolle Gruft! Verzeihe, wenn mein Dank nicht so groß war, als Deine Rettung, wenn er es nie seyn kann: verzeihe, wenn ich zuweilen murrete! Wär's nicht besser, dort erwacht zu seyn? — Ach hatte ich nicht Alexandern sinken sehen? Was sollte ich ohne ihn in der Welt? Ach, dort im Grabe ermunterte ich mich nur zu jenem unaustilgbaren Lebenswunsch, der gewiß sogar den Tod des Selbstmörders noch qualenvoller macht. Alexanders Andenken regte sich nicht in mir, sonst würde ich lieber gestorben seyn.

Verzeihe, o Du, der die Schwachheiten des Staubes mit der Wage des Heiligthums wiegt!

Schwer, meine Alwine! schwer ist mir die Schilderung der schrecklichsten Momente meines Lebens geworden. Wer schon einmal gestorben ist, ist, auch wiedererstanden, nicht ganz in der Welt. Dies ist der Zustand meiner Seele. Der schwache, nicht schmerzlose Körper ist für sie, die Himmelanringende,

ein unbequemer Gefährte. Ja, schwer, sehr schwer wird mir überhaupt der Weg diesseits der Sterne. Die Zukunft kann mir nebst der Vergessenheit jenes Schreckens vielleicht mehrere Kräfte bringen. Nun dann, ihr Lebensgefährten! dann bin ich wieder Euer; dann, ihr Lebensfreuden! seyd ihr vielleicht wieder mein; und ihr, ihr kleinen Geschäfte! auch euch werde ich dann wieder mit Leichtigkeit besorgen. Für jetzt lege ich die Feder nieder.

Und wie ich dachte, so ist's auch gekommen! Ich gewinne wirklich Muth und Kraft Dir den Rest meiner Geschichte zu geben. Ich führe Dich ja nun mehr gebahnter Straße. Die rauhen Gebirge, die reißenden Ströme liegen hinter uns; und ist das Land, das mich umgiebt, auch kein Elisium, so ist's doch ein stilles befriedigtes Thal. Mich schützt eine Hütte vor dem rauhen Klima, in welchem ich lebe, und freundliche Gestalten gleiten zuweilen vor mir über.

Ich war also zum Leben gerettet. Die

Blicke des Schutzengels, der mich pflegte, wurden immer ruhiger, wenn er meine Wunden verband. Er sagte mir tausend tröstende Worte in Sprachen, die ich nicht verstand; er hoffte dann doch endlich diejenige zu finden, die meinen Mund öffnete und uns in näheres Verständniß setzte. O sehr oft sprach er zu mir in Tönen, die ich wohl verstand; denn vieler Sprachen war er kundig; aber antworten durfte ich ihm nicht: denn drohend stand vor mir das Gelübde, in der Nacht des Grabes gethan. Engel der Rache, so dünkte es mich, bewachten seine Beute. — Das Einzige, was ich bei den Wohlthaten meines Freundes vermißte, war weibliche Pflege. Zwar umschwebte mich zuweilen ein Wesen meines Geschlechts; aber nicht freundlich war sie mir; ich mußte glauben, sie haßte mich. Warum? Ich habe es nie errathen können. War er fern, so ließ sie mich ihre Abneigung noch härter fühlen. Zuweilen ward mir auch durch ihr Betragen begreiflich, daß mit Geschenken ihre Huld wohl zu erkaufen seyn möchte; aber wo sollte ich diese hernehmen? Ich hatte köstlichen Schmuck um

mich gehabt, als ich zum Opferaltar ging; aber die Hand, die mich in die Gräber stieß, hatte mir nichts gelassen, als einen kleinen goldenen Ring. Sie schien nach demselben zu trachten; aber diesen konnte ich ihr nicht geben; er war ja das Weihgeschenk, das mich zu meines Alexanders Eigenthum machte.

Ich war jetzt so weit, daß ich außer dem Bette seyn konnte. O ich hätte es längst gekonnt; aber meine Beschämung, ohne Kleider zu seyn, konnte ich, stumm wie ich war, nicht bekennen. Mit der zärtlichsten Sorgfalt hatte mich mein Wohlthäter bisher mit der feinsten Wäsche versorgt; anständige Kleidung fand sich jetzt auch, obgleich etwas unpassend und in fremder ungefälliger Form.

Esther, — so hieß meine feindliche Wärterin, — so hatte ich sie oft rufen gehört; — Esther legte mir mit Murren an, was ihr Herr mit liebenswürdiger Geschäftigkeit zu meiner Wahl herbeitrug. — Ach, diese Gabe war fast das Letzte, was ich aus seiner Hand empfing. Auf einmal verschwand er. — Es vergingen Tage, da ich ihn nicht sah; ich klagte und weinte um ihn; ich mußte meine noch nicht

ganz geschlossene Wunde selbst verbinden; denn Esther bezeugte Ekel vor mir. An einem Tage, da sie mich am allerhärtesten behandelt hatte, kam Aenderung meines Geschicks. Sie trat am Abend zu mir ein, und meldete mir mit scheltender Stimme gar viel, das ich nicht verstand. — Eine höhnische Verbeugung, mit welcher sie mich am Ende verließ, gab mir die Hoffnung, daß ich sie nie wiedersehen würde.

Ich blieb an dem Morgen nach ihrem Abschiede ganz unversorgt; Niemand schien von mir zu wissen. Die schwersten Gedanken befielen mich. — Das Haus verlassen? — In einem Lande, dessen Sprache ich nicht kannte? — Unbekannt? — Ohne Mittel? — Noch immer unter einer verfolgenden Hand?

Eine Art von dumpfen Trotz hatte sich meiner bemächtigt. — Endlich trat ein Mensch ein, der mir in seiner Sprache Etwas verkündigte, vermuthlich eine Erscheinung von neuen Peinigern. Ich antwortete nicht, und die Gemeldete erschien. Ich schlug

vor Unmuth die Augen nicht auf, aus Furcht, eine zweite Esther zu erblicken. —

Nachdem sie mich eine Weile betrachtet hatte, wendete sie sich mit Stolz von mir und trat an ein Fenster; ich sah ihr nach, und ihre Gestalt, ihre Kleidung, ihr Anstand bezeichnete ein Wesen aus einer bessern Klasse, und ich begann mein übermüthiges Betragen zu bereuen. Jos! sagte ich zu mir, selbst das Unglück hat dich noch nicht genug gedemüthiget! Mache dich auf neue Läuterungsmittel gefaßt!

Ein großer Spiegel, dem Ruhebette gegenüber, auf welchem ich lag, zeigte mir jetzt diejenige deutlich, welcher ich mit solchem Stolz begegnet hatte. — Eine hohe majestätische Gestalt in tiefer Trauer, ein himmlisches Gesicht, voll sanften Kummers. Sie weinte; ach! vielleicht über mich! Ich sprang auf, mich ihr zu nahen.

Es würde zu weitläuftig seyn, meine Alwine! Dir zu schildern, durch welche Modification wir einander in der Folge noch mehr nahten. Völliges Verständigen war nicht weit mehr in der Ferne. Sie schien mich

für wirklich stumm zu halten, und ich brannte vor Begier nach dem nahenden Ende meines Gelübdes, sie aus ihrem Irthume zu reißen. Alles, was mich umgab, gewann unter ihren Augen ein anderes Ansehen. Sie errieth meine kleinsten Wünsche und befriedigte sie auf die edelste Art. Hier wäre es wohl Zeit gewesen, ihr mein Geheimniß völlig aufzuschließen; doch — ich weiß nicht, wie es war! Sie gab mir Höflichkeit, Achtung, Mitleid, die zärtlichste Vorsorge, nur nicht die Liebe, die ich bei Dir fand, und die mich schon in den ersten Tagen zu Deinem Eigenthum machte. Gewohnt durch mein Aeußeres auf Herzen zu wirken, und jetzt wieder im Stande einige Ansprüche zu machen, schmückte ich mich für sie, wie für einen Geliebten; aber eine Art von Abneigung gegen mich ward mir immer sichtbarer, und schien dieselbe sich etwa ein wenig zu mildern, so war eine Kleinigkeit nöthig, und wir waren wieder uneins. Ich erinnere mich, daß sie einst mit mir schmollte, weil ich ihre Magd, die sich mir beim Ankleiden mehr nahte! als ich nach der Sitte meines

Landes gewohnt bin, etwas unsanft zurückwieß. War ich zu tadeln? Ich — die ich überdem jede rauhe Berührung von dieser armen wunden Brust abwehren mußte?

Das höchste Geschenk machte sie mir mit Schreibematerialien. Durch sie bin ich im Stande gewesen, Dir dieses Alles zu schreiben. Da nun die Zeit meines gelobten Schweigens schon seit einigen Tagen vorüber ist; so hätte ich ihr schon längst wörtlich gedankt, wenn sie nur freundlicher wär', und wenn ich nur wüßte in welcher Sprache. —

Eine andere Art von Mißfallen lade ich auf mich durch meine immer ruhenden Hände. Sie ist unablässig beschäftigt mit kleinen Handgeweben, mit Stickereien oder wohl gar mit ganz gemeiner Nätherei, die bei uns die Sclavinnen machen. Ich habe sie einmal sogar — es ist lächerlich zu sagen — spinnen gesehen. — Ich verstehe dies nicht und mag es nicht verstehen; die kleine böse Fee mag zürnen, wie sie will! Ich erwarte jeden Tag, daß sie mir ein Faß mit Federn, oder einen Scheffel mit allerlei Ge-

säme wird auszusuchen geben, wie die Zauberinnen, von denen meine Lamia erzählte.

Freue Dich, Alwine! Ein Vereinigungspunkt ist zwischen uns beiden gefunden. Musik, die Göttliche war es, die uns verband. Ein italiänisches Lied, das sie sang, hat mir die Sprache gegeben. Wir können uns nun verständigen und sind einig wie Schwestern. Dies wird mir wohlthätig seyn, meine Freundin! Wie viel hat man zu sagen, wenn man so lange schweigen mußte! und wenn man viel zu reden hat, so kann man nicht schreiben. — Sey gepriesen, göttliche Rede, Gabe der Gottheit! Vorzug des Menschen vor der thierischen Schöpfung! Du machst uns die Welt zum Himmel; du vereinigst verwandte Seelen und söhnest die feindlichen aus. O jetzt sehe ich es ein, daß ich meiner Marie, meiner neuen Freundin, viel Unrecht gethan habe, und sie bemerkt wohl das Nämliche in Rücksicht auf mich; ob sie schon zu stolz ist, es zu gestehen.

Und solltest Du glauben, daß wir wieder uneinig sind und das zwar über meinen Namen? Sie fragte doch, als sie mir den ihrigen nannte, nach dem meinigen, und ich nannte mich, meinen eigenen Unglücksnamen scheuend, nach Dir, Freundin meines Herzens! Alwine. — Ich sah sie bei diesem Tone erröthen und erbleichen; sie verließ mich mit einer Thräne im Auge; und als ich ihr nachging, um sie zu besänftigen, that sie mir die wunderbare Frage, warum ich mich Alwine neune? Der Himmel weiß, was ihr an diesem süßen Laute mißfällt. O kennte sie Dich, Du müßtest sie mit demselben aussöhnen. — Ich habe ihr erlaubt, mich Rosa zu nennen.

Eine Unvollkommenheit wird unser Umgang doch immer haben. Es ist wahr; sie spricht das Italiänische fertig; auch scheint sie mich meistens zu verstehen; aber ich verstehe sie nicht allemal, weil sie nicht gut spricht. Sie scheint Begierde zu haben, mich besser kennen zu lernen, und ich würde ihr

diese Blätter zu lesen geben, wenn ich nur nicht zu oft darinnen nachtheilig von ihr gesprochen hätte, und wenn ich nur sie selbst besser kennete.

Ein Etwas hat uns einander sehr nahe gebracht. Um mich meinem Müssiggange, der ihr so viel Kummer machte, zu entreißen, ward ein prächtig gearbeiteter Teppich hervorgesucht, und denke, wir fanden mein blutbeflecktes Brautkleid, das mein Wohlthäter nebst meinem Schmucke, der sich auch fand, sorgfältig verwahrt und als fremdes Eigenthum bezeichnet hatte. Ich sprach Einiges mit ihr von jenen Auftritten des Entsetzens; ich zeigte ihr meine immer noch nicht ganz geheilte Brust, und das zarteste Mitleid ergoß sich aus ihren schönen Augen. — Seitdem ist sie meine Aerztin, und gern, gern hätte ich keine andere als diese zarte Hand, der nichts an Milde gleichen kann, zu meiner Wunde gelassen; aber ich habe der lieben bedenklichen Pflegerin nachgeben müssen, und genieße jetzt der Vorsorge eines erfahrnen

liebevollen Arztes, welcher freilich in Tagen mehr schafft, als der Ungeweihte in Wochen.

Adlerström, der Arzt, ist täglich hier, wohl so viel um ihrent- als um meinetwillen. Es ist ausgemacht, daß er sie liebt, und daß er ihr nicht gleichgültig ist. Mir ist diese Entdeckung lieb; denn beinahe hätte ich gedacht, sie sey eifersüchtig auf ihn, auf meinen Lebensretter. Es gab nämlich ein solches Gespräch. Ich glaubte zu merken, daß dieser Mann ihr näher angehe, und hätte sie Besorgniß geäußert, daß ich ihm allzulieb geworden seyn möge, was hätte ich antworten wollen, da ich dieses selbst glaube? O seine Sorge um mich war mehr als gewöhnliches Mitleid, und die Worte, die er oft an mich richtete, glaubend, daß ich sie nicht verstehe, zeigten von der stärksten Leidenschaft. —

Armer Jüngling! Wo bist du hin? Mein Mitleid über die Verirrung Deines Herzens überwiegt noch meine Dankbarkeit. Du liebst hier ohne Hoffnung. Bedauern hätte ich

Dich müssen, hättest Du frühere glückliche Liebe mir aufgeopfert; bedauern Dich, meine gute Marie! hing Dein Herz an einem Wankelmüthigen!

Verfolgt mich denn dies Zauberbild überall? und soll ich mich freuen oder entsetzen, daß jenes verhängnißvolle Gemälde meiner Eltern in diesen Mauern ist? — Ja, Alwine! so ist es. Den Zufall, der uns, mir und Marien, dieses Heiligthum finden ließ, schildere ich Dir nicht. Mehr könnte ich Dir von den Eindrücken sagen, die es auf mich machte; doch auch sie sind unbeschreibbar.

Ich stehe oft mit Marien vor dem Bilde, und immer kehrt uns die Frage zurück, wie es hieher kam. Ich ließ es im Kloster, weil ich es nicht mit mir nehmen konnte, und bat die Domina, es Olympien zurück zu geben. Marie sah es nie bei ihrem Bruder, wie sie meinen Lebensretter zu nennen pflegt, und sie und ich werfen fragende Blicke auf einander,

wenn wir es genug betrachtet haben. O ja, Marie! allerdings habe ich viel zu beantworten; aber solltest Du, nicht auch Du mir Aufklärungen geben können? Gestehst Du nicht mit einer Thräne im Auge, daß Dir die Züge der männlichen Figur auf dem Bilde nicht unbekannt sind? — Auch mir sind sie es nicht! Ich sahe sie einst in meinen schrecklichsten Stunden; sie waren beinahe das Letzte, was ich vor dem Hinsterben aller Sinne sahe. Dieser Mund hat mich einst Tochter genannt. — Als ich neulich dieses oder etwas Aehnliches zu Marien sagte, sank sie weinend in meine Arme. Sie wiederholte die oft gethane Bitte, ganz offen gegen sie zu seyn, und ich habe ihr die Mittheilung dieser Blätter versprochen. Auch sie ist, wie sie mich heute versicherte, durch den Tod ihres Vaters im Besitz von Schriften, welche mir von einiger Wichtigkeit seyn können. Oft ist sie mit Adlerström abwesend, um Dinge dieser Art zu ordnen. Ich sitze indessen und copire das Gemälde. Ich will es diesem Hause zum Andenken hinterlassen, wenn mich mein Geschick abfordert. Vielleicht kehrt der Hausherr einst

zurück. Und es wird ihn dann freuen, in der bei der Lampe wachenden Jungfrau mein Bild, in dem Engel hinter ihr das seinige, zu erkennen. Ach dem Engel des Todes im Hintergrunde habe ich meines Alexanders volle Aehnlichkeit gegeben. Er lebt über den Sternen, — wenn wird er kommen mich abzuholen?

Und solltest Du glauben, daß eben dieses Bild neue Gelegenheit zu Mißverständnissen zwischen mir und Marien gegeben hat? Ich hatte die tröstende Lautenspielerin zu ihrem Ebenbilde gemacht und erwartete Dank und Freude; aber das Gegentheil erfolgte, als sie das Uebrige gemustert hatte. Sie verließ mich mit Merkmalen der höchsten Empfindlichkeit. — O dies ist eins von den seltsamsten Wesen, die ich je gesehen habe! — Bald darauf entstand neue Veranlassung, uns von einander zu entfernen. — Ich theile sie Dir ein andermal mit. Gegenwärtig bin ich selbst zu geängstigt.

Die Sache ist diese, und wo ich nicht irre, habe ich Dir schon auf meinen einzelnen Blättern, die ich vor meiner umständlichen Lebensbeschreibung nur so hinwarf, etwas davon gesagt. Ich kann dieses Blatt nicht finden; Du sollst die Geschichte umständlicher und treuer noch einmal haben:

Ich war in Mariens Abwesenheit im Garten; eine olivenfarbige Morgenländerin forderte meine Hand; und ich reichte sie ihr durchs Gitter. Glücklicherweise waren bei meinem Schmucke, den ich auf Mariens dringendes Bitten, als wir ihn bei meinen blutigen Kleidern fanden, zu mir genommen hatte, einige Goldstücke gewesen, die ich zufällig bei meinem Begräbniß bei mir hatte. Ich konnte also das Verlangen des Weibes, die Linien in meiner Hand mit Gold klar zu machen, befriedigen. — Die Zigeunerin sagte mir erstaunenswürdige Dinge:

Du bist schon einmal gestorben, sagte sie. Dein Grab ist nicht gar weit; aber der, der Dich hinabstieß, ist jetzt selbst der Grube nahe. Sein Tod befreit Dich; aber hüte Dich vor der Kleopatra mit der Schlange! Sie

meint es nicht gut mit Dir; nicht sie, andre werden Dich Deinem Glücke entgegen führen. Am besten wäre es, Du vertrautest Dich mir: denn auch die, bei der Du jetzt wohnst, ist falsch gegen Dich; Du wirst heute noch einen Beweis sehen. — Und Himmel! das war der Tag, an welchem mich Marie so sehr beleidigte, als sie Muthmaßung habend, daß ich im Garten mit Jemand gesprochen hätte, mir herrisch verbot, nicht mehr dorthin zu gehen.

Ich hatte die Alte auf verdeckte Art um meinen Alexander gefragt, und sie, die mich mehr verstand, als ich sagte, antwortete mir:

Von dem Leben dessen, der blutend an meinem Grabe niedergesunken sey, stehe nichts in meiner Hand; sie müsse eine andere untersuchen. Morgen solle ich Nachricht haben.

Du siehst also, daß ich, Marie mochte sagen was sie wollte, heute im Garten nicht fehlen durfte.

Die Alte war ungestüm und verdrüßlich. Der, nach dem ich fragte, sagte sie, sey von Geistern bewacht, die mächtiger wären, als die ihrigen. Also, er lebt! rief ich. Sie

machte ein fürchterliches Gesicht und wollte das Thor aufreißen, um zu mir zu kommen. Ich entfloh. Ihr Rufen brachte mich zurück. Sie war sanfter, und ein neues Goldstück machte unsern völligen Frieden. Die Hand wagte ich ihr nicht zu reichen; auch sagte sie, sie habe sie nunmehro nicht nöthig. Sie sey jetzt genug aus Alexanders Hand unterrichtet, die sie im Schlafe gesehen habe. Er lebe; aber in schwerer Haft von seinem Vater um meinetwillen gehalten. Er werde nicht frei werden, als durch den Tod des Alten. — Der Alte, — so nannte sie den Fürsten allemal, so wie sie dagegen den Prinzen mit dem Namen des Jungen bezeichnete. — Der Alte werde wohl weichen müssen; aber darum würde ich doch nicht das Eigenthum meines Geliebten: denn der Tod sey geschwinder, als er. Was hast Du denn an Deinem Herzen? rief sie, und streckte die freche Hand nach meinem Schleier aus. Diese schlecht geheilte Wunde giebt Dir den Tod. Du kannst es aus den Schmerzen abnehmen, die heute heftiger sind als sie. Ach! die Alte hatte recht! Ich litte heute unge-

wöhnlich viel, und fing an zu weinen. — Ja, sagte die Grausame, und sterben mußt Du! Du kannst nicht gerettet werden, so lange noch ein Tropfen von Deinem damals vergossenen Blute über der Erde ist. Laß Dir die blutbenetzten Kleider geben, und verbrenne sie des Nachts dicht am Meer im Vollmondsscheine; aber thue es bald: denn in wenig Tagen liegst Du, und kannst das Werk nicht selbst vollenden, wie doch seyn muß.

Die niedrige Gemeinheit des Weibes empörte mich; aber ihre Worte trugen das Gepräge der Wahrheit. Wer mir so viel von der Vergangenheit zu sagen weiß, wie sollte ich dem nicht wegen der Zukunft trauen! Bei uns ists Glaube und Erfahrungssache, daß durch den Mund gemeiner Naturen oft ein höherer Geist redet, gut oder böse, wie meine Lamia sagte; das müsse man nicht untersuchen, die ewige Vorsicht feßle selbst die bösen Geister zum Dienste der Frommen.

Marie fand mich in Thränen, als sie nach Hause kam, Thränen der Freude über Alexanders Leben, und die wiederauflebende Hoffnung, einst sein zu seyn, und Thränen des

Schmerzens über die Unmöglichkeit, das Glück, das vor mir lag, zu erreichen. — Ja ja! die Sibylle hatte Recht; meine heute bis zum Unleidlichen erhöhten Schmerzen sagten mir, mit mir gehe es schnell zu Ende, wenn mir nicht bald geholfen würde. Marie trat in mein Zimmer; der wachsende Mond hing hell über uns und glühte in meine Thränen. Ich warf mich der Fragenden an den Busen und gestand ihr Alles. Ich sah zum erstenmale, wie dieses strenge räthselhafte Wesen behandelt seyn wollte, sich mir ganz hinzugeben. Nichts für die Hälfte; Alles für Alles. Auch ihr Herz schloß sich ganz dem meinigen auf, und ich erfuhr, was ich nie geahndet hatte. Unmöglich ists, Dir jetzt Entdeckungen mitzutheilen, die Marien ganz zu meiner Schwester machten. Unmöglich ist's, Dir aus einander zu setzen, wie sehr ihre Verhältnisse zu meinem rettenden Engel ihre Eifersucht gegen mich rechtfertigten. O daß ich die Arme nur ganz hätte beruhigen können! Ich schwieg zu mehrern ihrer Fragen. Oder hätte ich nicht lieber reden, hätte ich ihr nicht gestehen sollen, daß ich allerdings

glaube, eine unselige Leidenschaft zu dem Unerreichbaren sey in seinem Herzen entglommen und habe ihn früher geschworne Treue vergessen gemacht! —

Noch eine Entdeckung war die Frucht dieser seligen Stunden. Du, über Alles Geliebte! bist die Schwester meines Engels, und daß ich mich nach Dir nannte, dies hat dieses zarte Herz einst so tief verletzt, weil Dein Name auch der seinige ist!

Auf solche Weise ward mir es leicht, meine Marie zu Einwilligung in jeden meiner Wünsche zu bewegen. Ich kenne den Unglauben Eurer Glaubensgenossen an höhere Kräfte und an die Möglichkeit, dieselben durch gewisse äußerliche Mittel zu fesseln. Sie ließ die Weissagungen meiner Sibylle an ihren Ort gestellet seyn; aber zu Hinwegnehmung meiner Schmerzen um jeden Preis, war sie bereit, und siehe! in dem Augenblicke, da ich dieses schreibe, tritt sie herein, und giebt mir den bedeutenden Wink, mich aufzumachen an die heimliche Stelle, die sie erkundet hat, unsere mystischen Ceremonien zu begehen. Das tiefste Schweigen wird um

uns wehen bis keine Spur von meinem Blutgewande übrig ist, und bis wir die Asche geweiht haben dem heiligen Meer und den Winden: denn so will es die Weisung der Zauberin. Siehe, da ist unser Freund, der Mond! Er zieht ein leuchtendes Quadrat von dem hohen Fenster mir gegenüber auf dieses Blatt, — das ich auf dieser Stelle liegen lasse, um es bei unserer Wiederkunft zu enden. — Marie winkt noch einmal! — Ich komme, Geliebte! Ich komme!

Marie an Alwinen.

O meine Geliebte! was habe ich gelesen! Die Blätter meiner Verlornen sind in diesen Tagen der Abgeschiedenheit, die durch die Trauer der winterlichen Natur noch öder wurden, meine einzige Beschäftigung gewesen. Ich habe gelesen und wieder gelesen, und welche Entdeckungen habe ich gemacht! Die erfreulichste von allen ist mir diese, daß ich, Du Geliebte, Dich auch hier finde. Meine

Rose und ich vereinigten unsere Gefühle in Einem schönen Gegenstande. Alwine ist's, zu welcher zwei verwaißte Herzen ihre Zuflucht nahmen, der sie Alles gestanden, was sonst Jedem verschwiegen blieb. O Alwine! Du bist es werth, so geliebt zu werden, wie Rosalba und Marie Dich lieben!

Eine Entdeckung habe ich noch in diesen freilich nicht ganz für mich geschriebenen Blättern gemacht; aber ach! sie ist schrecklich! — Siehe Geliebte! wie sicher uns manchmal eine dunkle Ahndung führt! Daß Alwins Herz nicht mehr mein war, muthmaßte ich längst; aber o der schrecklichen Gewißheit! Rosalba meint, Adlerström werde mich trösten. — O die Thränen, die dieses Blatt benetzen, mögen Dir sagen, ob es möglich sey?

Die Gräfin habe ich in diesen Tagen einer traurigen Weihe nicht gesehen. Sie läßt mich aus Ursachen, die zu errathen sind, jetzt selten rufen, und ich habe weniger Neigung als je zu kommen. Denn siehe hier die dritte Entdeckung, zu welcher mir die Blätter meiner Rosalba helfen.

Ich hätte nicht nöthig gehabt in der Gemäldesammlung jener schönen Schrecklichen, eine Kleopatra, gesehen zu haben, die auf eine fürchterliche Art ihr reizendes Ebenbild vorstellt, um sie Olympia zu nennen. Verwandte Züge dieser beiden Wesen, dieser von Rosalben geschilderten Fürstin und der Gräfin, die ich kenne, gnügen, um beide für Eine Person zu erklären. Ja, Alwine! man muß sie gesehen haben um der Schreiberin alles zu glauben und den festen Entschluß zu fassen, die Gefährliche zu fliehen.

Was wollte die Falsche eigentlich von mir, daß sie mich so geflissentlich zu sich zog? Den Besitz Rosalbens. — Zu welchem Ende? — Das wissen die Schutzengel, die über die Unschuldige walten und sie ihr entrückten. — Aber wohin? Freilich fällt mir auch oftmals ein, sie befinde sich jetzt in weit schlimmern Händen, und wir verfehleten unser Glück, indem wir derjenigen, die es vielleicht jetzt nicht böse meint, so hartnäckig auswichen. — Und o Alwine! nimmt dieser Gedanke überhand, so öffnet sich mir eine Quelle von unerschöpflichen Thränen! — O du, der über

unsere Handlungen wacht, über die gleich=gültig scheinenden sowohl, als über die ent=schiedenen, bösen oder guten, solltest du uns irren lassen, wenn wir es redlich meinen? So ginge ja jede Hoffnung auf deine Leitung verloren!

Je mehr ich jenem Abentheuer nachdenke, das mich um meine Freundin brachte, je un=begreiflicher wird mir unsere damalige Ver=blendung, besonders die meinige. Denn ich, ich hätte klüger seyn sollen. Könnte ich an ein Fatum glauben, könnte ich die Wunder=bilder aufnehmen, die in der südlichen Phan=tasie der Armen lebten, so wär' es hier. Ein unerklärliches Etwas führte uns willenlos dem Unglück entgegen. Noch weiß ich nicht, ob ich Dir das umständlich gab, was mich ge=genwärtig so unglücklich macht. Nun! hier Alles kurz und einfältig, wie es sich zutrug:

Wehmuthsvoll und mit den zärtlichsten Em=pfindungen gegen die so oft Verkannte, kehrte ich eines Abends aus dem wüsten Hause mei=nes Vaters zurück, dessen hinterlassene Schrif=

ten so manche Aufschlüsse gaben, welche mit ihrer Geschichte zusammenhingen. — Ich fand sie in Thränen; sie warf sich in meine Arme; sie entblößte ihre schöne Brust und beschwor mich bei den Schmerzen, die sie unleidlich nannte, ihre völlige Heilung nicht länger zu verzögern. — Ich untersuchte die verwundete Stelle und fand sie völlig geheilt; aber ihre Empfindungen konnte ich ihr nicht ableugnen, noch vielweniger die Kleinigkeit abschlagen, die sie von mir forderte. Nichts ist bei uns an dem Uebersinnlichen hangenden Wesen ansteckender, als der Aberglaube. Ich glaube, ich hielt es in diesen seltsamen Momenten wirklich für möglich; die Vertilgung der Denkmäler jener Schreckensscenen könnten verborgene Einflüsse haben. Ich versprach ihr Alles; ich that noch mehr als sie wünschte. Ich holte auch den Dolch, der mit ihr begraben ward, und der, wie sie behauptete, ihrem Vertheidiger, meinem unglücklichen Vater, entrissen ward, um sie mit der letzten Todeswunde in das Grab zu schicken. Sie küßte das Werkzeug ihres Verderbens, und versicherte mich, eben dieses

sey hier das Nöthigste, sey mehr als sie zu fordern gewagt hätte, und nie hätte sie hoffen können, ohne dieses völlig zu genesen. Den Dolch, diesen Gegenstand meines Entsetzens jetzt näher betrachtend, fuhr sie voll Erstaunen zurück. Was ist das? rief sie, auf Buchstaben zeigend, die ich nicht zu lesen verstand. — Dies ist der Name des Geschlechts, aus welchem ich stamme. Ein jeder Jüngling meines Landes bekommt, wenn er wehrhaft gemacht wird, nebst andern mit seinem Geschlechtsnamen bezeichneten Waffen, auch den Dolch, den man sogar denen, die zum geistlichen Stande bestimmt sind, nicht versagt, weil sich Fälle denken lassen, da auch sie nicht unbewehrt seyn dürfen; wie denn nach der alten Sage selbst die Apostel des Herrn Schwerdter trugen.

Du kannst nun errathen, Alwine! was nach einem Eingang, wie dieser, für Erklärungen folgten. Ich will Dich nicht umständlich auf das zurückführen, was Du, wenn Du so weit bist, auch zu lesen haben wirst.

Zoe Archyri und Marie de Brahe waren Schwestern; die wirkliche und die angenom-

mene Tochter stürzten einander in die Arme. Völlige Aufklärung, völlige Austauschung unserer Geheimnisse mußte auf den nächsten Tag verspart werden, dessen Abend zu Vollziehung unserer seltsamen Feierlichkeit bestimmt war. Gegenwärtig trennte ich mich nur darum von ihr, um ihr Zeit zur Erholung zu lassen und meinerseits Anstalt zu machen, einen Ort auszuspähen, wo wir, was Zoe heischte, ungehindert und ohne Gefahr vollziehen könnten.

Mein alter so lang als treu erfundener Anton war es, dem ich die Wahl einer sichern Stelle zu einer Mondscheinparthie auf den künftigen Tag auftrug. Ich glaubte diesen einfältigen schlichten Menschen sehr leicht mit diesem unverdächtigen Anstrich einer für uns so wichtigen Sache zu täuschen.

Sehr leicht ward eine Stelle, wie wir sie nur verlangen konnten, gefunden; sie lag etwa eine Viertelstunde hinter unserm Hause; sie war mir selbst nicht ganz unbekannt. Des andern Abends winkte der Mond; wir nahmen mit uns, was uns noth war, und die Reise ward angetreten. — Nie habe ich

mich glücklicher gefühlt als in jener Stunde. Ueber uns lachte der Himmel in all seiner Herrlichkeit, und mein Herz war voll von Freude, endlich derjenigen ganz angehören zu können, die mich so oft wechselsweise wunderbar anzog und zurückstieß. Besonders glücklich machte mich die Ueberzeugung, daß Rosalba meinen Alwin nicht liebe; ob auch sie nicht von ihm geliebt sey, darüber breitete sie, die Milde, die mich nicht kränken wollte, einen Schleier, unter welchem ich nichts Verdächtiges ahnete. Ach ganz anders haben mich in der Folge ihre nachgelassenen Schriften belehrt. Sie selbst, die unglückliche Rosalba war weit ernster, weit feierlicher gestimmt, als ich, und in dem Gedanken, der uns beide beschäftigte, nahmen wir es zu spät wahr, daß unser Weg zum Ziel weit länger daure, als wir hoffen konnten. Anton gestand uns endlich, daß er sich verirret habe, und daß ein Hügel von uns mühsam umgangen worden wär', den wir, wie er uns beredete, kürzer und leichter hätten übersteigen können. Endlich waren wir an den Ort der Bestimmung. Ich befahl Anton ein Feuer hinter einer Klip-

pe anzumachen: denn Du weißt, daß man bei unsern nächtlichen Spaziergängen ans Meer ungern die helle Flamme in die Ferne spielen läßt, weil man sich sonst ungebetene Besuche zuzieht. O Alwine! Deine eigene Geschichte ist ein Beweis von unglücklicher Wirkung vernachlässigter Vorsicht.

Während wir Beide uns an den Strand gelagert hatten, um uns des Anblicks des ruhigen Meeres und des Mondes, der leuchtend über der grauen Tiefe hing, zu freuen, hatte der verrätherische Anton die Gluth auf einer andern Seite, auf einer kleinen Anhöhe angezündet, unter dem Vorwande, daß hinter den Klippen der Zugwind zu stark gewesen sey. Die Flamme leuchtete weit hinaus in der Nacht. Rosalba legte ihre Hand auf meinen Mund, damit kein unzeitiges Wort die heiligen Gebräuche entweihe. — Sie vollbrachte mit gehöriger Andacht ihr Opfer, sammelte die Asche und eilte, dem Meere seine graunvolle Beute zu geben. Der Wind empfing mehr davon als die Wellen; ihnen weihte sie auch den Dolch und dann folgten unsre Wünsche, daß mit diesen sicht-

baren Denkmalen der fürchterlichen Geschichte auch jedwede Folge, jedes Andenken derselben, möge versenkt und vernichtet seyn!.

Rosalba wachte mit abergläubischer Sorgfalt, daß auch der letzte Funken des Feuers ausgelöscht würde; dies gehöre, wie mich die liebe Schwärmerin versicherte, zur Vollendung des Zaubers, welcher ihre Schmerzen heilen sollte. Sie kehrte mit der Versicherung zu mir zurück, daß sie jetzt schon Linderung fühle.

Ich hatte das ganze nächtliche Schauspiel in der Ferne abgewartet und meine Freundin nahm jetzt neben mir Platz auf einem Sitze, den uns Anton dicht am ruhig fluthenden Meere so bequem als möglich gemacht hatte. Der Abend war feierlich schön. Wir hätten Lust gehabt hier Mitternacht und Morgen abzuwarten; unsere Gespräche wanden sich labyrinthisch aus einander; unsere Herzen waren geöffnet, und wir sprachen von Dir und dem Schicksal, das auch über Dir dunkel und fürchterlich waltete. Aber die Seeluft athmete kalt, und wir hatten vergessen auch das kleinste Erwärmungsmittel mit uns zu nehmen.

Da sahen wir nicht weit von uns ein kleines Feuer, und hinter einer Klippe schwamm ein Fischerkahn hervor. Anton trat nach einer Weile zu uns und meldete, dort sey ein Fischer, der sich erbôt, uns ein gutes Gericht Seefische, die er gefangen, nach seiner Art zuzubereiten. Die Anerbietung war genehmigt Rosalba wünschte nichts als eine Schale Thee; auch hierzu wollte er Rath schaffen. Während der Zubereitung unsers Abendessens floß das Gespräch von Dir unaufhaltsam fort. O meine Geliebte! wie warst Du, wie waren wir alle durch Oscar getäuscht worden! Er war, wie mich Rosalba versicherte, unter ihren Vertheidigern gewesen; er war also doch vielleicht um einen Grad weniger böse als die Andern. Aber er war gefallen. Du warst ohne ihn ganz unberathen unter verdächtigen Menschen. Rosalba sprach mir viel von einem gewissen Angelo, dessen auch Du einmal gedenkest, und sie versicherte mich, daß dieser zu sehr von Dir bezaubert und zu edel wär', um Dir ein Leid widerfahren zu lassen. — Ueber Dein Schicksal also unbesorgt, und unbesorgt für das unsrige, das unbe-

merkt fürchterlich über uns waltete, und unsere Unvorsichtigkeit zum Mittel unsers Verderbens machte, erhoben wir uns jetzt, unsere Abendmahlzeit einzunehmen, die der Fischer mit viel Nettigkeit auf seiner Gondel bereitet hatte. Ein kleiner bedeckter Raum nahm die Mitte des Kahns ein und schützte uns vor der scharfen Nachtluft, und eine von dem Wind umflorte Leuchte vertrat die Stelle des Mondes, der jetzt sich hinter Wolken verbarg. Wir setzten uns, speißten, tranken, erwärmten uns, sprachen und erhoben uns endlich auszusteigen und den Rückweg anzutreten. —

Auf einmal starrte Rosalba in einem Winkel des äußern Raums, der jetzt ein wenig von dem hervortretenden Monde beleuchtet wurde. „Was ist dieses,“ sprach sie leise, und schmiegte sich an mich, „ist das nicht dort die Zigeunerin in Mannstracht? und der Alte, der neben ihr am Ruder sitzt, ists nicht die Gestalt des Schrecklichen, der mich mit dem Todesstoß zum Grabe abfertigte? — Beruhige Dich, Liebe! sagte ich, Du siehst Gespenster. Der Alte, den Du mir zeigst, ist

Niemand, als unser alter Fischer, mit welchem ich noch gestern Küchengeschäfte hatte. Gut, daß ich ihn sehe; ich will ihn rufen, daß er uns ans Land helfe. „Um Gottes und seiner Heiligen willen nicht,“ schrie sie so laut, daß der Fischerknabe, der uns bei der Mahlzeit bedient hatte, hereintrat, und uns nach unsern Befehlen fragte. „Wir wollen sogleich aussteigen,“ rief sie; aber was ist dies? Wir sind ja auf dem hohen Meere?“

Ach nur zu wahr war, was sie sagte. Ich blicke um mich und sehe das Ufer immer weiter zurück weichen. Ich rufe den Fischer und befehle ihm mit möglichster Ruhe nach dem Lande zu steuern. Der hämische Alte, vor dem ich leider schon einmal vergebens gewarnt worden bin, lacht laut auf, und hält Rosalben mit seinem starken Arm zurück. Sie war im Begriff sich ins Meer zu stürzen.

Glücklicher oder unglücklicher, als sie, hatte ich schon geendet, was ich thun wollte. Mich umpfingen die Arme des verkleideten Weibes; ich entschlüpfte ihr. Mich umfluthe-

ten die Wellen, ach! verloren wär' ich gewesen, hätte mir die Gottheit, die immer über uns wacht, nicht in meiner Anne und ihrem Begleiter rettende Engel zugeschickt!

Dieses treue Mädchen, über unser langes Ausbleiben befremdet, hatte sich in Begleitung des Gärtners aufgemacht, uns entgegen zu gehen, und dieser Letzte war es, der sich ins Meer warf, mich zu retten. — Antons Verzweiflung über meine Gefahr war nicht erdichtet; auch hatte ich ihn damals noch in keinem Verdachte; erst in der Folge ward mir's wahrscheinlich, daß er ein bezahltes Werkzeug zu Rosalbens Entführung gewesen ist. — Ich habe ihn entfernt; aber dies giebt mir meine Freundin nicht wieder. O Rosalba, Rosalba! Wie öde ohne Dich! wie leer! — Was mag Dein Schicksal seyn! —

— Laß mich aufhören, Alwine! Die Wiederholung dieser Geschichte öffnet jede alte Wunde!

Alexander an Olympien.

Ob Du die Freundin unserer Liebe warest, ob ihre Feindin; ich weiß es nicht. — O Mutter! zu doppelherzig handeltest Du allemal gegen mich und diese Verfolgte, als daß ich Deinen Worten ganz trauen könnte. Daß Du keine Mühe gespart hast, die Unglückliche, deren Verderben Du vor Augen sahest, zu warnen, und als das unmöglich war, sie zu retten, will ich Dir glauben; selbst jetzt, ich gestehe Dir es zu, magst Du Versuche gemacht haben, die Verlorne lieber in Deine Hände zu sichern, als sie Andern zu überlassen; aber was kann das jetzt seyn zwischen mir und Dir? Mir hilft es nicht: denn Deine Mühe war vergebens, weil Niemand Dir traute und trauen konnte. Dir schaden Deine Fehlschlagungen nichts: denn mehr als alles, was Du für mich vielleicht hast thun wollen, spricht Liebe und Pflicht stets in meinem Herzen für Dich. Beruhige Dich also! Ich werde ja doch glücklich seyn, wenn es die obersten Mächte zugeben, wenn auch nicht durch Dich. Daß mir das Grab Ruhe geben muß, und gerade dieses Grab,

ist freilich traurig. Doch ich bin außer Schuld. Aus einem Kerker, wo man mich seit der mißlungenen Ermordung meiner Zoe hielt, aus dem Kerker hervorgerufen an das Sterbebette, sind meine Schritte zu schwach, zu schwindelnd, als daß ich mich über irgend Etwas deutlich erklären könnte, da mir selbst Alles dunkel ist. Noch einmal: beruhige Dich! Die Geister meiner Zoe und des Verlobten umschweben Dich. Sichtbar treten sie vielleicht einmal aus der Nacht hervor; aber Du darfst vor ihnen nicht zittern. Jenseit dieses Grabes herrscht keine Rache, nur Vergebung und treue kindliche Liebe. Polychronius, der Einzige, der mir ganz treu war; der Einzige, der mir mein liebstes Leben erhielt, legt sich Dir zu Füßen. — Hat er Dir ja Eintrag gethan, ja Deine Pläne vereitelt, so verzeihe ihm! Ich verzeihe ja auch.

Alexander.

Alwin an Marien.

Das ist der zweite Brief, den ich Dir schreibe, meine Freundin! meine Schwester! Angelo, den Du aus demselben kennen wirst, versprach mir, ihn durch das bekannte Mittel, durch welches Dir, wie er sagt, schon mehr verborgene Briefe geworden seyn sollen, in Deine Hände zu liefern. O der unseligen Verheimlichungen! — Auch ich fehlte hier und Mißverständnisse erwuchsen, die nie Gutes schafften. Sie entstellen unsere Umstände, und zeigen uns anders, als wir wirklich sind. — Ich hatte Zweifel gegen Angelos Mittel, Dir meinen Brief zukommen zu lassen, und daher erhältst Du diesen vielleicht sicherer durch offene Post. Ich sprach räthselhaft in jenem; auch in diesem kann ich nicht anders sprechen. Du wirst jenen verstanden haben, wenn Du ihn anders erhalten hast, und Du wirst auch diesen verstehen. Ich ermahnte Dich in jenem besonders, den Dir anvertrauten Schatz wohl in Acht zu nehmen. Dieses waren meine Worte, und Du mußt errathen haben, welchen Schatz ich meinte; aber ach! Du hast ihn Dir ent-

reißen lassen! — Dieses schwer geprüfte Gold mußte noch einmal ins Feuer. Ueber Eins konnte ich mich in jenem Briefe, welcher kurz und unzuverlässig war, schlechterdings gar nicht erklären; in diesem glaube ich nun schon mehr wagen zu können. — Noch bin ich Dir nämlich einige Kunde schuldig, wie ich von Dir genommen ward:

Du weißt die Mißverständnisse, die uns damals von einander entfernten. Sie wurden mir in die Länge unleidlich, und fest war es beschlossen, wenn ich von einem Besuche bei der sogenannten Gräfin zurückkäme, mich Dir ganz zu entdecken, und das Nämliche von Dir und Deinem damals noch lebenden Vater zu fordern. — Ach! daß wir doch immer das Wichtigere auf einen Augenblick verschieben, der nicht unser ist! Während Deinem Vater der Tod näher trat, und ihm die Möglichkeit raubte, dem mit reinem Bewußtseyn ans Herz zu sinken, der so ungern irre an ihm war; lauerte auf meine Wege ein Feind, der mich monatelang unfähig machte, zu handeln wie ich wollte, und wie ich vielleicht lange gesollt hätte.

Als ich vor der verhängnißvollen Strandkirche vorüber kam, fiel man meinem Pferde in den Zügel, riß mich herab, und schleppte mich in ein zur Abfahrt fertig liegendes Schiff, mir kaum erlaubend, die wenigen Worte zu schreiben, und Dich in verdeckter Rede zur Hüterin jenes verborgenen Schatzes zu machen, den ich, hätte mich das Geschick nicht gehindert, Dich zu sehen, auf jeden Fall an diesem Tage in Deine Hände gelegt, und dadurch jedem Mißverständniß, jedem Zwist ein Ende gemacht haben würde. Ich mußte groß von Dir denken, Marie! diesen Schritt zu thun; nimm ihn als Vergütung an, wenn ich Dir ja zuvor mit falscher Meinung zu nahe trat!

Meine Bestimmung nach dieser gezwungenen Fahrt war der Kerker. Ich kam nur aus demselben zu den Zeiten, wenn man Versuche machte, mir abzulocken, wo ich das berge, wovon man muthmaßte, daß ich es dem Grabe entrissen habe. Ich ward auf doppelte Art bedrängt. Durch angedrohete Martern suchte mich der Fürst zu zwingen, indessen, wenn man mich wieder in meine

Tiefe hinab führte, sich schmeichelnde Ueberredung zu mir gesellte, mich das heilige Schweigen brechen zu machen. Ich war unüberwindlich für beide. Erst spät kam ich dahinter, wie diese Dinge zusammenhingen.

Der Tyrann glaubte seine Ermordete nicht im Grabe sicher, und wollte sie lieber dem Meere anvertrauen. Er schickte zurück, um sie abholen zu lassen, und fand sie nicht. Einige seiner Sclaven, gerechter als er, aber zu zaghaft, seinen Mordbefehlen den Gehorsam zu weigern, hatten dem halbgetödteten Rachopfer Rettung bereitet; auch sie suchten den Leichnam und fanden ihn nicht. Emsiges Forschen begann. Ich ward verdächtig und fiel in die Hände der Verfolger.

Ich ward fleißig besucht in meinem Kerker von dem P. Polychronius, dem Lehrer des Prinzen, einem Manne, der mit schlauer Milde sicher und leicht den Schlüssel zu meinem Herzen hätte finden können, wär' ich nicht gewarnt worden durch einen Andern.

Angelo, mein und Alwinens Schutzengel, stieg auch zu mir hinab; er brachte mir Kunde von dem dunkeln Geschick der geliebten

Schwester, und lehrte mich Vorsichtigkeit. O Marie! Bücher könnte man schreiben von diesen dunkeln Tagen! Doch werden einst Stunden kommen, hier oder jenseit des Grabes, uns über dies Alles auszusprechen.

Mittlerweile tagten beßre Sterne. Ich ward wieder einmal aus dem Kerker heraufgeholt; ich fand Adlerström am Sterbebette. Hier brauchte ich nicht zu sprechen: denn dieser wußte ja Alles, und weißlich brauchte er sein Wissen der verborgenen Dinge. — Jetzt ist's mit mir so weit, daß der Tod mir Freiheit und Leben wiedergeben wird. Traure nicht, Marie! Glück und Wiedersehen dämmern jenseit dieses Grabes!

Marie zur Fortsetzung.

O Alwine! welch ein Brief! — Daß Dein Bruder mich nicht mehr liebt, daß er nie mich liebte, o dies wußte ich schon lange, und Rosalbens nachgelassene Schriften bestätigten meine Ueberzeugung. Aber dieser Brief voll tödtender Kälte, o er beweißt Al-

les mit doppelter Stärke. Schwester! Freundin! — kalte Namen! Sie müssen dies Herz zu Eis machen, an dem der Tod nagt. Aber er lebt! — Alwin lebt! — Liegt hier keine Aufforderung zur Freude? — Ja, er lebt! aber das Grab ist's, das ihm Ruhe geben wird. Am Sterbebette hat er Adlerström kennen gelernt. Wiedersehen winkt uns; ja, aber wo? Hier oder jenseit der Gräber! Schreckliche Räthsel! mein Verstand schwankt, und halb außer mir irre ich von einem Zimmer des Hauses ins andre, leite mich von Rosalbens Gemälden zu ihren Schriften, von diesen wieder zu jenen. O hätte ich nur von ihr, der Verlornen Kunde! — Er weiß, Alwin weiß, daß sie mir entrissen ist; aber wie drückt er sich von ihr aus: Dies genug geprüfte Gold mußte noch einmal ins Feuer! — O man wird sie läutern, bis ihr alles Irdische verschwindet; auch mich reiben diese Prüfungen am Ende auf, und dann so harret doch unserer, ja gewiß dort Ruhe und Wiedervereinigung!

Weinend blicke ich von dem Blatte auf zu den schneeumwölkten Himmel; von diesem auf die winterliche Gegend, und siehe! da arbei-

tet sich Anne den schneebedeckten Hügel herauf. Sie trägt einen Brief; was mag das seyn? —

Anton an die Anne.

Aus Achtung gegen unsere ehemalige Gebieterin, liebe Frau Anne! richte ich diesen Brief nicht unmittelbar an die Jungfer Marie de Brahe, sondern an Sie, von welcher mir bekannt ist, daß Sie von dieser Dame sehr werth gehalten und oft uns Andern vorgezogen wurden.

Ich bin überzeugt, Sie werden ihrer Gebieterin das, was sie nun einmal wissen muß, mit gehöriger Schonung und Anstand vorlegen: denn ich will weder erschrecken noch beleidigen, sondern folge allein der Nothwendigkeit.

Meine Verwandte, Jungfer Esther Asmund, lebt auf der Insel, auf welche auch ich gleichsam von unserer Gebieterin, ich weiß nicht warum? verwiesen wurde, als eine Verbannte, und sie hat es nicht gewagt, das

verbotene Gebiet wieder zu betreten, als neulich einmal, da sie ihre Andacht hatte in der Strandkirche. Sie kam mit verweinten Augen zurück, und ich merkte bald, daß ihr eine Sache von Wichtigkeit auf dem Herzen liege, und es war dem auch so. — Sie kennen ihre Schreibfertigkeit. Ein Brief war also bald fertig, den ich aber wohlbedächtig zurückhalte, indem wir, wie ich eben sagte, weder erschrecken noch beleidigen wollen. Ueberdies kennen Sie die Briefe meiner guten Verwandtin, und wie sie hier und da oft eher Lachen als die gewünschte Wirkung erregen; wozu aber, wie mich dünkt, die Sache zu ernst, zu bedenklich ist.

Jungfer Esther Asmund lebt hier so zu reden im Elend. Man hatte, als man sie verbannte, — Gott weiß, aus welcher Macht, — zwar wohl Etwas für sie gethan; aber nicht hinlänglich für eine Person, welcher so viel Dinge bekannt sind, welche man nicht gern kund werden lassen möchte. Treue und Verschwiegenheit sind edle Tugenden gegen Wohlthäter, hören diejenigen, welche diese Pflichten fordern, auf, das Letzte zu seyn, so schwanket auch das Erstere.

Liebe Frau Anne! ich weiß nicht, ob man sich großmüthiger gegen sie bezeigt, als gegen uns; aber dies weiß ich wohl, daß uns Dreien, Ihnen, werthe Frau Anne, der Jungfer Esther und mir Dinge bekannt sind, welche Hab und Gut, Ehre und Leben kosten könnten, wenn wir reden wollten. Das Ende des alten Herrn wissen wir, und wie er dabei unter den fürchterlichsten Qualen des Gewissens weder leben noch sterben konnte. Herr Alwin ist von der Insel verschwunden, desgleichen mein Vetter Asmund, dessen ich hier gar nicht gedenken will. Die Stumme war nicht ohne Ursach stumm, und wenn die Mauern der Strandkirche reden könnten; so möchten wohl graunvolle Dinge zur Sprache kommen. Nun, wie gesagt, großmüthigen Wohlthätern zu Liebe, schweigt man ja wohl; aber endlich wacht doch das Gewissen auf, wenn man um Dinge weiß, nach welchen allerdings eine hohe Obrigkeit zu fragen hat. Die Stumme hat, wie Jungfer Esther weiß und gesehen hat, große Schätze mitgebracht, Ketten und edle Steine von unschätzbarem Werth, auch Gold, das sie mit vollen Hän-

den an Zigeuner weggeworfen hat, die ihr weißagten; aber Personen, die ihr die widrigsten Dienste leisten mußten, für diese konnte sie nicht das Geschenk eines kleinen goldnen Rings erheben. Nun diese Stumme wurde dann auch von der Insel hinweggeschafft, man weiß nicht wie. Man stürzte sich dann ein wenig ins Wasser; aber man wußte ja wohl, daß der Retter nicht fern war. Da wir nun, liebe Frau Anne! die Sie ja noch überdies zu Ehren geschritten und eine Kirchendienenerin worden sind; da wir Dreie um dieses Alles wissen und wohl noch mehr; da überdieses Jungfer Esther Asmund sogar Brief und Siegel darüber in Händen hat, daß unsere ehemalige Gebieterin einen Schatz von unsäglichem Werthe in Händen habe, welchen man sie zu bewahren bittet, so ist, wie Sie selbst einsehen werden, die Sache auch der Obrigkeit kund gemacht zu werden nöthig; man müßte sich denn anderseits zu etwas Anständigern erklären, damit nicht die Gerechtigkeit entscheiden dürfe. Wir sind unschuldig; ja auch Sie, liebe Frau Anne! wenn Sie uns beitreten. Thäten Sie dieses nicht, so müß-

te man freilich Sie in diese gefährlichen Händel tiefer verstrickt glauben, als uns, und Sie würden alsdann vielleicht Strafe oder wenigstens Verantwortung mit derjenigen theilen müssen, welche Sie nicht schützen können. —

Nun Sie sind eine Person von hellem Verstande und klüger als ihr Mann, der es in seinem einträglichen Dienste schwerlich so weit bringen wird, als mein Vetter Asmund. Fangen Sie die Sache beim rechten Ende an, nicht etwa, daß Sie diesen Brief der Jungfer Marie zeigen: denn dieses wär' aus mehr als einer Ursach nicht zu rathen, ob ich mich gleich allenfalls auch vor einer hohen Obrigkeit zu dem bekennen will, was ich geschrieben habe. — Nein, ich wollte den Rath geben: Ein wenig zu schrecken, dann ein wenig zu schmeicheln, wie Sie ja immer konnten — Alles nur von fern, und dann erst loszubrechen mit dem vollen Nachdruck der Worte meines Briefs, die ich Ihnen so zu reden in den Mund gelegt habe. Sehr wohl wär' es gethan, wenn Sie sich zu einer mündlichen Unterredung verständen, etwa in der Strandkirche bei verschlossenen Thüren. Wir

würden dann sehen, daß Sie ganz einig sind mit Ester und Anton Asmund.

Marie zur Fortsetzung.

Dieser Brief wars, den mir Anne überreichte. Bleich und zitternd stand sie vor mir, indem ich ihn las, mein verachtendes Lächeln dabei war ihr unbegreiflich. Eine Sache, die nicht in den Briefe stand, erschütterte mich. Anne gestand mir, daß sie eines Tages das Behältniß der geheimen Correspondenz in der Kirche erbrochen gefunden habe, und dieses sey an dem nämlichen Tage gewesen, da Jungfer Esther ihre Andacht in der Strandkirche gehabt habe. Alwins Brief, den ich unerbrochen und sicher durch die gewöhnliche Post erhielt, bezog sich auf eine vorhergehende Kunde, die ich nicht erhalten habe. Dieses war die entwendete nach aller Wahrscheinlichkeit, und in dunkeln räthselhaften Worten abgefaßt, wie er selbst sagte. Wie viel Unheil konnte sie mir bereiten! — Ich war am Ende Annens Meinung: diese Verruchten

müßten durch Wohlthaten noch einige Zeit hin-gehalten werden, bis mir die Vorsicht irgend einen rettenden Engel sendet: denn in der ganzen Insel ist Niemand, der mir hierin rathen könnte, ob ich gleich zuweilen auf die Gräfin gefallen bin.

Ich habe mehrere Tage nicht geschrieben; so ganz verstimmt, so ganz muthlos, war ich noch nie. Gewiß ists, daß sich die kleinen Beunruhigungen des Lebens schwerer ertragen, als seine hohen tragischen Scenen. In diesen erhält uns eine gewisse Ueberspannung, wir fühlen uns als Helden, und handeln unserer Rolle gemäß. In niedere Gemeinheit und Alltäglichkeit eingeflochten, sinken wir zu dem, was uns beunruhigt, herab, und kommen beinahe dahin, uns selbst zu verachten, weil uns das Schicksal sinken läßt. So trägt das muthige Roß noch wohl eine Wunde im Schlachtgetümmel; aber die Anfechtungen niedriger Insekten übersteigen seine Geduld.

Solltest Du glauben, daß ich die Ermächtigungen jener Verworfenen nicht verschmerzen kann, ungeachtet ich hoffe, daß sie mir

nicht ernstlich schaden, mich auch nicht in Verdräßlichkeiten verwickeln werden, denen ich, verlassen wie ich jetzt bin und entschlossen, nicht meine Zuflucht zu der Kleopatra mit der Schlange zu nehmen, nicht gewachsen bin.

Der Ehegatte meiner treuen Anne, ein feiner verständiger Mann, ist bei mir gewesen, und hat mir die Summe, die ich zu Befriedigung der Elenden bestimmt hatte, zurückgebracht. Er meinte, es wäre unter meiner Würde, diese Menschen nur einiger Aufmerksamkeit zu würdigen. Sie brauchten meiner Unterstützung nicht, und der Anschein, als wolle ich sie bestechen, würde auf meine Schale eine Art von Uebergewicht der Schuld, auf die ihrige eine gewisse Uebermacht legen, die sie nicht ermangeln würden, sehr oft zu nutzen, um mich zu Aufopferungen zu nöthigen, die gar bald mein Vermögen übersteigen würden. Mich gerichtlich zu beunruhigen, dazu, meinte er, würde es ihnen an Muth fehlen. Sollte es aber ja geschehen, so bäte er mich, ihm nur einen Wink zu geben. Der Brief, den sie unvorsichtig genug an seine Gattin geschrieben hätten, enthalte gar viel, darüber

er selbst sie vor Gerichte ziehen könne; und sie würden vielleicht eine solche Zuschrift nie gewagt haben, hätten sie nicht die gute Anne für einfältig oder pflichtvergessen genug gehalten, dieses verworfene Blatt ihm zu verbergen, oder wie in der Nachschrift gebeten wird, es gleich nach Vorlesung zu vernichten.

Nun, so sey es denn! Ich will wieder Muth fassen. Ich habe ja auf meinem Lebenswege Felsen überstiegen, wie sollten mich die niedern Dornenbüsche im muthigen Fortschreiten hemmen!

Die heilige Themis ist mir doch immer mit besonderer Huld zugethan gewesen. Wenn mir das Glück irgend Etwas zudachte, oder wenn mir die himmlische Asträa irgend Etwas als unbestreitbares Recht zusprach, dazu die Beistimmung ihrer irdischen Schwester nöthig war, so ging mir es immer, wie unserer Rosalba auf Melite; es fehlte an der Form. Aber mich zu beunruhigen, war keine Form nöthig. So ging mir es bei der Verlassenschaft meines Vaters, meiner Mutter; so ging mir es bei den Verfügungen, die Alwin

zu meinem Besten gemacht hat; so daß mich Nichts in seinem Hause, welches zum Glück nicht die Amtswohnung ist, schützt, als meine kühne Behauptung, er sey noch am Leben und werde bald wiederkehren.

Man hat denn also die Zudringlichkeiten der Asmundischen Sippschaft ohne Bedenken angenommen. Dieserwegen war heute eine Magistratsperson in der Amtskleidung, die sie hier tragen, bei mir, mit folgendem Vortrag:

„Die hohe Obrigkeit der Insel sehe sich genöthiget mich über Verschiedenes in Anspruch zu nehmen, in welchem ich wenigstens die Mitwissenschaft nicht ableugnen könne. Persönlich Red und Antwort zu geben, sey ich zwar nach hiesigen Gesetzen durch mein Geschlecht entübrigt, würde mir aber gefallen lassen, einen Stellvertreter zu wählen, dem ich meine Angelegenheiten ohne Rücksicht vertrauen, und ihn dadurch in den Stand setzen würde, mir in dieser sehr bedenklichen Sache zu helfen. Ich würde mit Dank erkennen, wie schonend man hierinne mit mir verfahre; denn zwar verdiene ich als eine Person von unschuldigem und anspruchlosem Lebenswandel alle Achtung.

Aber dieses gelte in Criminalsachen nicht; auch sey ich hier eine Fremde, und gegen meinen sogenannten nun leider verstorbenen Vater sey allerdings mehr einzuwenden gewesen.

Schließlich erbot sich der Mann zu meinem Rechtsfreunde, und sehr verächtlich zuckte er die Achseln, als ich ihm kaltsinnig und unbewegt — Gott sey Dank für den Muth dieser Stunde! — den Kirchner aus der Strandkirche nannte, der mit diesen Dingen gar wohl bekannt wär', und darüber sprechen würde.

Nach einem langen Stillschweigen stand er auf, um sich zu entfernen, indem er mir noch eidliches Handgelöbniß abforderte, auch Vollmacht vorzeigte, daß er dieses mir abzunehmen beauftragt sey, die Insel nicht ohne Vorwissen der Obrigkeit zu verlassen, auch zu jeder Stunde selbst zu persönlicher Red und Antwort fertig zu seyn. —

Dies war zu viel! Ich erhob mich voll Unmuth und trat ans Fenster, die Thränen zu unterdrücken, die mir in die Augen kamen. Ich fragte unwillig was ich gethan habe, so als eine Verbrecherin behandelt zu werden.

Nichts in der Welt, wie ich hoffen will,

antwortete er: aber dieses sind Dinge, die die Form erfordert; und Leistung dieses Eids ist das einzige Mittel, einer Person, für welche man Achtung hat, und die man gern der öffentlichen Beschimpfung entheben möchte, die Zusendung von Polizeywache zu ersparen.

Wie gerufen trat hier der Mann der guten Anne in mein Zimmer; er beredete mich zu dem was man forderte, und beide Männer entfernten sich mit einander.

*
* *

Man hat mir die Ruhe von einigen Wochen gegönnt, um mich dann mit desto mehr Beleidigungen zu fassen. —

Der erste Frühlingshauch lockte mich heute auf meinen Altan; der Schnee von den Bergen schmolz im milden Sonnenstrahl und durchflocht die zartbegrünte Ebene mit tausend Silberbändern; der Himmel über mir wölbte sich mit dem reinsten Blau; eine im Zimmer gezogene Hiacinthe, die ich mit mir genommen hatte, öffnete sich der gelinden Wärme. Ich verweinte hier eine angenehme schwermüthige Stunde; mein Herz zerfloß in unnennbarer Wehmuth, eine Stimmung, die

mich, sey's Erinnerung voriger Zeiten, sey's Ahnung einer hellen, doch noch fernen Zukunft, so oft beim ersten Erwachen der Natur mit namenloser Sehnsucht erfüllt.

Das Bild meiner geliebten, meiner so oft verkannten Rosalba, von ihrer Hand gemalt, ihr letztes liebes Geschenk, das ich immer auf meinem Herzen trage, zog ich hervor und bedeckte es mit Küssen und Thränen. Was um mich im Thal vorging, was zu der Pforte des Hauses, über welche der Balcon schwebt, hereinschlich, sahe ich nicht, und überrascht, nicht auf die angenehmste Art, war ich, als ich die Augen aufschlug und das Unglück in Gestalt jenes feindlichen Abgesandten der Themis ungemeldet mir gegenüber stehen sahe. Ich stand auf, verbarg mein Bild und trocknete voll Unmuth meine Thränen. Der Mann mir gegenüber, fast noch verlegner als ich, ermächtigte sich nach langem Schweigen endlich zu folgenden Worten:

Ich solle nicht weinen, nicht traurig seyn, denn dies bewege selbst ihn; alles könne noch gut werden, wenn ich mich zu Allem verstehe;

meine Sache sey in der That nicht so schlimm. Unwillig lachend versicherte ich ihn, daß ich um Dinge, die er meinen kenne, nie eine Thräne vergießen würde." — Nun, wir wollten denn sehen, sagte er. Er sey abgesandt mir zu melden, daß Eid und Handgelöbniß nicht hinlänglich wären, die Gerechtigkeit, die jezt die Augen über gewisse Dinge öffnen müsse, zufrieden zu stellen. Es sey zu sehr erwiesen, daß ich Schätze bei mir verwahre, die, wenn der rechte Eigner nicht bei der Hand sey, so lange der Hut der Obrigkeit anheim fallen müßten, bis er sich melde. Wahrscheinlich würde ich klug genug seyn, Alles abzuliefern. Da man sich aber mit meinem Urtheil, was mein, was fremdes Eigenthum sey, nicht beruhigen könne, so würde ich mir die Versiegelung aller meiner Habseligkeiten bis auf weitern Bescheid gefallen lassen, auch mich nicht entbrechen, ihm zu jezoch freier und anständiger Haft bis zu Austrag der Sache zu folgen; es müsse sich denn Jemand finden, der im Stande wäre, gnügliche Bürgschaft für mich und das Meinige zu leisten.

Ich zitterte vor Zorn bei dieser Rede; schweigend lehnte ich mich über das Geländer des Altans, damit nicht irgend im Zorn ein Wort über meine Lippen käme, welches ich zu bereuen Ursach hätte. Ein Andenken an die Gräfin flog mir durch die Seele, und nur die Vorstellung, daß vielleicht sie, von welcher ich, seit ich sie für Olympien hielt, nicht die besten Gedanken haben konnte, selbst hinter diesen Dingen verborgen sey, machte mich zweifeln: denn daß sie mir nicht hold war, seit sie durch mich keine Kunde von der verfolgten Rosalba erlangen konnte, davon glaubte ich Beweise zu haben.

Diese Gedanken hin und her bewegend, und nun schon zum zweitenmal von dem feindseligen Boten um Antwort gedrängt, werde ich gewahr, daß ein Wagen, mit verschiedenen reitenden Dienern umringt, die Auffarth heraufkommt. Es ist der Staatswagen der Dame, an welche ich denke. Jetzt hält er vor dem Hause. Ein Mann in vornehmer geistlicher Tracht steigt aus, und schickt einen Diener herauf, ihn zu melden. Annie, die mich jetzt fast nie verläßt, tritt herein: —

der Pater Polychronius im Namen der Fürstin Olympia von Albanien. Noch nie hatte sich die Gräfin mit diesem Namen nennen lassen; aber in Augenblicken, wie diese, befremdet uns nichts. —

Ich trat dem Kommenden mit Ehrfurcht entgegen. Ein schimmerndes Ordenskreuz machte, daß der Unglücksbote sich, weit scheuer, als zuvor schon bei der blosen Anmeldung geschehen war, zurückzog. Er wollte sich entfernen; aber sehr freundlich bat ich ihn, noch einige Augenblicke zu verziehen. Der geistliche Herr hatte sich jetzt gesetzt, und mich mit seinem Wunsch, mich kennen zu lernen, und mit der Bitte der Fürstin, sie auf einige Tage zu besuchen, bekannt gemacht. Eine Thräne tiefer Rührung kam in meine Augen. Mit der Gewandheit, die dem Manne von Stande nimmer fehlt, fragte er, ob ich vielleicht jetzt wegen der Antwort verlegen sey, ob ich vielleicht mit diesem Herrn Geschäfte habe? Nicht die geringsten, antwortete ich; — aber er hat desto wichtigere mit mir. Verzeihen Sie, sagte ich, und trocknete meine Thränen, die jetzt häufiger hervorquollen. Es ist

vielleicht wider die gute Sitte, einen Mann, der mich heute zum erstenmal durch seinen Besuch beehrt, mit meinen Privatangelegenheiten zu behelligen; aber das Kleid, das sie tragen und die dringenden Umstände müssen mich rechtfertigen. Dieser Herr kommt in keiner andern Absicht, als im Namen der Obrigkeit wegen des schmerzhaftesten und ungegründetsten Verdachts, Alles das Meinige zu versiegeln und mich als eine Gefangene mit sich zu nehmen. — Der Pater sahe den Boten mit einem Ausdruck des höchsten Erstaunens an, und dieser antwortete dem Blick mit einigen albernen Entschuldigungsworten. Ich aber fuhr fort: Meine einzige Zuflucht sey gewesen die gütige Fürstin um Bürgschaft zu bitten, und ich sähe es als unbegreifliche Fügung einer höhern Hand an, daß diese Dame jetzt, eben jetzt sich meiner erinnere. Polychronius sagte zu jenem einige Worte, die er wie gewöhnlich mit Achselzucken beantwortete. — Ich aber endete mit der Versicherung, daß ich in dem Augenblicke, da ich ein Haus verlassen wolle, wo ich nur auf Bewilligung des Eigners hause, dessen Rückkunft

ich jeden Tag entgegen sähe, allerdings um Versiegelung dessen bitte, was ich zurücklasse, aber mit dem Siegel des ehrwürdigen Mannes, den mir die Fürstin zum Retter herbei schickte. Wollte dann die hiesige Obrigkeit diesem Siegel noch das ihrige beifügen, so wollte ich es ihr nicht wehren, ob ich es gleich für unnöthig hielte. Ich bat hierauf meine gute Anne, diesem Herrn Alwins, Rosalbens und meine Zimmer zu zeigen, und aus den letzten nur so viel von meinen Sachen zu nehmen, als ich zur anständigen Erscheinung bei der Fürstin auf einige Tage nöthig habe. Polychronius drückte meine Hand und nannte mich ein kluges und entschlossenes Mädchen. Er verließ das Zimmer und die Diener der Gerechtigkeit folgten ihm nicht ohne Bestürzung. Ich aber habe die Zeit, die sie zu ihrem Geschäft brauchten, angewendet, Dir, meine Alwine! die ich mir gegenwärtig denke, zu schreiben.

Ach Du Liebe, Du Geliebteste meines Herzens! werde ich Dich je wiedersehen? Glaube nicht, daß ich mich der Fürstin und ihrem Abgesandten ohne Sorge anvertraue! Mich

schreckt ihr Name, so wie mir die schlaue lau-ernde Miene des Paters nicht ganz gefällt. Aber habe ich hier eine Wahl? Wär' mir nicht jedes Geschick erwählenswürdiger, selbst der Tod, als in die Gewalt niedriger Gemeinheit zu fallen? —

O Gott! welch unerwartete Wendung des Geschicks!
Wie heilig bist du doch in allen deinen Wegen!
Ja Ja! der Spinne leichter dünngedehnter Faden,
Das Florgewebe, das des Herbstes Athem
Des Abends breitet auf das feuchte Land,
Ist Seil, ist Ankertau dem zarten Band verglichen,
Das jene Freuden, welche mir entwichen,
Um die getäuschte Seele wand,
Gott kann kein Irdisches für Ewigkeiten retten.
Doch zage nicht! denn auch des Unglücks Ketten,
Mit welchen dich ein böser Traum umwebt,
Sind Staub, wenn sich der Morgenwind erhebt.

Aber, wozu denn schreiben, und für wen? Für Dich Rosalba? Für Dich Alwine? Ist's nicht endlich genug der Unterhaltung mit Schattengestalten? Aber diese Blätter un-vollendet lassen? Können sie nicht einst irgend

einem Wesen, das itzt an den Wegen der Vorsehung ist, können sie nicht einst selbst mir zur Belehrung dienen? Also kurz und im Fluge, wie der Gang meines Schicksals!

Der Diener der Gerechtigkeit war abgefertigt. Ich saß neben dem geistlichen Herrn im Wagen. Er war zu gesittet um Fragen an mich zu thun; aber seine durchdringenden Blicke hafteten so oft als möglich auf meinen niedergeschlagenen Augen; unmöglich konnte ich errathen, ob diese Blicke mir Gutes oder Böses weißagten. Auch ich hätte wohl Fragen thun mögen, auch ich hätte Lust zu Erklärungen gehabt, die seinen vielleicht nachtheiligen Muthmaßungen zuvorkämen. Doch hinweg mit jener unberufenen Geschwindigkeit, die besonders unserm Geschlecht so nachtheilig ist.

Um vor der Fürstin, zu welcher ich ja auch nicht wußte, wessen ich mich versehen sollte, mit gehöriger Fassung zu erscheinen, heftete ich meine Aufmerksamkeit auf das, was mich umgab. Hier war mehr Pracht und zahlreiche Begleitung, als ich je bei ihr wahrgenommen hatte; woher diese schleunige Aenderung? Wir stiegen aus; der Empfang trug

die nämliche Feierlichkeit. Durch eine lange Reihe von Prunkzimmern, die ich noch nicht gesehen hatte, kamen wir in das letzte, das mir als das Kabinet der hohen Dame bekannt war. Sie saß auf dem Sopha und neben ihr stand ein junger schöner etwas bleicher Mann in schimmernder Uniform, der mir nicht ganz unbekannt war. Sie winkte mir, mich zu setzen. Der Pater sagte ihr Verschiedenes in einer mir unbekannten Sprache. Sie lächelte mit dem zweideutigen Blicke, der mich so oft an ihr schreckte. Darauf wandte sie sich zu mir, einige Fragen an mich über die heutigen Vorgänge zu thun. „Dies sey die Folge," sagte sie auf meine Antwort, „von dem wenigen Zutrauen, das man ihr immer geschenkt habe. O," setzte sie hinzu und faltete die Hände gen Himmel, „o wär' ich nicht so oft verkannt worden, wie viel Unglück hätte vermieden, wie manches Leben hätte erhalten werden können, das wir nun fruchtlos beweinen!"

Man trat hier ein um zur Tafel zu rufen; sie sollte im Gartensaal gehalten werden. Der Tag war schön. Wir stiegen hinab, sie von

dem Pater, ich von dem Offizier geführt, der sich mir mit der einnehmensten Verbindlichkeit nahte. Die Fürstin wendete sich mit einigen Worten nach ihn zurück und nannte ihn Angelo. Mein Gesicht überflog eine schnelle Röthe, und ich konnte mich nicht enthalten, ihn scharf anzusehen. Ach zu oft hatte ich diesen hülfreichen Mann in der Geschichte meiner Freunde gehört, mir war's, als wisse er, stehe auch mir Unglück bevor, mir Rettung zu bringen. Mir war's, als wenn ein leiser Druck seiner Hand diese Gedanken, die er doch unmöglich errathen konnte, beantwortete. Jetzt betraten wir den Garten. Verschiedene schwarze Tabarros mit Masken wandelten die große Allee auf und ab und stellten sich jetzt auf die Seite, uns vorüber zu lassen. Am Ende des Ganges, die Stufen des Pavillons herab, kam noch ein unmaskirter Offizier mit Stern und Orden, eine weibliche Maske war an seiner Hand; beide traten der Fürstin entgegen.

Als mein Begleiter und ich uns den Stufen nahten, kamen drei schwarze Masken um uns herum. Mein Herz schlug hörbar, als

wollte es die Brust zerreißen. Eine Ahndung durchschauerte mich, ob des Guten oder des Bösen, ich wußte es nicht; die Erschütterung war zu gewaltsam um ganz wohlthätig zu seyn. Einige Beruhigung lag für mich in Angelos Nähe. Kannte ich ihn nicht aus Alwins Briefen? Hatte nicht Alwin in seinem Letzten so räthselhaft geschrieben: Angelo sey tröstend in das Gefängniß zu ihm gekommen? Es kann seyn, daß ich in diesen Gedanken den Arm meines Führers fester faßte; denn sehr merkbar ward mir jetzt ein Druck seiner Hand. Jetzt trat eine weibliche Maske dicht an meine Seite; sie ergriff meine Hand und nannte meinen Namen. Noch einmal den süßen Ton Marie, meine Marie! von bekannter Stimme. Ich bebte freudig zurück! Die Maske flog auf die Seite, und ich lag in den Armen meiner Alwine. Auch die beiden andern enthüllten sich, und Alwin und Adlerström standen mir gegenüber. War dies Wahrheit? War dies Traum? O, die widersprechendsten Bilder, die streitendsten Gefühle wechselten an diesem Tage zu schnell! Meine Augen schlossen sich und ich war nahe

am Sinken. Mehr getragen als geführt ward ich die Stufen hinauf, in Rosalbens Arme, die neben Olympien stand. Die Fürstin fragte mit einer Thräne im Auge, welche sie unendlich verschönte: ob ich ihr nun traue, daß sie es wohl mit ihr gemeint habe? Der herrliche Jüngling zur Rechten meiner Rosalba wandte sich mit einigen verbindlichen Worten an mich. O dies war kein anderer als der Engel des Todes von jenem Zauberbilde. Mir ist er zum Engel des Lebens geworden, sprach die sanft weinende Rosalba. Es ist mein Gemahl, mein Alexander! Komm nun, Du treue Freundin, Du Lebensretterin! und genieße mit mir das Glück, so wie Du das Unglück mit mir theiltest; wie Du noch heute um meinetwillen so bitter, so herabwürdigend leiden mußtest!

Doch, was schreibe ich länger! Warum unterbreche ich mit der Erzählung die Stunden des Genusses? Und für wen schreibe ich? Für Dich, Alwine? für Dich, Rosalba? Für Schatten, da nun das Wesen mein ist? — O mir ist's, als müßte ich heute die Feder auf ewig niederlegen!

Jenen Abend zu schildern wär' Unmög-

lichkeit! Trübte Etwas meinen Genuß, so war's, daß ich nicht mit meinen nähern Lieben allein war. Die Gegenwart der Fürstin und des Pater Polychronius hemmte jede Erklärung die mir so nöthig war. O meine Freundinnen! gar viel habt ihr mir noch zu erläutern!

Von Alwinen weiß ich flüchtig nur dieses: Durch Einige der untergeordneten Mächte, jener im Finstern waltenden, wurde Rosalba bei ihrer Entführung in die Hände des geistlichen Herrn geliefert. — Dieser Vielseitige hatte sich in der Geschichte der beiden unglücklichen Liebenden nicht allemal auf das Vortheilhafteste gezeigt. Er diente damals der Sonne, die jetzt niederging. Die langwierige Krankheit, die den alten Fürsten nach jener schrecklichen Reise zu der Strandkirche befiel, ließ ihn besorgen, daß dies der Weg zum Tode sey. Alexander ward von nun an in seiner Haft leidlicher gehalten, und ihm gesagt, daß er sie bald mit dem Fürstenstuhle verwechseln würde, und daß seiner im Eingange eines neuen schöner Lebens nie gehoffte Freude warte.

Freude und Leben konnten dem unglücklichen

Prinzen durch nichts gegeben werden als durch seine Zoe. Diese in ihre Gewalt zu bringen, war das Bestreben aller derer, welche sich dem künftigen Fürsten werth und wichtig machen wollten. Früher rettend und warnend hatte Olympia schon lange nach ihrem Besitz gestrebt, sie, die das Unglück kommen sahe und es gern gehindert hätte. Zoe ward geopfert, ward gerettet, aber ohne Jene, die für sie wachten. Die Vorsicht kannte andere Mittel, als die, welche Menschen erdachten. —

Daß am Ende doch Polychronius Olympien überlistete und sich den schönen Triumph sicherte, den Prinzen himmlisch zu beglücken, das lag in der Natur der Sache. Nach einem listigen Weibe ist das listigste Wesen der Mönch, und hier übertraf er sie.

Der Tod des alten Demetrius machte seinen Sohn frei. Früher als ihn hatte man den verhafteten Alwin frei gemacht. Er sollte dem alten Fürsten den Trost bringen, daß die letzte Unthat, die sein brechendes Herz foltere, der Tod der hingeopferten Zoe, nicht auf seinem Sündenregister stehe. Er kam zu spät. Als er an dem Sterbebette des Fürsten erschien, hatte schon

der näherkommende Tod sein Ohr jedem Trost verschlossen. Doch Alwins Erscheinung und seine tröstende Miene machte, daß der Elende mit einem aufdämmernden Lichte verschied.

Doch hinweg von dieser graunvollen Scene, die so Vielen Freude und Leben schenkte! Alwin fand Adlerström an dem Bette des Sterbenden. Die Bemühung, ihn dem Leben zu erhalten, wozu man ihn aufforderte, hatte ihn so lange dort fest gehalten, und mich Verlassene so lange meiner einzig übrigen Stütze beraubt.

Ich war das erste Wort der beiden Freunde. Alwin schrieb an mich jenen räthselhaften Brief. Schon vorher hatte er jenen andern geschrieben, der in die Hände meiner niedrigen Feinde kam, mir Unglück zu bereiten. — Doch dies Alles sey nun vergessen! Ich bin glücklich und sehe noch größerm Glück entgegen.

Ja, meine Alwine! Ja, meine Rosalba! mit Euch werde ich, sobald es die Jahreszeit erlaubt, diese rauhen Gegenden, diese Gegenden des Unglücks verlassen. Hesperische Gärten winken mir. Alwin und Adlerström folgen uns, sobald sie ihre hiesigen Bande, Bande des Amts und der Pflicht lösen können. Ob

ich Einem der Freunde je näher angehören werde? weiß ich nicht. — Du, Alwine! sprichst für den Einen; Du Rosalba! für den Andern. Mein Herz spricht für Freiheit und Freundschaft.

Marie an Annen.

Der Tag ist bestimmt, meine treue Anne! Uebermorgen als den 4. May gehen wir endlich unter Segel. Längst lagen die Schiffe bereit, und nun fängt der Wind an günstig zu werden. Betrübe Dich nicht meine Gute! Wir sehen uns ja wieder! Sobald Dein redlicher Mann, der meine ganze Dankbarkeit verdient, die Fesseln seines Amtes lösen kann, so kommst Du auch mit ihm in unsere südlichen Gegenden. Meiner Lage wegen mache Dir keine Sorge! Die zwei Personen, welche Dir und vielleicht auch mir immer zweifelhaft bleiben werden, sind ja ganz unser. Die Eine war immer gewohnt, die helle Seite dem Glücke zuzukehren, und die Andere, — sie steht und fällt mit ihren Kindern.

Ob man mir die Liebe meiner Rosalba, hier heißt es, die Gnade der Fürstin Zoe nicht endlich beneiden möchte, o das könnte wohl seyn! nun dann so fliehe ich zu meiner Alwine und ihrem Angelo in ihre glücklichen Orangenwälder bei Tivoli.

Dir, liebe Anne! aber, wollte ich auf keine Weise rathen, länger auf dieser Insel zu bleiben, als Alwin und Adlerström; du möchtest ohne sie doch wohl den Asmunds und ihrer Ansprache erreichbar seyn. Neuerweckter Neid könnte leicht verstärkten Haß und Rache hervorbringen; auch ist mir die hiesige Themis für die letzte Beschämung noch Etwas schuldig.

Und nun, ein Auftrag an Deinen guten Mann: Wir werden morgen Abend noch einmal das Grab des geliebten Vaters, der diese schönen Zeiten nicht erleben sollte, und das einzige Opfer der Bosheit war, noch einmal besuchen. Aber Rosalba, Alwine und ich kommen nicht, wie bisher, allein. Alle werden uns begleiten, sogar Olympia und Polychronius. Dein Mann wird sorgen, daß die Strandkirche feierlich erleuchtet sey, so wie

auch das Grab, sowohl das einfache Monument, das die Liebe unserm Vater setzte, als jenen düstern Winkel, wo meine Rosalba mit der Verzweiflung rang. Heftige Erschütterungen stehen dort verhärteten Gemüthern bevor, und diese sind gut, wie Gewitter den keimenden Saaten. Wir Andern, die wir schon oft dort weinten und beteten, werden uns ruhig umarmen, und der Vorsicht danken, welcher kein Unglück zu tief ist, ihm Rettung zu senden.

Ende.


32101 068356557

